Gedichte

von

Eduard Mörike.

Zweite, vermehrte Auflage.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1848.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

	Seite
An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang	1
Erinnerung. An E. M.	3
Nächtliche Fahrt	6
Der junge Dichter	9
Der Knabe und das Immlein	12
Rath einer Alten	14
Begegnung	16
Der Jäger	17
Jägerlied	19
Ein Stündlein wohl vor Tag	20
Storchenbotschaft	21
Die schlimme Greth und der Königssohn	23
Septembermorgen	30
Er ist's	31
Erstes Liebeslied eines Mädchens	32
Liebesvorzeichen	34
Nimmersatte Liebe	36
Suschens Vogel	37
An der Quelle	39
Im Frühling	40
Fußreise	41
Besuch in Urach	42
An eine Aeolsharfe	46
Hochzeitlied	48
Mein Fluß	53
Josephine	55
Auf der Reise	57

	Seite
Frage und Antwort	58
Lebewohl	59
Heimweh	60
Geſang zu Zweien in der Nacht	61
Die traurige Krönung	63
Chor jüdiſcher Mädchen	65
Jung Volker	66
Jung Volkers Lied	67
Der Gärtner	68
Schön-Rohtraut	69
Lied vom Winde	71
Das verlaſſene Mägdlein	73
Agnes	74
Elfenlied	75
Die Schweſtern	76
Die Soldatenbraut	77
Des Schloßführers Geiſter zu Tübingen	78
Die Geiſter am Rummelſee	83
Romanze vom Feuerreiter	85
Mährchen vom ſchönen Mann	87
Geſang Weyla's	103
Ideale Wahrheit	104
Gefunden	105
Die ſchöne Buche	106
Tibullus	108
Einer geiſtreichen Frau	108
Johann Kepler	109
Auf das Grab von Schillers Mutter	110
An eine Lieblingsbuche meines Gartens	111
Theokrit	112
An Hermann	113
Muſe und Dichter	114
Auf dem Krankenbette	115
Geſpräch vor Tage	115
An meinen Arzt, Herrn Dr Elſäßer	116
Maſchinka	117
Verſuchung	117
Loſe Waare	118
Im Park	119

	Seite
Leichte Beute	119
Nachts am Schreibepult	120
Mit einem Anakreonskopf und einem Fläschchen Rosenöl	120
Götterwink	121
Das Bildnis der Geliebten	123
Natura suaveolens	124
Weihgeschenk	124
Inschrift auf eine Uhr mit den drei Horen	125
Auf eine Lampe	125
Die Herbstfeier	126
Lied eines Verliebten	131
Rime und Septimine. Nach Catull	132
Abreise	134
Margareta	136
Verborgenheit	137
Auf einer Wanderung	138
Früh im Wagen	139
Aus der Ferne	141
Peregrina I.—V.	144
Um Mitternacht	149
Trost	150
Der Genesene an die Hoffnung	151
Idylle	152
An Schwester Clara	156
Am Rheinfall	158
Vicia faba minor	159
Auf dem Grabe eines Künstlers	159
An meine Mutter	160
An Dieselbe	160
An H. Kurz	161
Breslau	161
Joseph Haydn	161
W. K.	162
Der Kanonier	163
Meines Vetters Brautfahrt	164
Die Anti-Sympathetiker	165
An Karl Mayer	166
An Friedrich Vischer	168
An einen Liebesdichter	169

Seite

Apoſtrophe 170
An einen kritiſchen Freund 171
Auf einen Clavierſpieler 171
Zu Eröffnung eines Albums 172
Antike Poeſie 173
Eberhard von Wächter 174
Seltſamer Traum 175
Zum neuen Jahr 176
Auf eine hohe Vermählung 177
Der König bei der Krönung 178
Cantate bei Enthüllung der Statue Schillers 179
Auf ein altes Bild 181
Auf eine Chriſtblume I. und II. 182
An den Schlaf 184
Seufzer 185
Wo find' ich Troſt 186
Gebet. I. II. 187
Maſchinka's Lied 188
Zurechtweiſung 189
Am Walde 191
Zu viel 192
Liebesglück 193
An die Geliebte 194
Nur zu 195
Charwoche 196
Tag und Nacht 197
Die Elemente 199
Schiffer- und Nixen-Mährchen.
I. Vom Sieben-Nixen-Eier 203
II. Nixe Binſefuß 207
III. Zwei Liebchen 209
IV. Der Zauberleuchterbaum 210
Das luſtige Wirthshaus 212
An Lottchen Krehl 216
Ländliche Kurzweil 217
An Wilh. Hartlaub 221
Bei der Marien-Bergkirche 223
An Eliſe 225
Zum zehnten December 227

	Seite
An Marie Mörike, geb. Seyffer	228
An Pauline Mörike	229
An D. H. Schönhuth	230
Auf den Tod eines Vogels	232
Herrn Hofrath Dr. Krauß	233
Göttliche Reminiscenz	234
Erbauliche Betrachtung	236
An den Vater meines Pathchens	239
Ach nur einmal noch im Leben	240
Herrn Bibliothekar Prof. A. Keller	243
Dem Herrn Prior der Carthause P.	245
An Longus	247
Waldplage	251
Erzengel Michaels Feder I. und II.	254
Charis und Penia	264
An meinen Vetter	266
An Denselben	269
Der Petrefaktensammler	270
An Philomele	272
Auf den Arrius. Nach Catull	273
Lammwirths Klagelied	274
Der Tambour	276
Vogellied	277
Mausfallen-Sprüchlein	278
Unser Fritz	279
Auf ein Ei geschrieben	281
Wanderlied	282
Auf einem Kirchthurm	283
Die Bitte	284
Auftrag	286
Der Liebhaber an die heiße Quelle in B.	288
Gute Lehre	289
Restauration	291
Zur Warnung	292
Alles mit Maß	293
Schul-Schmücklein	294
An —	294
Bei einer Trauung	295
Bei Gelegenheit eines Kinderspielzeugs	296

	Seite
Grabſchrift des P. Aretino	299
Auf die Proſa eines Beamten	299
Paſtoral-Erfahrung	300
Selbſtgeſtändniß	301
Hülfe in der Noth	301
Herr Dr. B. und der Dichter	302
Auskunft	302
Abſchied	303

An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang.

O flammenleichte Zeit der dunkeln Frühe!
Welch neue Welt bewegeſt du in mir?
Was iſt's, daß ich auf einmal nun in dir
Von ſanfter Wolluſt meines Daſeyns glühe?

Einem Kryſtall gleicht meine Seele nun,
Den noch kein falſcher Strahl des Lichts getroffen:
Zu fluthen ſcheint mein Geiſt, er ſcheint zu ruhn,
Dem Eindruck naher Wunderkräfte offen,
Die aus dem klaren Gürtel blauer Luft
Zuletzt ein Zauberwort vor meine Sinne ruft.

Bei hellen Augen glaub' ich doch zu ſchwanken,
Ich ſchließe ſie, daß nicht der Traum entweiche;
Seh' ich hinab in holde Feenreiche?
Wer hat den bunten Schwarm von Bildern und Gedanken
Zur Pforte meines Herzens hergeladen,
Die glänzend ſich in dieſem Buſen baden,
Goldfarbgen Fiſchlein gleich im Gartenteiche?

Ich höre bald der Hirtenflöten Klänge,
Wie um die Krippe jener Wundernacht,
Bald weinbekränzter Jugend Luſtgeſänge;
Wer hat das friedenſelige Gedränge
In meine traurigen Wände hergebracht?

Und welch Gefühl entzückter Stärke,
Indem mein Sinn ſich friſch zur Ferne lenkt?
Vom erſten Mark des heutgen Tags getränkt,
Fühl' ich mir Muth zu jedem frommen Werke.
Die Seele fliegt, ſo weit der Himmel reicht,
Der Genius jauchzt in mir; doch ſage,
Warum wird jetzt der Blick von Wehmuth feucht?
Iſt's ein verloren Glück, was mich erweicht?
Iſt es ein werdendes, was ich im Herzen trage?
— Hinweg, mein Geiſt! hier gilt kein Stilleſtehn;
Es iſt ein Augenblick, und Alles wird verwehn!

Dort ſieh! am Horizont lüpft ſich der Vorhang ſchon,
Es träumt der Tag, nun ſey die Nacht entflohn,
Die Purpurlippe, die geſchloſſen lag,
Haucht, halbgeöffnet, ſüße Athemzüge,
Auf einmal blitzt das Aug', und, wie ein Gott, der Tag
Beginnt im Sprung die königlichen Flüge!

Erinnerung.

An E. R.

Jenes war zum letzten Male,
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!
Ja, das war das letzte Mal,
Daß wir uns wie Kinder freuten.

Als wir durch die ſonnenhellen,
Regneriſchen Straßen liefen,
Unter'm ſeidnen Schirme eilend,
Beide heimlich eingeſchloſſen,
Wie in einem Feenſtübchen,
Endlich einmal Arm in Arme!

Wenig wagten wir zu reden,
Denn das Herz ſchlug zu gewaltig,
Beide merkten wir es ſchweigend,
Und ein Jedes ſchob im Stillen
Des Geſichtes glüh'nde Röthe
Auf den Widerſchein des Schirmes.
Ach, ein Engel warſt du da!
Wie du auf den Boden immer
Blickteſt, und die blonden Locken
Um den hellen Nacken fielen.

„Jetzt iſt wohl ein Regenbogen
An dem Himmel;“ ſagt ich einmal:
Und in meinem frohen Muthe
Sprach ich weiter dieſe Worte:
„Käm' auch keiner mehr an Himmel,
Wär' es gar nicht zu verwundern,
Denn die Leute ziehn ja ſelber
Seine bunten Bogenſtreifen
Zu ſich nieder auf die Gaſſen.
Sieh nur, wie ſie ſich beeilen!
Jeder mit dem Regendache
Führet einen andern Farben-
Bogen über ſeinem Haupte,
Jeder ſpringt mit ſeinem Raube,
Blaue, rothe, violete, —
Alles nehmen ſie mit fort!“

Und du lächelteſt und bogeſt
Mit mir um die letzte Ecke.

Und ich bat dich um ein Röslein,
Das du an der Bruſt getragen,
Und du reichteſt mir's im Gehen
Schnelle hin, das ſüße Röslein;
Zitternd hob ich's an die Lippen,
Küßt' es brünſtig zwei- und dreimal;
Niemand konnte deſſen ſpotten,
Keine Seele hat's geſehen,
Und du ſelber ſahſt es nicht.

An dem fremden Haus, wohin
Ich dich zu begleiten hatte,
Standen wir nun, weißt, ich drückte
Dir die Hand und —

Dieſes war zum letzten Male,
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!
Ja, das war das letzte Mal,
Daß wir uns wie Kinder freuten.

Nächtliche Fahrt.

Jüngſt im Traum ward ich getragen
Ueber fremdes Heideland;
Vor den halbverſchloſſnen Wagen
Schien ein Trauerzug geſpannt.

Dann durch mondbeglänzte Wälder
Ging die ſonderbare Fahrt,
Bis der Anblick offner Felder
Endlich mir bekannter ward.

Wie im luſtigen Gewimmel
Tanzt nun Buſch und Baum vorbei!
Und ein Dorf nun! Guter Himmel!
O mir ahnet, was es ſey.

Sah ich doch vor Zeiten gerne
Dieſe Häuſer oft und viel,
Die am Wagen die Laterne
Streift im ſtummen Schattenſpiel.

Ja, dort unter'm Giebeldache
Schlummerſt du, vergeßlich Herz!
Und daß dein Getreuer wache,
Sagt dir kein geheimer Schmerz.

— Ferne waren ſchon die Hütten;
Sieh, da flattert's durch den Wind!
Eine Gabe zu erbitten
Schien ein armes, holdes Kind.

Wie vom böſen Geiſt getrieben,
Werf' ich raſch der Bettlerin
Ein Geſchenk von meiner Lieben,
Jene goldne Kette, hin.

Plötzlich ſcheint ein Rad gebunden,
Und der Wagen ſteht gebannt,
Und das holde Mädchen unten
Hält mich ſchelmiſch bei der Hand.

„Denkt man ſo damit zu ſchalten?
So entdeck' ich den Betrug?
Doch, den Wagen feſtzuhalten,
War die Kette ſtark genug.

Willſt du, daß ich dir verzeihe,
Sey erſt ſelber wieder gut!
Oder wo iſt deine Treue,
Falſches Herze, falſches Blut?"

Und ſie ſtreichelt mir die Wange,
Küßt mir das erfrorne Kinn,
Steht und lächelt, weinet lange
Als die ſchönſte Büßerin.

Doch mir bleibt der Mund verſchloſſen,
Und kaum weiß ich, was geſchehn;
Ganz in ihren Arm gegoſſen,
Schien ich ſelig zu vergehn.

Und nun fliegt mit uns, ihr Pferde,
In die graue Welt hinein!
Unter uns vergeh' die Erde
Und kein Morgen ſoll mehr ſeyn!

Der junge Dichter.

Wenn der Schönheit ſonſt, der Anmuth
Immer flüchtige Erſcheinung
Wie ein heller Glanz der Sonne
Einmal vor die Sinne wieder
Mit der Neuheit Zauber trat,
Daß ein heimlich trunknes Jauchzen
Mir der Ausdruck lautern Dankes
Für ſolch ſüßes Daſeyn war:
O wie drang es da mich armen,
Mich unmündgen Sohn Apollens,
Dieſes Alles auch in ſchöner,
Abgeſchloſſener Geſtaltung
Feſt, auf ewig feſtzuhalten,
Es durch goldne Leierklänge
So zum Einklang mit mir ſelber
Umzubilden, neu zu ſchaffen,
Daß ich, heiter wie ein Gott,
Ueber der gediegnen Schöne,
Die aus mir herausgetreten,
Die ich ganz mein eigen nenne,
Ruhig, klaren Auges ſchwebe.

Doch, wenn mir das tief Empfundne
Nicht alsbald ſo rein und völlig,
Wie es in der Seele lebte,

In des Dichters zweite Seele,
Den Geſang, hinüberſpielte,
Wenn ich nur mit ſtumpfem Finger
Ungelenk die Saiten rührte,
Sollt' ich dann nicht muthlos werden,
Daß ich ſtets ein Schüler bleibe?

Aber Liebchen, ſieh, bei dir
Bin ich plötzlich wie verwandelt,
Im erwärmten Winterſtübchen
Bei dem Schimmer dieſer Lampe,
Wo ich deinen Worten lauſche,
Hold beſcheidnen Liebesworten.
Wie du dann geruhig deine
Braunen Lockenhaare ſchlichteſt,
Alſo legt ſich ſchön geglättet
All dies wirre Bilderweſen,
All des Herzens eitle Sorge,
Viel-zertheiltes Thun und Denken.
Froh begeiſtert, leicht gefiedert,
Flieg' ich aus der Dichtung engen
Roſenbanden, daß ich nur
Noch in ihrem reinen Dufte,
Als im Elemente, lebe.

Oder, Mädchen, ſage mir,
Biſt du gar die Muſe ſelber,
Die, wie wahre Dichtung pflegt,
Selbſt unwiſſend, wer ſie ſey,
Mich in ihren Armen hält,

Daß ich ſelber, eins mit ihr,
Nur ein zart Gedicht erſcheine?

O du Liebliche, du lächelſt,
Schüttelſt, küſſend mich, das Köpfchen,
Und begreifſt nicht, was ich meine.
Möcht' ich ſelber es nicht wiſſen,
Wiſſen nur, daß du mich liebeſt,
Daß ich in dem Flug der Zeit
Deine kleinen Hände halte.

Der Knabe und das Immlein.

Im Weinberg auf der Höhe
Ein Häuslein ſteht ſo windebang,
Hat weder Thür noch Fenſter,
Die Weile wird ihm lang.

Und iſt der Tag ſo ſchwüle,
Sind all' verſtummt die Vögelein;
Summt an der Sonnenblume
Ein Immlein ganz allein.

Mein Lieb hat einen Garten,
Da ſteht ein hübſches Immenhaus:
Kommſt du daher geflogen?
Schickt ſie dich nach mir aus?

„O nein, du feiner Knabe,
Es hieß mich Niemand Boten gehn;
Dies Kind weiß nichts von Lieben,
Hat dich noch kaum geſehn.

Was wüßten auch die Mädchen,
Wenn ſie kaum aus der Schule ſind!
Dein herzallerliebſtes Schätzchen
Iſt noch ein Mutterkind.

Ich bring' ihm Wachs und Honig;
Ade! — ich hab' ein ganzes Pfund;
Wie wird das Schätzchen lachen,
Ihm wässert schon der Mund."

Ach, wolltest du ihr sagen,
Ich wüßte, was viel süßer ist:
Nichts Lieblichers auf Erden
Als wenn man herzt und küßt!

Rath einer Alten.

Bin jung geweſen,
Kann auch mit reden,
Und alt geworden,
Drum gilt mein Wort.

Schön reife Beeren
Am Bäumchen hangen:
Nachbar, da hilft kein
Zaun um den Garten;
Luſtige Vögel
Wiſſen den Weg.

Aber, mein Dirnchen,
Du laß dir rathen:
Halte dein Schätzchen
Wohl in der Liebe,
Wohl im Reſpekt!

Mit den zwei Fädlein
In Eins gedrehet,
Ziehſt du am kleinen
Finger ihn nach.

Aufrichtig Herze,
Doch ſchweigen können,

Früh mit der Sonne
Muthig zur Arbeit,
Geſunde Glieder,
Saubere Linnen,
Das machet Mädchen
Und Weibchen werth.

Bin jung geweſen,
Kann auch mit reden,
Und alt geworden,
Drum gilt mein Wort.

Begegnung.

Was doch heut Nacht ein Sturm geweſen,
Bis erſt der Morgen ſich geregt:
Wie hat der ungebetne Beſen
Kamin und Gaſſen ausgefegt!

Da kommt ein Mädchen ſchon die Straßen,
Das halb verſchüchtert um ſich ſieht;
Wie Roſen, die der Wind zerblaſen,
So unſtet ihr Geſichtchen glüht.

Ein ſchöner Burſch tritt ihr entgegen,
Er will ihr voll Entzücken nahn:
Wie ſehn ſich freudig und verlegen
Die ungewohnten Schelme an!

Er ſcheint zu fragen, ob das Liebchen
Die Zöpfe ſchon zurecht gemacht,
Die heute Nacht im offnen Stübchen
Ein Sturm in Unordnung gebracht.

Der Burſche träumt noch von den Küſſen,
Die ihm das ſüße Kind getauſcht,
Er ſteht, von Anmuth hingeriſſen,
Derweil ſie um die Ecke rauſcht.

Der Jäger.

Drei Tage Regen fort und fort,
Kein Sonnenſchein zur Stunde,
Drei Tage lang kein gutes Wort
Aus meiner Liebſten Munde!

Sie trutzt mit mir und ich mit ihr,
So hat ſie's haben wollen;
Mir aber nagt's am Herzen hier,
Das Schmollen und das Grollen.

Willkommen denn, des Jägers Luſt,
Gewitterſturm und Regen!
Feſt zugeknöpft die heiße Bruſt,
Und jauchzend euch entgegen!

Nun ſitzt ſie wohl daheim und lacht,
Und ſcherzt mit den Geſchwiſtern:
Ich höre in des Waldes Nacht
Die alten Blätter flüſtern.

Nun ſitzt ſie wohl und weinet laut
Im Kämmerlein, in Sorgen;
Mir iſt es wie dem Wilde traut,
In Finſterniß geborgen.

Kein Hirſch und Rehlein überall!
Ein Schuß zum Zeitvertreibe!
Geſunder Knall und Widerhall
Erfriſcht das Mark im Leibe. —

Doch wie der Donner nun verhallt
In Thälern in die Runde,
Ein plötzlich Weh mich überwallt,
Mir ſinkt das Herz zu Grunde.

Sie trutzt mit mir und ich mit ihr,
So hat ſie's haben wollen,
Mir aber frißt's am Herzen hier,
Das Schmollen und das Grollen.

— Und auf! und nach der Liebſten Haus!
Und ſie gefaßt um's Mieder!
„Drück' mir die naſſen Locken aus,
Und küſſ' und hab' mich wieder!"

Jägerlied.

Zierlich iſt des Vogels Tritt im Schnee,
Wenn er wandelt auf des Berges Höh':
Zierlicher ſchreibt Liebchens liebe Hand,
Schreibt ein Brieflein mir in ferne Land'.

In die Lüfte hoch ein Reiher ſteigt,
Dahin weder Pfeil noch Kugel fleugt:
Tauſendmal ſo hoch und ſo geſchwind
Die Gedanken treuer Liebe ſind.

Ein Stündlein wohl vor Tag.

Derweil ich ſchlafend lag,
Ein Stündlein wohl vor Tag,
Sang vor dem Fenſter auf dem Baum
Ein Schwälblein mir, ich hört' es kaum,
Ein Stündlein wohl vor Tag:

Hör' an, was ich dir ſag',
Dein Schätzlein ich verklag':
Derweil ich dieſes ſingen thu',
Herzt er ein Lieb in guter Ruh,
Ein Stündlein wohl vor Tag.

O weh! nicht weiter ſag'!
O ſtill! nichts hören mag!
Flieg' ab, flieg' ab von meinem Baum!
— Ach, Lieb' und Treu' iſt wie ein Traum
Ein Stündlein wohl vor Tag.

Storchenbotſchaft.

Des Schäfers ſein Haus und das ſteht auf zwei Rad,
Steht hoch auf der Heiden, ſo frühe, wie ſpat,
Und wenn nur ein Mancher ſo'n Nachtquartier hätt'!
Ein Schäfer tauſcht nicht mit dem König ſein Bett.

Und käm' ihm zu Nacht auch was Seltſames vor,
Er betet ſein Sprüchel und legt ſich auf's Ohr,
Ein Geiſtlein, ein Hexlein, ſo luftige Wicht',
Sie klopfen ihm wohl, doch er antwortet nicht.

Einmal doch, da ward es ihm wirklich zu bunt,
Es knopert am Laden, es winſelt der Hund,
Nun ziehet mein Schäfer den Riegel — ei ſchau!
Da ſtehen zwei Störche, der Mann und die Frau.

Das Pärchen, es machet ein ſchön Kompliment,
Es möchte gern reden, ach, wenn es nur könnt'!
Was will mir das Ziefer? iſt ſo was erhört?
Doch iſt mir wohl fröhliche Botſchaft beſcheert.

Ihr ſeyd wohl dahinten zu Hauſe am Rhein?
Ihr habt wohl mein Mädel gebiſſen in's Bein?
Nun weinet das Kind und die Mutter noch mehr,
Sie wünſchet den Herzallerliebſten ſich her?

Und wünſchet daneben die Taufe beſtellt:
Ein Lämmlein, ein Würſtlein, ein Beutelein Geld?
So ſagt nur, ich käm' in zwei Tag oder drei,
Und grüßt mir mein Bübel und rührt ihm den Brei!

Doch halt! warum ſtellt ihr zu Zweien euch ein?
Es werden doch, hoff' ich, nicht Zwillinge ſeyn? —
Da klappern die Störche im luſtigſten Ton,
Sie nicken und knixen und fliegen davon.

Die ſchlimme Greth und der Königsſohn.

Gott grüß' dich, junge Müllerin!
Heut wehen die Lüfte wohl ſchön?
„Laßt ſie wehen von Morgen und Abend,
Meine leere Mühle zu drehn!“

Die ſtangenlangen Flügel
Sie haſpeln dir eitel Wind?
„Der Herr iſt todt, die Frau iſt todt,
Da feiert das Geſind.“

So tröſte ſich Leid mit Leide!
Wir wären wohl geſellt:
Ich irr', ein armer Königsſohn,
Landflüchtig durch die Welt.

Und drunten an dem Berge
Die Hütte dort iſt mein;
Da liegt auch meine Krone,
Geſchmuck und Edelſtein.

Willt meine Liebſte heißen,
So ſage, wie und wann,
An Tagen und in Nächten,
Ich zu dir kommen kann? —

„Ich bind' eine güldne Pfeife
Wohl an den Flügel hin,
Daß ſie ſich helle hören läßt,
Wann ich daheime bin.

Doch wollt Ihr bei mir wohnen,
Sollt mir willkommen ſeyn:
Mein Haus iſt groß und weit mein Hof,
Da wohn' ich ganz allein." —

Der Königsſohn mit Freuden
Ihr folget in ihr Haus;
Sie tiſcht ihm auf, kein Edelhof
Vermöchte ſo ſtattlichen Schmaus:

Schwarzwild und Rebhuhn, Fiſch und Meth:
Er fragt nicht lang woher.
Sie zeigt ſo ſtolze Sitten,
Deß wundert er ſich ſehr.

Die erſte Nacht, da er koſt mit ihr,
In das Ohr ihm ſagte ſie: „Wißt,
Eine Jungfrau muß ich bleiben,
So lieb Euer Leben Euch iſt!" —

Einsmals da kam der Königsſohn
Zu Mittag von der Jagd,
Unfrohgemuth, doch barg er ſich,
Sprach lachend zu ſeiner Magd:

Die Leute ſagten mir neue Mähr'
Von dir, und böſe dazu!
Sanct Jörgens Drach' war minder ſchlimm,
Wenn man ſie hört, denn du.

„Sie ſagen, daß ich ein falſches Ding,
Daß ich eine Hexe ſey?"
Nun ja, mein Schatz, ſo ſprechen ſie!
Eine Hexe, meiner Treu!

Ich dachte: wohl, ihr Narren,
Ihr lüget nicht daran;
Mit den ſchwarzen Augen, auf's erſte Mal,
Hat ſie mir's angethan.

Und länger ruh' ich keinen Tag,
Bis daß ich König bin,
Und morgen zieh' ich auf die Fahrt:
Auf's Jahr biſt du Königin! —

Sie blitzt ihn an wie Wetterſtrahl,
Sie blickt ihn an ſo ſchlau:
„Du lügſt in deinen Hals hinein!"
Du willt keine Her' zur Frau.

Du willt dich von mir ſcheiden;
Das mag ja wohl geſchehn:
Sollt aber von der ſchlimmen Greth
Noch erſt ein Probſtück ſehn." —

Ach, Liebchen, ach, wie wallet hoch
Dein langes, ſchwarzes Haar!
Und rühret ſich kein Lüftchen doch;
O ſage, was es war?

Schon wieder, ach, und wieder!
Du lacheſt und mir graut:
Es ſingen deine Zöpfe . . . Weh!
Du biſt die Windesbraut!

„Nicht ſeine Braut! doch ihm vertraut;
Meine Sippſchaft iſt gar groß.
Komm, küſſe mich! ich halte dich
Und laſſe dich nimmer los!

O pfui, das iſt ein ſchief Geſicht!
Du wirſt ja kreideweiß!
Friſch, munter, Prinz! ich gebe dir
Mein beſtes Stücklein preis.“ —

Rührlöffel in der Küch' ſie holt,
Rührlöffel ihrer zwei,
War jeder eine Elle lang,
Waren beide nagelneu.

„Was guckſt du ſo erſchrocken?
Denkſt wohl, es gäbe Streich'?
Nicht doch, Herzliebſter, warte nur,
Dein Wunder ſiehſt du gleich.“

Auf den obern Boden führt ſie ihn:
„Schau, was ein weiter Platz!
Wie ausgeblaſen, hübſch und rein!
Hie tanzen wir, mein Schatz.

Schau, was ein Nebel zieht am Berg!
Gib Acht, ich thu' ihn ein!“
Sie beugt ſich aus dem Laden weit,
Die Geiſter zu bedräun;

Sie wirbelt über einander
Ihre Löffel ſo wunderlich,
Sie wickelt den Nebel und wickelt,
Und ſchmeißt ihn hinter ſich.

Sie langt hervor ein Saitenſpiel,
Sah wie ein Hackbret aus,
Sie rühret es nur leiſe,
Es zittert das ganze Haus.

„Theil' dich, theil' dich, du Wolkendunſt!
Ihr Geiſter, geht herfür!
Lange Männer, lange Weiber, ſeyd
Hurtig zu Dienſte mir!“

Da fangt es an zu kreiſen,
Da wallet es hervor,
Lange Arme, lange Schleppen,
Und wieget ſich im Chor.

„Faßt mir den dummen Jungen da!
Geſchwinde wickelt ihn ein!
Er hat mein Herz gekränket ſchwer,
Das ſoll er mir bereun."

Den Jüngling von dem Boden hebt's,
Es dreht ihn um und um,
Es trägt ihn als ein Wickelkind
Dreimal im Saal herum.

Margreth ein Wörtlein murmelt,
Klatſcht in die Hand dazu:
Da fegt es wie ein Wirbelwind
Durch's Fenſter fort im Nu.

Und fähret über die Berge,
Den Jüngling mitten inn',
Und fort bis wo der Pfeffer wächst —
O Knabe, wie iſt dir zu Sinn?

Und als er ſich beſonnen,
Lag er im grünen Gras
Hoch oben auf einer Heiden,
Die Liebſte bei ihm ſaß.

Ein Teppich war gebreitet,
Köſtlich gewirket, bunt,
Darauf ein luſtig Eſſen
In blankem Silber ſtund.

Und als er ſich die Augen reibt
Und ſchaut ſich um und an,
Iſt ſie wie eine Prinzeſſin ſchön,
Wie ein Prinz er angethan.

Sie lacht ihn an wie Maienſchein,
Da ſie ihm den Becher beut,
Sie legt den Arm um ſeinen Hals,
Vergeſſen war all ſein Leid.

Da ging es an ein Küſſen,
Er kriegt nicht ſatt an ihr:
Fürwahr ihr güldner Gürtel wär'
Zu Schaden kommen ſchier.

Ach Liebchen, ach, wie wallet hoch
Dein ſchwarzes Ringelhaar!
Warum mich ſo erſchrecken jetzt?
Nun iſt meine Freude gar.

„Rück her! rück her! ſey nicht ſo bang!
Nun ſollt du erſt noch ſehn,
Wie lieblich meine Arme thun,
Komm, es iſt gleich geſchehn!“ —

Sie drückt ihn an die Brüſte,
Der Athem wird ihm ſchwer,
Sie ſingt ein wildes Todtenlied
Und trägt ihn über das Meer.

Septembermorgen.

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wieſen:
Bald ſiehſt du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverſtellt,
Herbſtkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Er iſt's.

Frühling läßt ſein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte,
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen ſchon,
Wollen bald kommen.
— Horch, von fern ein leiſer Harfenton!
Frühling, ja du biſt's!
Dich hab' ich vernommen!

Erſtes Liebeslied eines Mädchens.

Was im Netze? Schau einmal!
Aber ich bin bange;
Greif' ich einen ſüßen Aal?
Greif' ich eine Schlange?

Lieb' iſt blinde
Fiſcherin;
Sagt dem Kinde,
Wo greift's hin?

Schon ſchnellt mir's in Händen!
Ach Jammer! o Luſt!
Mit Schmiegen und Wenden
Mir ſchlüpft's an die Bruſt.

Es beißt ſich, o Wunder!
Mir keck durch die Haut,
Schießt's Herze hinunter,
O Liebe! mir graut!

Was thun, was beginnen?
Das ſchaurige Ding,
Es ſchmalzet da drinnen,
Es legt ſich im Ring.

Gift muß ich haben!
Hier ſchleicht es herum,
Thut wonniglich graben
Und bringt mich noch um!

Liebesvorzeichen.

Ich ſtand am Morgen jüngſt im Garten
Vor dem Granatbaum ſinnend ſtill;
Mir war, als müßt' ich gleich erwarten,
Ob er die Knoſpe ſprengen will.

Sie aber ſchien es nicht zu wiſſen,
Wie mächtig ihr die Fülle ſchwoll,
Und daß ſie in den Feuerküſſen
Des goldnen Tages brennen ſoll.

Und dort am Raſen lag Jorinde;
Wie ſchnell bin ich zum Gruß bereit,
Indeß ſie ſich nur erſt geſchwinde
Den Schlummer aus den Augen ſtreut!

Dann leuchtet dieſer Augen Schwärze
Mich an in lieb und guter Ruh,
Sie hört dem Muthwill meiner Scherze
Mit kindiſchem Verwundern zu.

Dazwiſchen dacht' ich wohl im Stillen:
Du gut und unerfahren Kind!
Die Lippen, die von Reife quillen,
Wie blöde noch und fromm geſinnt!

Fürwahr, ſie ſchien es nicht zu wiſſen,
Wie mächtig ihr die Fülle ſchwoll,
Und daß ſie in den Feuerküſſen
Des wildſten Knaben brennen ſoll.

Still überlegt' ich auf und nieder,
Und ging ſo meiner Wege fort,
Doch ſchon der nächſte Morgen wieder
Fand mich an dem Granatbaum dort.

Wer hat dem Baum in wenig Stunden
Ein ſolches Wunder angethan?
Die Flammenkrone aufgebunden?
Und was ſagt mir dies Zeichen an?

Ich eile raſch den Gang hinunter,
Dort geht das Kind im Morgenſtrahl,
Und bald, o Wunder über Wunder!
Wir küßten uns zum erſten Mal.

Nun trieb der Baum wohl Blüth' auf Blüthe
Friſch in die blaue Luft hinaus,
Und noch, ſeitdem er lang verglühte,
Ging uns das Küſſen nimmer aus.

Nimmerſatte Liebe.

So iſt die Lieb! So iſt die Lieb!
Mit Küſſen nicht zu ſtillen;
Wer iſt der Thor und will ein Sieb
Mit eitel Waſſer füllen?
Und ſchöpfſt du an die tauſend Jahr,
Und küſſeſt ewig, ewig gar,
Du thuſt ihr nie zu Willen.

Die Lieb, die Lieb hat alle Stund
Neu wunderlich Gelüſten,
Wir biſſen uns die Lippen wund,
Da wir uns heute küßten.
Das Mädchen hielt in guter Ruh,
Wie's Lämmlein unter'm Meſſer;
Ihr Auge bat: nur immer zu,
Je weher, deſto beſſer!

So iſt die Lieb, und war auch ſo,
Wie lang es Liebe gibt,
Und anders war Herr Salomo,
Der Weiſe, nicht verliebt.

Suschens Vogel.

Ich hatt' ein Vöglein, ach wie fein!
Kein ſchöners mag wohl nimmer ſeyn:

Hätt' auf der Bruſt ein Herzlein roth,
Und ſung und ſung ſich ſchier zu todt.

Herzvogel mein, ſo wunderſchön,
Jetzt ſollt du mit zu Markte gehn! —

Und da ich durch das Städtlein kam,
Es ſaß auf meiner Achſel zahm;

Und als ich ging am Haus vorbei
Des Knaben, dem ich brach die Treu',

Der Knab' juſt aus dem Fenſter ſah,
Mit ſeinem Finger ſchnalzt er da:

Wie horchet gleich mein Vogel auf!
Zum Knaben fliegt er huſch! hinauf;

Der koſet ihn ſo lieb und hold,
Ich wußt' nicht, was ich machen ſollt',

Und ſtund, im Herzen ſo erſchreckt,
Mit Händen mein Geſichte deckt',

Und ſchlich davon und weinet' ſehr,
Mir war, als rief' es hinterher:

„Du falſche Maid, behüt' dich Gott,
Ich hab' doch wieder mein Herzlein roth!"

In der Frühe.

Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir,
Dort gehet ſchon der Tag herfür
An meinem Kammerfenſter.
Es wühlet mein verſtörter Sinn
Noch zwiſchen Zweifeln her und hin
Und ſchaffet Nachtgeſpenſter.
Aengſte, quäle
Dich nicht länger, meine Seele!
Freu' dich, ſchon ſind da und dorten
Morgenglocken wach geworden.

Im Frühling.

Hier lieg' ich auf dem Frühlingshügel;
Die Wolke wird mein Flügel,
Ein Vogel fliegt mir voraus.
Ach, ſag' mir, all-einzige Liebe,
Wo du bleibſt, daß ich bei dir bliebe,
Doch du und die Lüfte, ihr habet kein Haus.

Der Sonnenblume gleich ſteht mein Gemüthe offen,
Sehnend,
Sich dehnend,
In Lieben und Hoffen.
Frühling, was biſt du gewillt?
Wann werd' ich geſtillt?

Die Wolke ſeh' ich wandeln und den Fluß,
Es dringt der Sonne goldner Kuß
Mir tief bis in's Geblüt hinein;
Die Augen, wunderbar berauſchet,
Thun, als ſchliefen ſie ein,
Nur noch das Ohr dem Ton der Biene lauſchet.
Ich denke Dies, und denke Das,
Ich ſehne mich, und weiß nicht recht, nach was:
Halb iſt es Luſt, halb iſt es Klage;
Mein Herz, o ſage:
Was webſt du für Erinnerung
In golden grüner Zweige Dämmerung?
— Alte unnennbare Tage!

Fußreiſe.

Am friſchgeſchnittnen Wanderſtab,
Wenn ich in der Frühe
So durch Wälder ziehe,
Hügel auf und ab:
Dann wie's Vögelein im Laube
Singet und ſich rührt,
Oder wie die goldne Traube
Wonnegeiſter ſpürt
In der erſten Morgenſonne:
So fühlt auch mein alter, lieber
Adam Herbſt- und Frühlingsfieber,
Gottbeherzte,
Nie verſcherzte
Erſtlings-Paradieſeswonne.

Alſo biſt du nicht ſo ſchlimm, o alter
Adam, wie die ſtrengen Lehrer ſagen;
Liebſt und lobſt du immer doch,
Singſt und preiſeſt immer noch,
Wie an ewig neuen Schöpfungstagen
Deinen lieben Schöpfer und Erhalter.

Möcht' es Dieſer geben,
Und mein ganzes Leben
Wär' im leichten Wanderſchweiße
Eine ſolche Morgenreiſe!

Beſuch in Urach.

Nur faſt ſo wie im Traum iſt mir's geſchehen,
Daß ich in dies geliebte Thal verirrt;
Kein Wunder iſt, was meine Augen ſehen,
Doch ſchwankt der Boden, Luft und Staude ſchwirrt,
Aus tauſend grünen Spiegeln ſcheint zu gehen
Vergangne Zeit, die lächelnd mich verwirrt;
Die Wahrheit ſelber wird hier zum Gedichte,
Mein eigen Bild ein fremd und hold Geſichte!

Da ſeyd ihr alle wieder aufgerichtet,
Beſonnte Felſen, alte Wolkenſtühle!
Auf Wäldern ſchwer, wo kaum der Mittag lichtet
Und Schatten miſcht mit balſamreicher Schwüle;
Kennt ihr mich noch, der ſonſt hieher geflüchtet,
Im Mooſe bei ſüß-ſchläferndem Gefühle,
Der Mücke Sumſen hier ein Ohr geliehen,
Ach, kennt ihr mich, und wollt nicht vor mir fliehen?

Hier wird ein Strauch, ein jeder Halm zur Schlinge,
Die mich in liebliche Betrachtung fängt,
Kein Mäuerchen, kein Holz iſt ſo geringe,
Daß nicht mein Blick voll Wehmuth an ihm hängt;
Ein jedes ſpricht mir halbvergeſſne Dinge,
Ich fühle, wie von Schmerz und Luſt gedrängt
Die Thräne ſtockt, indeß ich ohne Weile,
Unſchlüſſig, ſatt und durſtig, weiter eile.

Hinweg! und leite mich, du Schaar von Quellen,
Die ihr durchſpielt der Matten grünes Gold!
Zeigt mir die ur-bemoosten Waſſerzellen,
Aus denen euer ewigs Leben rollt,
Im kühnſten Walde die verwachsnen Schwellen,
Wo eurer Mutter Kraft im Berge grollt,
Bis ſie im breiten Schwung an Felſenwänden
Herabſtürzt, euch im Thale zu verſenden.

O hier iſt's, wo Natur den Schleier reißt!
Sie bricht einmal ihr übermenſchlich Schweigen:
Laut mit ſich ſelber redend will ihr Geiſt,
Sich ſelbſt vernehmend, ſich ihm ſelber zeigen.
— Doch ach, ſie bleibt, mehr als der Menſch, verwaiſ't,
Darf nicht aus ihrem eignen Räthſel ſteigen!
Dir biet' ich denn, begierge Waſſerſäule,
Die nackte Bruſt, ach, ob ſie dir ſich theile!

Vergebens! und dein kühles Element
Tropft an mir ab, im Graſe zu verſinken.
Was iſt's, das deine Seele von mir trennt?
Sie flieht, und möcht' ich auch in dir ertrinken!
Dich kränkt's nicht, wie mein Herz um dich entbrennt,
Küſſeſt im Sturz nur dieſe ſchroffen Zinken;
Du bleibeſt, was du warſt ſeit Tag und Jahren,
Ohn' ein'gen Schmerz der Zeiten zu erfahren.

Hinweg aus dieſem üppgen Schattengrund
Voll großer Pracht, die drückend mich erſchüttert!
Bald grüßt beruhigt mein verſtummter Mund
Den ſchlichten Winkel, wo ſonſt halb verwittert

Die kleine Bank und wo das Hüttchen ſtund;
Erinn'rung reicht mit Lächeln die verbittert —
Bis zur Betäubung ſüßen Zauberſchalen,
So trink' ich gierig die entzückten Qualen.

Hier ſchlang ſich tauſendmal ein junger Arm
Um meinen Hals mit inn'gem Wohlgefallen.
O ſäh' ich mich, als Knaben ſonder Harm,
Wie einſt, mit Recken durch die Haine wallen!
Ihr Hügel, von der alten Sonne warm,
Erſcheint mir denn auf keinem von euch allen
Mein Ebenbild, in jugendlicher Friſche
Hervorgeſprungen aus dem Waldgebüſche?

O komm, enthülle dich! dann ſollſt du mir
Mit Freundlichkeit in's dunkle Auge ſchauen!
Noch immer, guter Knabe, gleich' ich dir,
Uns beiden wird nicht vor einander grauen!
So komm und laß mich unaufhaltſam hier
Mich deinem reinen Buſen anvertrauen! —
Umſonſt, daß ich die Arme nach dir ſtrecke,
Den Boden, wo du gingſt, mit Küſſen decke!

Hier will ich denn laut ſchluchzend liegen bleiben,
Fühllos, und Alles habe ſeinen Lauf! —
Mein Finger, matt, in's Gras beginnt zu ſchreiben:
Hin iſt die Luſt! hab' Alles ſeinen Lauf!
Da, plötzlich, hör' ich's durch die Lüfte treiben,
Und ein entfernter Donner ſchreckt mich auf;
Elaſtiſch angeſpannt mein ganzes Weſen
Iſt von Gewitterluft wie neu geneſen.

Sieh! wie die Wolken finſtre Ballen ſchließen
Um den ehrwürdgen Trotz der Burgruine!
Von Weitem ſchon hört man den alten Rieſen.
Stumm harrt das Thal mit ungewiſſer Miene,
Der Kukuk nur ruft ſein einförmig Grüßen
Verſteckt aus unerforſchter Wildniß Grüne, —
Jetzt kracht die Wölbung und verhallet lange,
Das wundervolle Schauſpiel iſt im Gange!

Ja nun, indeß mit hoher Feuerhelle
Der Blitz die Stirn und Wange mir verklärt,
Ruf' ich den lauten Segen in die grelle
Muſik des Donners, die mein Wort bewährt:
O Thal! du meines Lebens andre Schwelle!
Du meiner tiefſten Kräfte ſtiller Herd!
Du meiner Liebe Wunderneſt! ich ſcheide,
Leb wohl! — und ſey dein Engel mein Geleite!

An eine Aeolsharfe.

Tu semper urges flebilibus modis
Mysten adeptum: nec tibi Vespero
Surgente decedunt amores,
Nec rapidum fugiente Solem
Ortu.

Angelehnt an die Epheuwand
Dieſer alten Terraſſe,
Du, einer luftgebornen Muſe
Geheimnißvolles Saitenſpiel,
Fang' an,
Fange wieder an
Deine melodiſche Klage!

Ihr kommet, Winde, fern herüber,
Ach! von des Knaben,
Der mir ſo lieb war,
Friſch grünendem Hügel.
Und Frühlingsblüthen unterweges ſtreifend,
Ueberſättigt mit Wohlgerüchen,
Wie ſüß bedrängt ihr dies Herz!
Und ſäuſelt her in die Saiten,
Angezogen von wohllautender Wehmuth,
Wachſend im Zug meiner Sehnſucht,
Und hinſterbend wieder.

Aber auf einmal,
Wie der Wind heftiger herſtößt,

Ein holder Schrei der Harfe,
Wiederholt, mir zu ſüßem Erſchrecken,
Meiner Seele plötzliche Regung;
Und hier — die volle Roſe ſtreut, geſchüttelt,
All' ihre Blätter vor meine Füße!

Hochzeitlied.

Mit einem blauen Kornblumenkranze

Nicht weit vom Dorf zwei Linden ſtehen,
Einſam, der Felder ſtille Hut,
Wo in der Sommernächte Wehen
Ein Hirte gern, ein Dichter, ruht.

Hell ſchwamm auf Duft und Nebelhülle
Des Mondes leiſer Zaubertag,
Kaum unterbrach die holde Stille
Von fern beſcheidner Wachtelſchlag.

Und wie ich ruhig ſo in Mitten
All dieſer Schönheit lag und ſann,
Da kam mit leicht gehobnen Schritten
Ein göttlich Frauenbild heran.

Gewiß, es war der Muſen eine,
Erſchrocken merkt' ich's, luſtbewegt;
Sie ſetzt ſich zu mir an dem Raine,
Die Hand auf meinen Arm gelegt.

Und ſchüttelt lächelnd aus dem Kleide
Blaue Cyanen, Stern an Stern:
„Dich ſtört's nicht, wenn an deiner Seite
Ich heut ein Kränzlein bände gern.

Nicht wahr, mit Schwärmen und mit Plaudern
Verbrächte gern mein Freund die Nacht?
Doch flecht' ich ſtill, und ohne Zaudern
Sey du mir auf ein Lied bedacht!

Sieh, wo das Dörflein mit der Spitze
Des gelben Thurms herüberſchaut,
Dort ſchlummert auf dem Elternſitze
Noch wenig Nächte eine Braut.

Sie ſchläft; der Wange Roſen beben,
Wir beide ahnen wohl, wovon;
Um die halb offne Lippe ſchweben
Die Träume glühnder Küſſe ſchon.

Nicht doch! mit lauten Herzensſchlägen
Hört ſie vielleicht der Glocken Klang,
Hört am Altar den Vaterſegen
Und eines Engels Brautgeſang;

Sieht unter Weinen ſich umſchlungen
Von Mutter-Lieb', von Schweſter-Treu',
Das Herz, von Luſt und Schmerz gedrungen,
Macht ſich mit tauſend Thränen frei.

Und alle dieſe ſelgen Träume,
Der nächſte Morgen macht ſie wahr;
Es ſtehen ſchon des Hauſes Räume
Geſchmückt für froher Gäſte Schaar.

Hier aber, wo mit den Geſpielen
Das Mädchen oft ſich Veilchen las,
Vielleicht alleine mit Gefühlen
Der ſehnſuchtsvollen Ahnung ſaß,

Hier, unter'm Blick prophet'ſcher Sterne,
Weih' ich mit dir dies Feſt voraus:
Tief ſchaut die Muſe in die Ferne
Des bräutlichen Geſchicks hinaus.

Wie golden winkt die neue Schwelle
Des Lebens jedem jungen Paar!
Doch weiß man, daß nicht ſtets ſo helle
Der Mittag wie der Morgen war.

Bei manchem lauten Hochzeitfeſte
Schlich mit weiſſagendem Gemüth
Ich aus dem Kreis entzückter Gäſte,
Und ſang ein heimlich Trauerlied.

Heut' aber ſeh' ich ſchöne Tage
Blühn in gedrängter Sternen-Saat,
Entſchieden liegt ſchon auf der Wage,
Was dieſes Paar vom Schickſal hat.

Haſt, Liebchen, du der Jugend Blüthe,
Anmuth und Liebenswürdigkeit,
All' deines Herzens lautre Güte
Kühn deinem Einzigen geweiht;

Läßt du der Heimath Friedens-Auen,
So manch ein lang gewohntes Glück,
Um dir den eignen Herd zu bauen,
Halb wehmuthsvoll, halb froh zurück:

Getroſt! ſo darf ich laut es zeugen,
Ein würdig Herz haſt du gewählt;
Selbſt böſer Neid bekennt mit Schweigen,
Daß Nichts zu deinem Glücke fehlt.

Denn Heiterkeit und holde Sitte,
Wie Sommerluft, durchwehn dein Haus,
Und, goldbeſchuht, mit leiſem Tritte
Gehn Segensengel ein und aus."

Die Muſe ſchwieg, und ohne Säumen
Flocht ſie nun mit geſchäftger Hand,
Indeß zu anſpruchloſen Reimen
Ich ihre Worte ſtill verband.

Auf einmal hielt ſie mir entgegen
Den fertigen Cyanenkranz,
Und ſprach: „Bring's ihr mit meinem Segen!"
Und ſchwand dahin im Nebelglanz.

Ich aber blieb noch lange lauſchen
Von Liebestrunkenheit bewegt,
Das Aehrenfeld begann zu rauſchen,
Von Morgenſchauern angeregt.

Und lichter ward's und immer lichter
In mir und außer mir; da ging
Die Sonne auf, von der der Dichter
Den erſten Strahl für euch empfing.

Mein Fluß.

O Fluß, mein Fluß im Morgenſtrahl!
Empfange nun, empfange
Den ſehnſuchtsvollen Leib einmal
Und küſſe Bruſt und Wange!
— Er fühlt mir ſchon herauf die Bruſt,
Er kühlt mit Liebesſchauerluſt
Und jauchzendem Geſange.

Es ſchlüpft der goldne Sonnenſchein
In Tropfen an mir nieder,
Die Woge wieget aus und ein
Die hingegebnen Glieder;
Die Arme hab' ich ausgeſpannt,
Sie kommt auf mich herzugerannt,
Sie faßt und läßt mich wieder.

Du murmelſt ſo, mein Fluß, warum?
Du trägſt ſeit alten Tagen
Ein ſeltſam Mährchen mit dir um,
Und mühſt dich, es zu ſagen;
Du eilſt ſo ſehr und läufſt ſo ſehr,
Als müßteſt du im Land umher,
Man weiß nicht, wen? drum fragen.

Der Himmel, blau und kinderrein,
Worin die Wellen ſingen,
Der Himmel iſt die Seele dein:
O laß mich ihn durchdringen!
Ich tauche mich mit Geiſt und Sinn
Durch die vertiefte Bläue hin,
Und kann ſie nicht erſchwingen!

Was iſt ſo tief, ſo tief wie ſie?
Die Liebe nur alleine.
Sie wird nicht ſatt und ſättigt nie
Mit ihrem Wechſelſcheine.
— Schwill an, mein Fluß, und hebe dich!
Mit Grauſen übergieße mich!
Mein Leben um das deine!

Du weiſeſt ſchmeichelnd mich zurück
Zu deiner Blumenſchwelle;
So trage denn allein dein Glück,
Und wieg' auf deiner Welle
Der Sonne Pracht, des Mondes Ruh,
Die lieben Sterne führe du
Zur engen Mutterquelle!

Joſephine.

Das Hochamt war. Der Morgenſonne Blick
Glomm wunderbar im ſüßen Weihrauchſcheine;
Der Prieſter ſchwieg; nun brauste die Muſik
Vom Chor herab zur Tiefe der Gemeine.
So ſtürzt ein ſonnetrunkner Aar
Vom Himmel ſich mit herrlichem Gefieder,
So läßt Jehovens Mantel unſichtbar
Sich ſtürmend aus den Wolken nieder.

Dazwiſchen hört' ich eine Stimme wehen,
Die ſanft den Sturm der Chöre unterbrach,
Sie ſchmiegte ſich mit ſchweſterlichem Flehen
Dem ſüß verwandten Ton der Flöte nach.

Wer iſt's, der dieſe Himmelsklänge ſchickt?
Das Mädchen dort, das ſo beſcheiden blickt.
Ich eile ſachte auf die Galerie,
Zwar klopft mein Herz, doch tret' ich hinter ſie.

Hier konnt' ich denn in unſchuldsvoller Luſt
Mit leiſer Hand ihr feſtlich Kleid berühren,
Ich konnte ſtill, ihr ſelber unbewußt,
Die nahe Regung ihres Weſens ſpüren.

Doch, welch ein Blick und welche Miene,
Als ich das Wort nun endlich nahm.
Und nun der Name Joſephine
Mir herzlich auf die Lippen kam!
Welch zages Spiel die braunen Augen hatten!
Wie barg ſich unter'm tiefgeſenkten Schatten
Der Wimper gern die roſ'ge Schaam!

Und wie der Mund, der eben im Geſang
Die Gottheit noch auf ſeiner Schwelle hegte,
Sich von der Töne heilgem Ueberſchwang
Zu mir mit ſchlichter Rede herbewegte!

O dieſer Ton, — ich fühlt' es nur zu bald,
Schlich ſich in's Herz und macht es tief erkranken;
Ich ſtehe wie ein Träumer in Gedanken,
Indeß die Orgel nun verhallt,
Die Sängerin vorüberwallt,
Die Kirche aufbricht und die Kerzen wanken.

Auf der Reiſe.

Zwiſchen ſüßem Schmerz,
Zwiſchen dumpfem Wohlbehagen
Sitz' ich nächtlich in dem Reiſewagen,
Laſſe mich ſo weit von dir, mein Herz,
Weit und immer weiter tragen.

Schweigend ſitz' ich allein,
Ich wiege mich in bunten Träumen,
Das muntre Poſthorn klingt darein,
Es tanzt der liebe Mondenſchein
Nach dieſem Ton auf Quellen und auf Bäumen,
Sogar zu mir durch's enge Fenſterlein.

Ich wünſche mir nun Dies und Das.
O könnt' ich jetzo durch ein Zauberglas
In's Goldgewebe deines Traumes blicken!
Vielleicht dann ſäh' ich wieder mit Entzücken
Dich in der Laube wohlbekannt,
Ich ſähe Genovefens Hand
Auf deiner Schulter traulich liegen,
Am Ende ſäh' ich ſelber mich,
Halb keck und halb beſcheidentlich,
An deine holde Wange ſchmiegen.
Doch nein! wie dürft' ich auch nur hoffen,
Daß jetzt mein Schatten bei dir ſey!
Ach, ſtünden deine Träume für mich offen,
Du winkteſt wohl auch wachend mich herbei!

Frage und Antwort.

Fragſt du mich, woher die bange
Liebe mir zum Herzen kam,
Und warum ich ihr nicht lange
Schon den bittern Stachel nahm?

Sprich, warum mit Geiſterſchnelle
Wohl der Wind die Flügel rührt,
Und woher die ſüße Quelle
Die verborgnen Waſſer führt?

Banne du auf ſeiner Fährte
Mir den Wind in vollem Lauf!
Halte mit der Zaubergerte
Du die ſüßen Quellen auf!

Lebewohl.

„Lebe wohl" — Du fühleſt nicht,
Was es heißt, dies Wort der Schmerzen;
Mit getroſtem Angeſicht
Sagteſt du's und leichtem Herzen.

Lebe wohl! — Ach tauſendmal
Hab' ich mir es vorgeſprochen,
Und in nimmerſatter Qual
Mir das Herz damit gebrochen!

Heimweh.

Anders wird die Welt mit jedem Schritt,
Den ich weiter von der Liebſten mache;
Mein Herz, das will nicht weiter mit!
Hier ſcheint die Sonne kalt in's Land,
Hier däucht mir Alles unbekannt,
Sogar die Blumen am Bache!
Hat jede Sache
So fremd eine Miene, ſo falſch ein Geſicht.
Das Bächlein murmelt wohl und ſpricht:
Armer Knabe, komm bei mir vorüber,
Siehſt auch hier Vergißmeinnicht!
— Ja, die ſind ſchön an jedem Ort,
Aber nicht wie dort!
Fort, nur fort!
Die Augen gehn mir über!

Geſang zu Zweien in der Nacht.

Sie.

Wie ſüß der Nachtwind nun die Wieſe ſtreift,
Und klingend jetzt den jungen Hain durchläuft!
Da noch der freche Tag verſtummt,
Hört man der Erdenkräfte flüſterndes Gedränge,
Das aufwärts in die zärtlichen Geſänge
Der reingeſtimmten Lüfte ſummt.

Er.

Vernehm' ich doch die wunderbarſten Stimmen,
Vom lauen Wind wollüſtig hingeſchleift,
Indeß, mit ungewiſſem Licht geſtreift,
Der Himmel ſelber ſcheinet hinzuſchwimmen.

Sie.

Wie ein Gewebe zuckt die Luft manchmal,
Durchſichtiger und heller aufzuwehen;
Dazwiſchen hört man weiche Töne gehen
Von ſeligen Feen, die im blauen Saal
Zum Sphärenklang,
Und fleißig mit Geſang,
Silberne Spindeln hin und wieder drehen.

Er.

O holde Nacht, du gehſt mit leiſem Tritt
Auf ſchwarzem Sammt, der nur am Tage grünet,

Und luftig ſchwirrender Muſik bedienet
Sich nun dein Fuß zum leichten Schritt,
Womit du Stund' um Stunde miſſeſt,
Dich lieblich in dir ſelbſt vergiſſeſt —
Du ſchwärmſt, es ſchwärmt der Schöpfung Seele mit!

Die traurige Krönung.

Es war ein König Mileſius,
Von dem will ich euch ſagen:
Der meuchelte ſein Bruders-Kind,
Wollte ſelbſt die Krone tragen.
Die Krönung ward mit Prangen
Auf Liffey-Schloß begangen.
O Irland! Irland! wareſt du ſo blind?

Der König ſitzt um Mitternacht
Im öden Marmorſaale,
Sieht irr' in all' die neue Pracht,
Wie trunken von dem Mahle;
Er ſpricht zu ſeinem Sohne:
„Noch einmal bring' die Krone!
Doch ſchau, wer hat die Pforten aufgemacht?"

Da kommt ein ſeltſam Todtenſpiel,
Ein Zug mit leiſen Tritten,
Vermummte Gäſte groß und viel,
Eine Krone ſchwankt in Mitten;
Es drängt ſich durch die Pforte
Mit Flüſtern ohne Worte;
Dem Könige, dem wird ſo geiſterſchwül.

Und aus der ſchwarzen Menge blickt
Ein Kind mit friſcher Wunde,
Es lächelt ſterbensweh und nickt,
Es macht im Saal die Runde,
Es trippelt zu dem Throne,
Es reichet eine Krone
Dem Könige, deß Herze tief erſchrickt.

Darauf der Zug von dannen ſtrich,
Von Morgenluft berauſchet;
Die Kerzen flackern wunderlich,
Der Mond am Fenſter lauſchet;
Der Sohn mit Angſt und Schweigen
Zum Vater thät ſich neigen, —
Er neiget über eine Leiche ſich.

Chor jüdiſcher Mädchen.

Aus einer unvollendeten Oper.

Wir fürchten uns nicht in des Königs Saale:
Er lud uns zum Mahle;
So ſind wir nun da.
Sia la la! Sia la la!
Iſt doch auch des Königs fein Töchterlein da!

Duftende Quellen
Springen im Saal,
Und wie Gazellen
Wir hüpfen um's Mahl.

Keine ſoll ſtocken im Tanz!
Schüttelt nur Locken und Kranz!
Luſtig! im Taumel muthwilliger Tänze
Fliegen die Kränze,
Fliegt es mit Roſen und Bändern im Saal!
Sia la la! Sia la la! u. ſ. w.

Jung Volker.

Geſang der Räuber.

Jung Volker, das iſt unſer Räuberhauptmann,
Mit Fidel und mit Flinte,
Damit er geigen und ſchießen kann,
Nachdem juſt Wetter und Winde..
Fidel und die Flint',
Fidel und die Flint'!
Volker ſpielt auf.

Ich ſah ihn hoch im Sonnenſchein
Auf einem Hügel ſitzen:
Da ſpielt er die Geig' und ſchluckt rothen Wein,
Seine blauen Augen ihm blitzen.
Fidel und die Flint',
Fidel und die Flint'!
Volker ſpielt auf.

Auf einmal, er ſchleudert die Geig' in die Luft,
Auf einmal, er wirft ſich zu Pferde;
Der Feind kommt! Da ſtößt er in's Pfeifchen und ruft:
Brecht ein, wie der Wolf in die Heerde!
Fidel und die Flint',
Fidel und die Flint'!
Volker ſpielt auf.

Jung Volkers Lied.

Und die mich trug in Mutterleib,
Und die mich ſchwang im Kiſſen,
Die war ein ſchön frech braunes Weib,
Wollte nichts vom Mannsvolk wiſſen.

Sie ſcherzte nur und lachte laut,
Und ließ die Freier ſtehen:
Möcht' lieber ſeyn des Windes Braut,
Denn in die Ehe gehen!

Da kam der Wind, da nahm der Wind
Als Buhle ſie gefangen:
Von dem hat ſie ein luſtig Kind
In ihren Schoos empfangen.

Der Gärtner.

Auf ihrem Leib-Roßlein,
So weiß wie der Schnee,
Die ſchönſte Prinzeſſin
Reit't durch die Aller.

Der Weg, den das Roßlein
Hintanzet ſo hold,
Der Sand, den ich ſtreute,
Er blinket wie Gold.

Du roſenfarbs Hütlein,
Wohl auf und wohl ab!
O wirf eine Feder
Verſtohlen herab!

Und willſt du dagegen
Eine Bäthe von mir,
Nimm tauſend für Eine,
Nimm alle dafür!

Schön-Rohtraut.

Wie heißt König Ringangs Töchterlein?
Rohtraut, Schön-Rohtraut.
Was thut ſie denn den ganzen Tag,
Da ſie wohl nicht ſpinnen und nähen mag?
Thut fiſchen und jagen.
O daß ich doch ihr Jäger wär'!
Fiſchen und jagen freute mich ſehr.
— Schweig' ſtille, mein Herze!

Und über eine kleine Weil',
Rohtraut, Schön-Rohtraut,
So dient der Knab' auf Ringangs Schloß
In Jägertracht und hat ein Roß,
Mit Rohtraut zu jagen.
O daß ich doch ein Königsſohn wär'!
Rohtraut, Schön-Rohtraut lieb' ich ſo ſehr.
— Schweig' ſtille, mein Herze!

Einmals ſie ruhten am Eichenbaum,
Da lacht Schön-Rohtraut:
Was ſiehſt mich an ſo wunniglich?
Wenn du das Herz haſt, küſſe mich!
Ach! erſchrack der Knabe!
Doch denket er: mir iſt's vergunnt,
Und küſſet Schön-Rohtraut auf den Mund.
— Schweig' ſtille, mein Herze!

Darauf ſie ritten ſchweigend heim,
Rohtraut, Schön-Rohtraut;
Es jauchzt der Knab' in ſeinem Sinn:
Und würd'ſt du heute Kaiſerin,
Mich ſollt's nicht kränken:
Ihr tauſend Blätter im Walde wißt,
Ich hab' Schön-Rohtrauts Mund geküßt!
— Schweig' ſtille, mein Herze!

Lied vom Winde.

Sauſewind! Brauſewind,
Dort und hier!
Deine Heimath ſage mir!

„Kindlein, wir fahren
Seit viel vielen Jahren
Durch die weit weite Welt,
Und möchten's erfragen,
Die Antwort erjagen,
Bei den Bergen, den Meeren,
Bei des Himmels klingenden Heeren,
Die wiſſen es nie.
Biſt du klüger als ſie,
Magſt du es ſagen.
— Fort, wohlauf!
Halt' uns nicht auf!
Kommen andre nach, unſre Brüder,
Da frag' wieder."

Halt' an! Gemach,
Eine kleine Friſt!
Sagt, wo der Liebe Heimath iſt,
Ihr Anfang, ihr Ende?

„Wer's nennen könnte!
Schelmiſches Kind,
Lieb' iſt wie Wind,
Raſch und lebendig,
Ruhet nie,
Ewig iſt ſie,
Aber nicht immer beſtändig.
— Fort! Wohlauf! auf!
Halt' uns nicht auf!
Fort über Stoppel und Wälder und Wieſen!
Wenn ich dein Schätzchen ſeh',
Will ich es grüßen;
Kindlein, Ade!

Das verlaſſene Mägdlein.

Früh, wann die Hähne krähn,
Eh' die Sternlein verſchwinden,
Muß ich am Herde ſtehn,
Muß Feuer zünden.

Schön iſt der Flämmen Schein,
Es ſpringen die Funken,
Ich ſchaue ſo drein,
In Leid verſunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloſer Knabe,
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

Thräne auf Thräne dann
Stürzet hernieder;
So kommt der Tag heran — .
O ging' er wieder!

Agnes.

Roſenzeit! wie ſchnell vorbei,
Schnell vorbei,
Biſt du doch gegangen!
Wär' mein Lieb nur blieben treu,
Blieben treu,
Sollte mir nicht bangen.

Um die Ernte wohlgemuth,
Wohlgemuth,
Schnitterinnen ſingen.
Aber, ach! mir kranken Blut,
Mir kranken Blut,
Will nichts mehr gelingen.

Schleiche ſo durch's Wieſenthal,
So durch's Thal,
Als im Traum verloren,
Nach dem Berg, da tauſend Mal,
Tauſend Mal
Er mir Treu' geſchworen.

Oben auf des Hügels Rand,
Abgewandt,
Wein' ich bei der Linde,
An dem Hut mein Roſenband,
Von ſeiner Hand,
Spielet in dem Winde.

Elfenlied.

Bei Nacht im Dorf der Wächter rief:
Elfe!
Ein ganz kleines Elfchen im Walde ſchlief,
Wohl um die Elfe;
Und meint, es rief ihm aus dem Thal
Bei ſeinem Namen die Nachtigall,
Oder Silpelit hätt' ihn gerufen.
Reibt ſich der Elf' die Augen aus,
Begibt ſich vor ſein Schneckenhaus,
Und iſt als wie ein trunken Mann,
Sein Schläflein war nicht voll gethan,
Und humpelt alſo tippe tapp
Durch's Haſelholz in's Thal hinab,
Schlupft an der Weinbergmauer hin,
Daran viel Feuerwürmchen glühn:
„Was ſind das helle Fenſterlein?
Da drin wird eine Hochzeit ſeyn:
Die Kleinen ſitzen beim Mahle,
Und treiben's in dem Saale,
Da guck' ich wohl ein wenig 'nein!"
— Pfui, ſtößt den Kopf an harten Stein!
Elfe, gelt, du haſt genug?
Gukuk! Gukuk!

Die Schweſtern.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
So gleich von Angeſicht,
So gleicht kein Ei dem andern,
Kein Stern dem andern nicht.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
Wir haben lichtbraune Haar',
Und flichſt du ſie in Einen Zopf,
Man kennt ſie nicht fürwahr.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
Wir tragen gleich Gewand,
Spazieren auf dem Wieſenplan
Und ſingen Hand in Hand.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
Wir ſpinnen in die Wett',
Wir ſitzen an Einer Kunkel,
Wir ſchlafen in Einem Bett.

O Schweſtern zwei, ihr ſchönen!
Wie hat ſich das Blättchen gewend't!
Ihr liebet einerlei Liebchen —
Jetzt hat das Liedel ein End'.

Die Soldatenbraut.

Ach, wenn's nur der König auch wüßt',
Wie wacker mein Schatzelein iſt!
Für den König, da ließ' er ſein Blut,
Für mich aber eben ſo gut.

Mein Schatz hat kein Band und kein' Stern,
Kein Kreuz wie die vornehmen Herrn,
Mein Schatz wird auch kein General:
Hätt' er nur ſeinen Abſchied einmal!

Es ſcheinen drei Sterne ſo hell
Dort über Marien-Kapell;
Da knüpft uns ein roſenroth Band,
Und ein Hauskreuz iſt auch bei der Hand.

Des Schloßküpers Geiſter zu Tübingen.

Ballade, beim Weine zu ſingen.

In's alten Schloßwirths Garten
Da klingt ſchon viele Jahr' kein Glas,
Kein Kegel fällt, keine Karten,
Wächst aber ſchön lang Gras.

Ich mutterſeelalleine
Satzt' mich an einen langen Tiſch;
Der Schloßwirth regt die Beine,
Vom Rothen bringt er friſch.

Und läßt ſich zu mir nieder;
Von alten Zeiten red't man viel,
Man ſeufzet hin und wieder;
Der Schöpplein wird kein Ziel.

Da nun der Tag gegangen,
Der Schloßwirth ſagt kein Wörtlein mehr;
Neun Lichter thät er langen,
Neun Stühle ſetzt er her.

Als wie zum größten Feſte
Auftiſcht er, daß die Tafel kracht:
Was kämen noch für Gäſte?
Iſt doch ſchier Mitternacht!

Der Narr, was kann er wollen?
Er macht ſich an die Kugelbahn,
Läßt eine Kugel rollen,
Ein Höllenlärm geht an.

Es fahren gar behende
Acht Kegel hinter'm Brett herauf,
Schrei'n: Hagel und kein Ende!
Wer Teufel weckt uns auf?

Und waren acht Studioſen,
Wohl aus der Zopf- und Puderzeit:
Rothe Röcklein, kurze Hoſen,
Und ganz charmante Leut'.

Die ſehen mit Ergetzen
Den edelen Karfunkelwein,
Gleich thäten ſie ſich letzen
Und zechen und juchhein.

Den Wirth erbaut das wenig;
Er ſprach: Ihr Herren, wollt verzeihn:
Wo iſt der Schoppenkönig?
Wann ſeyd Ihr denn zu Neun?

Ach Küper, lieber Küper!
Wie macheſt uns das Herze ſchwer!
Wohl funfzig Jahr und drüber
Begraben lieget er.

Gott hab' den Herren ſelig,
Mit ſeiner rothen Habichtsnaſ'!
Regierete ſo fröhlich,
Kam Tags auf ſieben Maß.

Einſt thät er uns beſcheiden,
Sprach: Männiglich kennt mein Gebot:
Den Gerſtenſaft zu meiden;
Man büßet's mit dem Tod.

Mit ein paar laufigen Dichtern
Traf man beim ſauren Bier euch an,
Verſteht ſich, nudelnüchtern,
Wohl auf der Kugelbahn.

Kommt alſo her, ihr Lümmel!
— Er zog ſein' Zauberſtab herfür —
Wir ſtürzten wie vom Himmel —
Acht Kegel waren wir!

Jetzt ging es an ein Hudeln,
Einen hölzern' König man uns gab,
Doch ſchoß man nichts wie Pudel,
Da ſchafften ſie uns ab.

Nun dauert es nicht lange,
So zieht das Burſchenvolk einmal
Auf's Schloß mit wildem Sange,
Zum König in den Saal:

Wir woll'n dich Lands verweiſen,
So du nicht ſchwöreſt ab den Wein;
Bierkönig ſollt du heißen!
— Er aber ſaget: Nein;

Da habt ihr meine Krone!
An mir iſt Hopfen und Malz verlor'n. —
So ſtieg er von dem Throne
In ſeinem edlen Zorn.

Für Kummer und für Grämen
Der Herre wurde krank und alt,
Zerſtele wie ein Schemen
Und holt der Tod ihn bald.

Mit Purpur ward gezieret
Sein Leichnam als ein König groß;
Ein tief Gewölb' man führet
Zu Tübingen im Schloß.

Vier ſchwarze Edelknaben
Sein' Becher trugen vor der Bahr';
Der iſt mit ihm begraben,
War doch von Golde gar.

Damal ward prophezeihet,
Wenn nur erſt hundert Jahr herum,
Da würd' der Thron erneuet
Vom alten Königthum.

So müſſen wir halt warten,
Bis daß die Zeit erfüllet was;
Und in des Schloßwirths Garten
Derweil wächst langes Gras.

Ach Küper, lieber Küper!
Jetzt geige du uns wieder heim!
Die Nacht iſt ſchier vorüber:
Acht Kegel müſſen wir ſeyn.

Der Schloßwirth nimmt die Geigen
Und ſtreicht ein Deo gloria,
Sie tanzen einen Reigen —
Und Keiner iſt mehr da.

Die Geiſter am Mummelſee.

Vom Berge, was kommt dort um Mitternacht ſpät
Mit Fackeln ſo prächtig herunter?
Ob das wohl zum Tanze, zum Feſte noch geht?
Mir klingen die Lieder ſo munter.
O nein!
So ſage, was mag es wohl ſeyn?

Das, was du da ſieheſt, iſt Todtengeleit,
Und was du da höreſt, ſind Klagen.
Dem König, dem Zauberer, gilt es zu Leid,
Und Geiſter nur ſind's, die ihn tragen.
Ach wohl!
Sie ſingen ſo traurig und hohl.

Sie ſchweben hernieder in's Mummelſeethal,
Sie haben den See ſchon betreten,
Sie rühren und netzen den Fuß nicht einmal,
Sie ſchwirren in leiſen Gebeten:
O ſchau,
Am Sarge die glänzende Frau!

Jetzt öffnet der See das grünſpiegelnde Thor;
Gib Acht, nun tauchen ſie nieder!
Es ſchwankt eine lebende Treppe hervor,
Und — drunten ſchon ſummen die Lieder.
Hörſt du?
Sie ſingen ihn unten zur Ruh.

Die Waſſer, wie lieblich ſie brennen und glühn!
Sie ſpielen in grünendem Feuer;
Es geiſten die Nebel am Ufer dahin,
Zum Meere verzieht ſich der Weiher.
Nur ſtill:
Ob dort ſich nichts rühren will?

Es zuckt in der Mitten — o Himmel! ach hilf!
Ich glaube, ſie nahen, ſie kommen!
Es orgelt im Rohr und es klirret im Schilf;
Nur hurtig, die Flucht nur genommen!
Davon!
Sie wittern, ſie haſchen mich ſchon!

Romanze vom Feuerreiter.

Sehet ihr am Fenſterlein
Dort die rothe Mütze wieder?
Nicht geheuer muß es ſeyn,
Denn er geht ſchon auf und nieder.
Und was für ein toll Gewühle
Plötzlich in den Gaſſen ſchwillt!
Horch! das Feuerglöcklein grillt:
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Brennt es in der Mühle!

Schaut! da ſprengt er wüthend ſchier
Durch das Thor, der Feuerreiter,
Auf dem rippendürren Thier,
Als auf einer Feuerleiter!
Durch den Qualm und durch die Schwüle
Rennt er ſchon wie Windesbraut!
Aus der Stadt da ruft es laut:
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Brennt es in der Mühle!

Der ſo oft den rothen Hahn
Meilenweit von fern gerochen,
Mit des heilgen Kreuzes Spahn
Freventlich die Gluth beſprochen, —

Weh! dir grinst vom Dachgeſtühle
Dort der Feind im Höllenſchein!
Gnade Gott der Seele dein —
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Raſ't er in der Mühle!

Keine Stunde hielt es an,
Bis die Mühle barſt in Trümmer,
Doch den wilden Reitersmann
Sah man von der Stunde nimmer.
Volk und Wagen im Gewühle
Kehren heim von all' dem Graus;
Auch das Glöcklein klinget aus:
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Brennt's! —

Nach der Zeit ein Müller fand
Ein Gerippe ſammt der Mützen
Aufrecht an der Kellerwand
Auf der beinern' Mähre ſitzen:
Feuerreiter, wie ſo kühle
Reiteſt du in deinem Grab!
Huſch! da fällt's in Aſche ab.
Seele, du
Biſt zur Ruh!
Droben rauſcht die Mühle.

Mährchen vom ſichern Mann.

Soll ich vom ſicheren Mann ein Mährchen erzählen, ſo höret!
— Etliche ſagen, ihn habe die ſteinerne Kröte geboren.
Alſo heißet ein mächtiger Fels in den Bergen des Schwarzwalds,
Stumpf und breit, voll Warzen, der häßlichen Kröte vergleichbar.
Darin lag er und ſchlief bis nach dem Tage der Sündfluth.
Nemlich es war ſein Vater ein Waldmenſch, tückiſch und grauſam,
Allen Göttern ein Gräul und allen Nymphen gefürchtet.
Ihm nicht durchaus gleich iſt der Sohn, doch immer ein Unhold;
Rieſenhaft an Geſtalt, von breitem Rücken und Schultern.
Ehmals ging er faſt nackt, unehrbarlich, aber ſeit Menſchen-Denken im rauh grauhärenen Rock, mit ſchrecklichen Stiefeln.
Grauliche Borſten bedecken ſein Haupt, es ſtarret der Bart ihm.
(Heimlich beſucht ihn, heißt es, der Igelslocher Valbierer
In der Höhle, woſelbſt er ihm dient wie der ſorgſame Gärtner,
Wenn er die Hecken ſtutzt mit der unermeßlichen Scheere.)
Lauter Nichts iſt ſein Thun und voller thörichter Grillen:
Wenn er herniederſteigt vom Gebirg bei nächtlicher Weile,

Laut im Geſpräch mit ſich ſelbſt, und oft ingrimmigen Herzens
Weg- und Meilenzeiger mit Einem gemeſſenen Tritt knickt
(Denn die haſſet er bis auf den Tod, unbilligerweiſe);
Oder auch wenn er zur Winterzeit in's beſchneiete Blachfeld
Oft ſich der Länge nach ſtreckt und, aufgeſtanden, an ſeinem
Conterfei ſich ergötzt, mit bergerſchütterndem Lachen.

Aber nun lag er einmal Mittags in ſeiner Behauſung,
Seinen geliebteſten Fraß zu verdaun, ſaftſtrotzende Rüben,
Zu dem geräucherten Speck, den die Bauern ihm bringen vertragsweis;
Plötzlich erfüllete wonniger Glanz die Wände der Höhle:
Lokegrin ſtand vor ihm, der liebliche Götterjüngling,
Welcher ein Luſtigmacher beſtellt iſt ſeligen Göttern,
(Sonſt nur auf Orplid* geſehn, denn andere Lande vermied er) —
Weyla's ſchalkiſcher Sohn, mit dem Narrenkranz um die Schläfe,
Zierlich aus blauen Blecken und Küchenſchelle geflochten.
Er nun red'te den Ruhenden an mit trüglichem Ernſte:
„Suckelhorſt, ſicherer Mann, ſey gegrüßt! und höre vertraulich
Was die Himmliſchen dir durch meine Sendung entbieten.
— Sämmtlich ehren ſie deinen Verſtand und gute Gemüthsart,

* Orplid, eine fabelhafte Inſel, deren Beſitzerin die Göttin Weyla iſt. Man vergleiche überhaupt zu dieſem Stück: Maler Nolten, 1. Th. S. 142 und 171.

So wie deine Geburt: es war dein Vater ein Halbgott,
Und deßgleichen auch hielten ſie dich ſtets; aber in Einem
Biſt du ihnen nicht recht; das ſollt du jetzo vernehmen.
Bleibe nur, Lieber, getroſt ſo liegen! ich ſetze beſcheiden
Mich auf den Abſatzrand hier deines würdigen Stiefels,
Der wie ein Felsblock ragt, und unſchwer bin ich zu tragen.
— Siehe, Serachadan zeugete dich mit der Rieſenkröte,
Seine unſterbliche Kraft in ihrem Leibe verſchließend,
Da ſie noch lebend war; doch gleich nach ihrer Empfängniß
Ward ſie verwandelt in Stein und hauchte dein Vater den Geiſt aus.
Aber du ſchliefeſt in Mutterleib neun Monde und drüber,
Denn im zehenten kamen die großen Waſſer auf Erden;
Vierzig Tage lang ſtrömte der Regen und vierzig Nächte
Auf die ſündige Welt, ſo Thiere wie Menſchen erſäufend;
Eine einzige See war über die Lande ergoſſen,
Ueber Gebirg und Thal und deckte die wolkigen Gipfel.
Doch du lageſt zufrieden in deinem Felſen verborgen,
So wie die Auſter ruht in feſtverſchloſſenen Schalen,
Oder des Meeres Preis, die unbezahlbare Perle.
Götter ſegneten deinen Schlaf mit hohen Geſichten,
Zeigten der Schöpfung Heimliches dir, wie Alles geworden:
Erſt, wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften geſchwängert,
Einſt dem dunkelen Nichts entſchwebte, zuſammt den Geſtirnen,
Wie mit Gras und Kraut ſich zuerſt der Boden begrünte,
Wie aus der Erde Milch, ſo ſie hegt im inneren Herzen,
Wurde des Fleiſches Gebild, das zarte, darinnen der Geiſt wohnt.

Thier- und Menſchengeſchlecht, denn erdgeboren ſind beide.
Zudem ſang dir dein Traum der Völker ſpäteſte Zukunft,
So wie der Throne Wechſelgeſchick und der Könige Thaten,
Ja, du ſahſt den verborgenen Rath der ewigen Götter.
Solches vergönnten ſie dir, auf daß du, ein herrlicher Lehrer
Oder ein Seher, die Wahrheit wiederum Andern verkündeſt;
Nicht den Menſchen ſowohl, die da leben und wandeln auf Erden, —
Ihnen ja dient nur Wenig zu wiſſen, — ich meine die Geiſter
Unten im Schattengefild, die alten Weiſen und Helden,
Welche da traurig ſitzen und forſchen das hohe Verhängniß,
Schweigſam immerdar, des erquicklichen Wortes entbehrend.
Aber vergebens harren ſie dein, dieweil du ja gänzlich
Deines erhabnen Berufs nicht denkſt. Laß, Alter, mich offen
Dir geſtehen, ſo wie du es bisher getrieben, erſcheinſt du
Weder ein Halbgott, noch ein Begeiſteter, ſondern ein Schweinpelz.
Gräulichem Fraß nachtrachteſt du nur und ſinneſt auf Unheil;
Steigeſt des Nachts in den Fluß, bis über die Kniee geſtiefelt,
Trenneſt die Bänder los an den Flößen und ſchleuderſt die Balken
Weit hinein in das Land, den ehrlichen Flößern zum Torten.
Taglang trolleſt du müßig umher im wilden Gebirge,

Ahmeſt das Grunzen des Keulers nach und lockeſt ſein Weibchen,
Greifeſt, wenn ſie nun rennt durch den Buſch, die Sau bei den Ohren,
Zwickſt die wüthende, grauſam an ihrem Geſchreie dich weidend.
Siehe, dieß wiſſen wir wohl, denn Jegliches ſehen die Götter.
Aber du reize ſie länger nicht mehr! es möchte dich reuen.
Schmeidige doch ein weniges deine borſtige Seele!
Suche zuſammen dein Wiſſen und lichte die rußigen Kammern
Deines Gehirns und beſinne dich wohl auf Alles und Jedes,
Was dir geoffenbart; dann nimm den Griffel und zeichn' es fein mit Fleiß in ein Buch, damit es daure und bleibe;
Leg' den Todten es aus in der Unterwelt! Sicherlich weißt du
Wohl die Pfade dahin und den Eingang, welcher dich nicht ſchreckt,
Denn du biſt ja der ſichere Mann mit den wackeren Stiefeln.
Jetzo ſey es genug. Bewahre mein Wort im Gedächtniß, Lieber, und alſo ſcheid' ich. Ade! wir ſehen uns wieder."

Sprach es, der ſchelmiſche Gott, und ließ den Alten alleine.
Der nun war wie verſtürzt und ſtand ihm faſt der Verſtand ſtill.
Halblaut hebt er zu brummen erſt an und endlich zu fluchen,
Schandbare Worte zumal, gottloſeſte, nicht zu beſchreiben.

Aber nachdem die Galle verraucht war und die Empörung,
Hielt er inne und ſchwieg, denn jetzo gemahnte der Geiſt ihn,
Nicht zu trotzen den Himmliſchen, deren doch immer die Macht iſt,
Sondern zu folgen vielmehr. Und alsbald wühlt ſein Gedanke
Rückwärts durch der Jahrtauſende Wuſt, bis tief wo er ſelber
Noch ein Ungeborener träumte die Wehen der Schöpfung,
(Denn ſo ſagte der Gott und Götter werden nicht lügen)
Aber da däucht es ihm Nacht, dickfinſtere; wo er umhertappt,
Nirgend iſt noch ein Halt und noch kein Nagel geſchlagen,
Anzuhängen die Wucht der centnerſchweren Gedanken,
Welche der Gott ihm erregt in ſeiner erhabenen Seele;
Und ſo kam er zu nichts und ſchwitzte wie ein Magiſter.
Endlich ward ihm geſchenkt, daß er ſich dahin bedachte:
Erſt ein Buch ſich zu ſchaffen, ein unbeſchriebenes, großes,
Seinen Fäuſten gerecht und werth des künftigen Inhalts.
Wie er Solches erreicht, o Muſe, dies hilf mir verkünden.

Längſt war die Sonne hinab, und Nacht beherrſchte den Erdkreis
Seit vier Stunden, da hebt der ſichere Mann ſich vom Lager,
Setzet den runden Hut auf das Haupt und faſſet den Wander-

Stab und verläſſet die Höhle. Gemächlich ſteigt er berg-
aufwärts,
Red't mit ſich ſelber dabei und brummt nach ſeiner Ge-
wohnheit.

Aber nun hub ſich der Mond auch ſchon in leuchtender
Schöne
Klein am Forchenwalde herauf und erhellte die Gegend,
Sammt der Höhe von Igelsloch, wo nun Suckelborſt an-
langt.
Kaum erſt hatte der Wächter die zwölfte Stunde gerufen,
Alles iſt ruhig im Torf und nirgend ein Licht mehr zu
ſehen,
Nicht in den Kunkelſtuben geſellig ſpinnender Mägdlein,
Nicht am einſamen Stuhle des Webers oder im Wirths-
haus,
Mann und Weib im Bette, die Laſt des Tages verſchlafend.
Suckelborſt tritt nun ſacht vor die nächſtgelegene Scheuer,
Miſſet die zween Thorflügel, die Höhe ſowohl wie die
Breite,
Still mit zufriedenem Blick (auch waren ſie nicht von den
kleinſten,
Aber er ſelber war größer denn ſie, dieweil er ein Rieſe).
Schloß und Riegel betrachtet er wohl, kneipt dann mit
dem Finger
Ab den Kloben und öffnet das Thor und hebet die Flügel
Leicht aus den Angeln und lehnt an die Wand ſie über-
einander.
Alsbald ſchaut er ſich um nach des Nachbars Scheuer und
ſchreitet

Zu demſelben Geſchäft und raubet die mächtigen Thore,
Stellt zu den vorigen ſie an die Wand und alſo fort macht er
Weiter im Gäßchen hinauf, bis er dem fünften und ſechsten
Bauern auf gleiche Weiſe die Tenne gelüftet. Am Ende
Ueberzählt er die Stücke: es waren gerade ein Dutzend
Blätter und fehlte nur noch, daß er mit ſauberen Stricken
Hinten die Oehre der Angeln verband, da war es ein Schreibbuch,
Gar ein ſtattliches; doch dieß blieb ein Geſchäft für daheime.
Alſo nimmt er es unter den Arm, das Werk, und trollt ſich.

Unterdeß war aufſchauernd vom Schlaf der ſchnarchenden Bauern
Einer erwacht und hörte des ſchwer Entwandelnden Fußtritt.
Haſtig entrauſcht er dem Lager und ſtößt am niedrigen Fenſter
Raſch den Schieber zurück und horcht und ſieht mit Entſetzen
Rings im mondlichen Dorf der Scheuern finſtere Rachen
Offen ſtehn; da fährt er voll Angſt in die lederne Hoſe
(Beide Füße verkehrt, den linken macht er zum rechten),
Rüttelt ſein Weib und redet zu ihr die eifrigen Worte:
„Käthe! ſteh' auf! der ſichere Mann — ich hab' ihn vernommen —
Hat wie der Feind im Flecken handthiert und die Scheuern geplündert!
Schau im Hauſe mir nach und im Stall! ich laufe zum Schulzen."

Alſo ſtürmt er hinaus. Doch thut er ſelber im Hof erſt
Noch einen Blick in die Ställe, ob auch ſein Vieh noch vorhanden;
Aber da fehlte kein Schweif, und es muht ihm entgegen die Schecke,
Meint, es wär' Fütternszeit; er aber enteilt in die Gaſſe,
Klopft unterwegs dem Büttel am Laden und ruft ihm das Wort zu:
„Michel heraus! mach' Lärm! Der ſichere Mann hat den Flecken
Heimgeſucht und die Scheuern erbrochen und übel gewirthſchaft't!"
Solches noch redend hinweg ſchon lief er und weckte den Schultheiß,
Weckte den Bürgermeiſter und andere ſeiner Gefreundte.
Alsbald wurden die Straßen lebendig, es ſtaunten die Männer,
Stießen Verwünſchungen aus, im Chor lamentirten die Weiber,
Jeder durchmuſterte ſeinen Beſitz und, wenig getröſtet
Als kein größerer Schaden herauskam, fielen mit Unrecht
Ueber den Wächter die grimmigſten her und ſchrieen: „du Schlafratz!
Du keinnütziger Tropf!" und ballten die bäuriſchen Fäuſte,
Ihn zu bläuen, und nahmen auch nur mit Mühe Vernunft an.
Endlich zerſtreuen ſie ſich zur Ruhe; doch ordnet der Schultheiß
Wachen an für den Fall, daß der Unhold noch einmal käme.

Suckelborſt hatte derweil nun wieder die Höhle gewonnen,
Welche von vorn gar weit und hoch in den Felſen ſich wölbte;
Duftende Kiefern umſchatteten, rieſige, dunkel den Eingang.
Hier denn leget er nieder die ungeheueren Thore,
Und ſich ſelber dazu, des goldenen Schlafes genießend.

Aber ſobald die Sonne nur zwiſchen den Bäumen hereinſchien,
Gleich an die Arbeit machet er ſich, die Thore zu heften.
Saubere Stricke ſchon lagen bereit, geſtohlene freilich;
Und er ordnet die Blätter mit ſinnigen Blicken und füget
Vorn und hinten zur Decke die ſchönſten (ſie waren des Schulzen,
Künſtlich über das Kreuz mit rothen Leiſten beſchlagen).

Aber auf einmal jetzt, in des ſtattlichen Werkes Betrachtung,
Wächst ihm der Geiſt, und er nimmt die mächtige Kohle vom Boden,
Legt vor das offene Buch ſich nieder und ſchreibet aus Kräften,
Striche, ſo grad wie krumm, in unnachſagbaren Sprachen,
Kratzt und ſchreibt und brummelt mit ſelbſtzufriedenem Nachdruck.
Anderthalb Tag' arbeitet er ſo, kaum gönnet er Zeit ſich,
Speiſe zu nehmen und Trank, bis die letzte Seite gefüllt iſt.
Endlich am Schluß denn folget das Punctum, groß wie ein Kindskopf.
Tief aufathmend erhebet er ſich, ſein Buch zuſchmetternd.

Jetzo, nachdem er das Herz ſich geſtärkt mit reichlicher Mahlzeit,
Nimmt er den Hut und den Stock und reiſet. Auf einſamen Pfaden
Stets gen Mitternacht läuft er, denn dies iſt der Weg zu den Todten.
Schon mit dem ſiebenten Morgen erreicht er die finſtere Pforte.
Purpurn ſtreifte ſoeben die Morgenröthe den Himmel,
Welche den lebenden Menſchen das Licht des Tages verkündet,
Als er hinabwärts ſtieg, furchtlos, die felſigen Hallen.
Aber er hatte der Stunden noch zweimal zwölfe zu wandeln
Durch der Erde gewundenes Ohr, wo ihn Lolegrin heimlich
Führete, bis er die Schatten erſah, die, luftig und ſchwebend,
Dämmernde Räume bewohnen, die Böſen ſowohl wie die Guten.

Vorn bei dem Eingang ſammelte ſich unliebſames Kehricht
Niederen Volks: trugſinnende Krämer und Kuppler und Metzen,
Lauſige Dichter dabei und unzählbares Geſindel.
Dieſe, zu ſchwatzen gewohnt, zu Poſſen geneigt und zu Händeln,
Mühten vergebens ſich ab, zu erheben die liſpelnde Stimme, —
Denn hellklingendes Wort iſt nicht den Todten verliehen —
Und ſo winkten ſie nur mit heftig bewegter Gebärde,
Stießen und zerrten einander als wie im Gewühle des Jahrmarkts.

Weiter dagegen hinein ſah man ruhmwürdige Geiſter,
Prieſter, Könige, Helden, geſchmückt mit ewigem Lorbeer;
Ruhig ergingen ſie ſich, und ſaßen, die Einen zuſammen,
Andre für ſich, und es trennte die weit zerſtreueten Gruppen
Hügel und Fels und Gebüſch und die finſtere Wand der Cypreſſen.

Kaum nun war der ſichere Mann in der Pforte erſchienen,
Aufrecht die hohe Geſtalt, mit dem Weltbuch unter dem Arme:
Sieh, da betraf die Schatten am Eingang tödtliches Schrecken.
Aus einander ſtoben ſie all', wie Kinder vom Spielplatz,
Wenn es im Dorf nun heißt: der Hummel * iſt los! und: da kommt er!
Doch der ſichere Mann, vorſchreitend winkete gnädig
Rings umher, da kamen ſie näher und ſtanden und gafften.

Suckelborſt lehnet nunmehr ſein mächtiges Manuſcriptum
Gegen den niedrigen Hügel, den rundlichen, welchem genüber
Er ſelbſt Platz zu nehmen gedenkt auf mooſigem Felsſtück.
Doch erſt leget er Hut und Stock zur Seite bedächtig,
Streicht mit der breiten Hand ſich den beißenden Schweiß von der Stirne,
Räuspert ſich, daß die Hallen ein praſſelndes Echo verſenden,
Sitzet nieder ſodann und beginnt den erhabenen Vortrag.
Erſt wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften geſchwängert,

* Schwäbiſch, für Wolke.

Einſt dem dunkelen Nichts entſchwebte zuſammt den Geſtirnen,
Wie mit Gras und Kraut ſich zuerſt der Boden begrünte,
Wie aus der Erde Milch, ſo ſie hegt im inneren Herzen,
Wurde des Fleiſches Gebild, das zarte, darinnen der Geiſt wohnt,
Thier- und Menſchengeſchlecht, denn erdgeboren ſind beide.

Solches nach beſtem Verſtand und ſo weit ihn der Dämon erleuchtet,
Lehrte der Alte getroſt, und ſtill aufhorchten die Schatten.
Aber es hatte der Teufel, das ſchwarze, gehörnete Scherfal,
Sich aus fremdem Gebiet des unterirdiſchen Reiches
Unberufen hier eingedrängt, neugierig und boshaft,
Wie er wohl manchmal pflegt, wenn er Kundſchaft ſuchet und Kurzweil;
Und er ſtellte ſich hinter den Sprechenden, ihn zu verhöhnen,
Schnitt Geſichter und reckte die Zung' und machete Purzel-Bäum', als ein Aff', und reizte die Seelen beſtändig zu lachen.
Wohl bemerkt' es der ſichere Mann, doch that er nicht alſo,
Sondern er redete fort, in würdiger Ruhe beharrend.
Indeß trieb es der Andere nur um deſto verwegner,
Schob am Ende den Schwanz, den gewichtigen, langen, dem Alten
Sacht' in die Hintertaſche des Rocks, als wenn es ihn fröre:
Plötzlich da greifet der ſichere Mann nach hinten, gewaltig

Mit der Rechten erfaßt er den Schweif und reißet ihn schnellend
Bei der Wurzel heraus, daß es kracht — ein gräßlicher Anblick.
Laut auf brüllet der Böſe, die Tatzen gedeckt auf die Wunde,
Dreht im raſenden Schmerz wie ein Kreiſel ſich, ſchreiend und winſelnd,
Und ſchwarz quoll ihm das Blut wie rauchendes Pech aus der Wunde.
Jetzt, wie ein Pfeil zur Seite gewandt, mit Schanden entrinnt er
Durch die geſchwind eröffnete Gaſſe der ſtaunenden Seelen,
Denn nach der eigenen Hölle verlangt ihn, wo er zu Haus war;
Und man hörte noch weit aus der Ferne des Flüchtigen Wehlaut.

Aber es ſtanden die Schaaren umher von Grauſen gefeſſelt,
Ehrfurchtsvoll zum ſicheren Mann die Augen erhoben.
Dieſer hielt noch und wog den wuchtigen Schweif in den Händen,
Den bisweilen ein zuckender Schmerz noch leiſe bewegte.
Sinnend ſchaut' er ihn an und ſprach die prophetiſchen Worte:

„Wie oft thut der ſichere Mann dem Teufel ein Leides?
Erſtlich heute, wie eben geſchehn, ihr ſaht es mit Augen;

Dann ein zweites, ein drittes Mal in der Zeiten Vollendung:
Dreimal rauft der ſichere Mann dem Teufel den Schweif aus.
Neu zwar ſproſſet hervor ihm derſelbige, aber nicht ganz mehr,
Kürzer geräth er, je um ein Drittheil, bis daß er welket.
Gleichermaßen vergeht dem Böſen der Muth und die Stärke,
Kindiſch wird er und alt, ein Bettler, von Allen verachtet.
Dann wird ein Feſttag ſeyn in der Unterwelt und auf der Erde;
Aber der ſichere Mann wird ein lieber Genoſſe den Göttern."

Sprach es, und jetzo legt' er den Schweif in das Buch als ein Zeichen,
Sorgſam, daß oben noch juſt der haarige Büſchel herausſah,
Denn er gedachte für jetzt nicht weiter zu lehren, und Baſta
Schmettert er zu den Deckel des ungeheueren Werkes,
Faßt es unter den Arm, nimmt Hut und Stock und empfiehlt ſich.

Unermeßliches Beifallklatſchen des ſämmtlichen Pöbels
Folgte dem Trefflichen nach, bis er ganz in der Pforte verſchwunden,
Und es rauſchte noch lang und toſete freudiger Aufruhr.

Aber Lolegrin hatte, der Gott, das ganze Spektakel
Heimlich mit angeſehn und gehört, in Geſtalt der Cikade

Auf dem hangenden Zweig der ſchwarzen Weide ſich wiegend.
Jetzo verließ er den Ort und ſchwang ſich empor zu den Göttern,
Ihnen treulich zu melden die Thaten des ſicheren Mannes
Und das himmliſche Mahl mit ſüßem Gelächter zu würzen.

Geſang Weyla's.

Du biſt Orplid, mein Land!
Das ferne leuchtet;
Vom Meere dampfet dein erwärmter Strand
Den Nebel, ſo der Götter Wange feuchtet.

Uralte Waſſer ſteigen
Verjüngt um deine Hüften, Kind!
Vor deiner Gottheit beugen
Sich Könige, die deine Wärter ſind.

Ideale Wahrheit.

Geſtern entſchlief ich im Wald: da ſah ich im Traume das kleine
Mädchen, mit dem ich als Kind immer am liebſten verkehrt;
Und ſie zeigte mir hoch im Gipfel der Eiche den Kukuk,
Wie ihn die Kindheit denkt, prächtig gefiedert und groß.
Drum! dies iſt der wahrhaftige Kukuk! — rief ich — Wer ſagte
Mir doch neulich, er ſey klein nur, unſcheinbar und grau?

Gefunden.

Zeus, um die Mitte zu finden vom Erdkreis, den er beherrſchte,
Wußte den ſinnigſten Rath; kindliche Dichtung erzählt's:
Adler, ein Paar, von Morgen den einen, den andern von Abend,
Ließ er fliegen, zugleich, gegen einander gekehrt.
Wo ſie alsdann, gleichmäßiger Kraft mit den Fittigen ſtrebend,
Trafen zuſammen, da fand, was er verlangte, der Gott.
So, wo die Weisheit ſich und die Schönheit werden begegnen,
Stellet den Dreifuß keck, bauet den Tempel nur auf!

Die ſchöne Buche.

Ganz verborgen im Wald kenn' ich ein Plätzchen, da ſtehet
Eine Buche, man ſieht ſchöner im Bilde ſie nicht.
Rein und glatt, in gediegenem Wuchs erhebt ſie ſich einzeln,
Keiner der Nachbarn rührt ihr an den ſeidenen Schmuck.
Rings, ſo weit ſein Gezweig der ſtattliche Baum ausbreitet,
Grünet der Raſen, das Aug' ſtill zu erquicken, umher;
Gleich nach allen Seiten umzirkt er den Stamm in der Mitte;
Kunſtlos ſchuf die Natur ſelber dieß liebliche Rund.
Zartes Gebüſch umkränzet es erſt; hochſtämmige Bäume,
Folgend in dichtem Gedräng', wehren dem himmliſchen Blau.
Neben der dunkleren Fülle des Eichbaums wieget die Birke
Ihr jungfräuliches Haupt ſchüchtern im goldenen Licht.
Nur wo, verdeckt vom Felſen, der Fußſteig jäh ſich hinabſchlingt,
Läſſet die Hellung mich ahnen das offene Feld.
— Als ich unlängſt einſam, von neuen Geſtalten des Sommers
Ab dem Pfade gelockt, dort im Gebüſch mich verlor,
Führt' ein freundlicher Geiſt, des Hains auflauſchende Gottheit,
Hier mich zum erſten Mal, plötzlich, den Staunenden, ein.

Welch Entzücken! Es war um die hohe Stunde des Mittags,
Lautlos Alles, es ſchwieg ſelber der Vogel im Laub.
Und ich zauderte noch, auf den zierlichen Teppich zu treten,
Feſtlich empfing er den Fuß, leiſe beſchritt ich ihn nur.
Jetzo, gelehnt an den Stamm (er trägt ſein breites Gewölbe
Nicht zu hoch), ließ ich rundum die Augen ergehn,
Wo den beſchatteten Kreis die feurig ſtrahlende Sonne,
Faſt gleich meſſend umher, ſäumte mit blendendem Rand.
Aber ich ſtand und rührte mich nicht; dämoniſcher Stille,
Unergründlicher Ruh' lauſchte mein innerer Sinn;
Eingeſchloſſen mit dir in dieſem ſonnigen Zauber-
Gürtel, o Einſamkeit, fühlt' ich und dachte nur dich!

Tibullus.

Wie der wechſelnde Wind nach allen Seiten die hohen
Saaten im weichen Schwung niedergebogen durchwühlt:
Liebekranker Tibull! ſo unſtet fluthen, ſo reizend
Deine Geſänge dahin, während der Gott dich beſtürmt.

Einer geiſtreichen Frau.

Wem in das rein empfindende Herz holdſelige Muſen
Anmuth hauchten und ihm liehn das bezaubernde Wort, —
Alles glauben wir ihm; doch dieſen ſchmeichelnden Lippen
Glaubt' ich Alles, bevor ich nur ein Wörtchen vernahm.

Johann Kepler.

Geſtern, als ich vom nächtlichen Lager den Stern mir in Oſten
Lang' betrachtete, den dort mit dem röthlichen Licht,
Und des Mannes gedachte, der ſeine Bahnen zu meſſen,
Von dem Gotte gereizt, himmliſcher Pflicht ſich ergab,
Durch beharrlichen Fleiß der Armuth grimmigen Stachel
Zu verſöhnen, umſonſt, und zu verachten bemüht:
Mir entbrannte mein Herz von Wehmuth bitter; ach! dacht' ich,
Wußten die Himmliſchen dir, Meiſter, kein beſſeres Loos?
Wie ein Dichter den Helden ſich wählt, wie Homer von Achilles
Göttlichem Adel gerührt, ſchön im Geſang ihn erhob,
Alſo wandteſt du ganz nach jenem Geſtirne die Kräfte,
Sein gewaltiger Gang war dir ein ewiges Lied.
Doch ſo bewegt ſich kein Gott von ſeinem goldenen Sitze,
Holdem Geſange geneigt, den zu erretten, herab,
Dem die höhere Macht die dunkeln Tage beſtimmt hat,
Und euch Sterne berührt nimmer ein Menſchengeſchick;
Ihr geht über dem Haupte des Weiſen oder des Thoren
Euern ſeligen Weg ewig gelaſſen dahin!

Auf das Grab von Schillers Mutter.

Cleversulzbach, im Mai.

Nach der Seite des Dorfs, wo jener alternde Zaun dort
Ländliche Gräber umschließt, wall' ich in Einsamkeit oft.
Sieh den gesunkenen Hügel! es kennen die ältesten Greise
Raum ihn noch und es ahnt Niemand ein Heiligthum hier.
Jegliche Zierde gebricht und jedes deutende Zeichen;
Dürftig breitet ein Baum schützende Arme umher.
Wilde Rose! dich find' ich allein statt anderer Blumen;
Ja, beschäme sie nur, brich als ein Wunder hervor!
Tausendblättrig eröffne dein Herz! entzünde dich herrlich
Am begeisternden Duft, den aus der Tiefe du ziehst!
Eines Unsterblichen Mutter liegt hier bestattet; es richten
Deutschlands Männer und Frauen eben den Marmor ihm auf.

An eine Lieblingsbuche meines Gartens,

in deren Stamm ich Hölty's Namen ſchnitt.

Holdeſte Dryas, halte mir ſtill! es ſchmerzet nur wenig;
Mit wollüſtigem Reiz ſchließt ſich die Wunde geſchwind.
Eines Dichters Namen zu tragen biſt du gewürdigt,
Keinen Lieberen hat Wieſe noch Wald mir genannt.
Sey du künftig von allen deinen Geſchwiſtern die erſte,
Welche der kommende Lenz wecket und reichlich belaubt!
Und ein liebendes Mädchen, von deinem Dunkel umduftet,
Sehe den Namen, der, halb nur verborgen, ihr winkt:
Leiſe drückt ſie, gedankenvoll, die Lippen auf dieſe
Lettern, es dringet ihr Kuß dir an das innerſte Mark.
Wehe der Hand, die dich zu ſchädigen waget! Ihr glücke
Nimmer, in Feld und Haus, nimmer ein friedliches
Werk!

Theokrit.

Sey, o Theokritos, mir, du Anmuthsvollſter, geprieſen!
Lieblich biſt du zuerſt, aber auch herrlich fürwahr.
Wenn du die Grazien ſchickſt in die Goldpaläſte der Reichen,
Unbeſchenkt kehren ſie dir, nackenden Fußes, zurück.
Müßig ſitzen ſie dort im ärmlichen Hauſe des Dichters,
Auf die frierenden Knie' traurig die Stirne geſenkt.
Oder die Jungfrau führe mir vor, die, raſend in Liebe,
Da ihr der Jüngling entfloh, Hekate's Künſte verſucht.
Oder ſinge den jungen Herakles, welchem zur Wiege
Dienet der eherne Schild, wo er die Schlangen erwürgt:
Klangvoll fährſt du dahin! dich kränzte Kalliope ſelber:
Aber beſcheiden, ein Hirt, haſt du die Syrinx erwählt.

An Hermann.

Unter Thränen riſſeſt du dich von meinem Halſe;
In die Finſterniß lang' ſah ich verworren dir nach:
Wie? auf Ewig? ſagteſt du ſo? Dann läſſet auf Ewig
Meine Jugend von mir, läſſet mein Genius mich!
Und warum? bei Allem, was heilig, weißt du es ſelber,
Wenn es der Uebermuth ſchwärmender Jugend nicht iſt?
O verwegenes Spiel! Komm! nimm das Wort, ruf' es zurücke!
— Aber du hörteſt nicht, ließeſt mich ſtaunend allein.
Monde vergingen und Jahre; die heimliche Sehnſucht im Herzen,
Standen wir fremd, es fand Keiner ein muthiges Wort,
Um den kindiſchen Bann, den luftgewebten, zu brechen,
Und der gemeine Tag löſchte bald jeglichen Wunſch.
Aber heutige Nacht erſchien mir wieder im Traume
Deine Knabengeſtalt — Wehe! wo rett' ich mich hin
Vor dem lieblichen Bild? Ich ſah dich unter den hohen
Maulbeerbäumen im Hof, wo wir zuſammen geſpielt.
Und du wandteſt dich ab, wie beſchämt, ich ſtrich dir die Locken
Aus der Stirne: O du, rief ich, was kannſt du dafür!
Weinend erwacht' ich zuletzt, trüb ſchien der Mond auf mein Lager,
Aufgerichtet im Bett ſaß ich und dachte dir nach;
O wie tobte mein Herz! Du füllteſt wieder den Buſen
Mir, wie kein Bruder vermag, wie die Geliebte nicht kann!

Muſe und Dichter.

„Graben kann ich nicht: nun vollends krank! und zu betteln
Schäme ich mich. Du ſchweigſt, Muſe? O rathe mir, hilf!
Gib die Leyer!“ — Nicht doch, dir iſt die Ruhe geboten.
Schlafe, träume nur! ſtill ruf' ich dir Hülfe herab.
Deinem Haupte noch blühet ein Kranz; und ſey es zum Leben,
Sey's zum Tode; getroſt! meine Hand windet ihn dir.
„Keinen Lorbeer will ich, die kalte Stirne zu ſchmücken:
Laß mich leben, und gib fröhliche Blumen zum Strauß!“

Auf dem Krankenbette.

Gleichwie ein Vogel vorbei am Fenſter mit ſonnebeglänztem
Flügel den blitzenden Schein wirft in ein ſchattig Gemach,
Alſo, mitten im Gram um verlorene Jahre des Siechbetts,
Ueberraſchet und weckt leuchtende Hoffnung mich oft.

Geſpräch vor Tage.

„Sage doch, wird es denn heute nicht Tag? es dämmert ſo lange,
Und ſchon zu Hunderten, horch! ſingen die Lerchen im Feld.“
Immer ſauget ihr lichtbegieriges Auge die erſten
Strahlen hinweg und ſo wächſet nur langſam der Tag.

An meinen Arzt,

Herrn Dr. Elsäßer.

Siehe! da stünd' ich wieder auf meinen Füßen, und blicke
Froh erstaunt in die Welt, die mir im Rücken schon lag!
Aber ich spreche von Dank dir nicht: du lieſest ihn beſſer
Mir im Auge, du fühlſt hier ihn im Drucke der Hand.
— Ich glückſeliger Thor, ich meine, du ſollteſt verwundert
Ueber dich ſelber mit uns ſeyn, ja gerührt, ſo wie ich!
Doch daran erkennen wir dich! — Den ſchwindelnden Nachen
Herrlich meiſternd fährt ruhig der Schiffer an's Land,
Wirft in den Kahn das Ruder, das, ach! ſo Viele gerettet,
Laut aufjauchzen ſie ihm, aber er achtet es kaum,
Kettet das Schiff an den Pflock; und am Abend ſitzt er bei'm Kruge
Wie ein anderer Mann, füllet ſein Pfeifchen und ruht.

Maſchinka.

Dieſer ſchwellende Mund, den Reiz der Heimath noch athmend,
Kennt die Sprache nicht mehr, die ihn ſo lieblich geformt;
Nach der Grammatik greifet die müßige Schöne verdrießlich,
Stammelt ruſſiſchen Laut, weil es der Vater befiehlt.
Euer Stammeln iſt ſüß, doch pflegt ihr, trutzige Lippen,
Heimlich ein ander Geſchäft, das euch vor Allem verſchönt!

Verſuchung.

Wenn ſie in lieblicher Schale mit Wein uns würzet die Erdbeern,
Dicht mit Zucker noch erſt ſtreuet die Kinder des Walds:
O wie ſchmacht' ich hinauf zu den duftigern Lippen, wie dürſtet
Nach des gebogenen Arms ſchimmernder Weiße mein Mund!

Loſe Waare.

„Tinte! Tinte kauft ab! Schön ſchwarze Tinte verkauf' ich:"
Rief ein Büblein gar hell Straßen hinauf und hinab.
Lachend traf ſein feuriger Blick mich oben im Fenſter,
Eh' ich mich's irgend verſah, huſcht er in's Zimmer herein.
Knabe, dich rief Niemand! — „Herr, meine Waare verſucht nur!"
Und ſein Fäßchen behend ſchwang er vom Rücken herum.
Da verſchob ſich das halb zerriſſene Jäckchen ein wenig
An der Schulter und hell ſchimmert ein Flügel hervor.
Ei, laß ſehen, mein Sohn, du führſt auch Federn im Handel?
Amor, verkleideter Schelm! ſoll ich dich rupfen ſogleich?
Und er lächelt, entlarvt, und legt auf die Lippen den Finger:
„Stille! ſie ſind nicht verzollt — ſtört die Geſchäfte mir nicht!
Gebt das Gefäß, ich füll' es umſonſt, und bleiben wir Freunde!"
Dies geſagt und gethan, ſchlüpft er zur Thüre hinaus. —
Angeführt hat er mich doch: denn will ich was Nützliches ſchreiben,
Gleich wird ein Liebesbrief, gleich ein Erotikon draus.

Im Park.

Sieh, der Kaſtanie kindliches Laub hängt noch wie der feuchte
Flügel des Papillons, wenn er die Hülle verließ;
Aber in laulicher Nacht der kürzeſte Regen entfaltet
Leiſe die Fächer und deckt ſchnelle den luftigen Gang.
— Du magſt eilen, o himmliſcher Frühling, oder verweilen,
Immer dem trunkenen Sinn fliehſt du, ein Wunder, vorbei.

Leichte Beute.

Hat der Dichter im Geiſt ein köſtliches Liedchen empfangen,
Ruht und raſtet er nicht, bis es vollendet ihn grüßt:
Neulich ſo ſah ich, o Schönſte, dich erſtmals flüchtig am Fenſter,
Und ich brannte; nun liegſt heute du ſchon mir im Arm!

Nachts am Schreibepult.

Primel und Stern und Syringe, von einſamer Kerze beleuchtet,
Hier im Glaſe: wie fremd blickt ihr, wie feenhaft, her!
Sonne ſchien, als die Liebſte euch trug; da war't ihr ſo freudig:
Mitternacht ſummt nun um euch, ach! und kein Liebchen iſt hier.

Mit einem Anakreons-Kopf und einem Fläſchchen Roſenöl.

Als der Winter die Roſen geraubt, die Anakreons Scheitel
Kränzten am fröhlichen Mahl, wo er die Saiten gerührt,
Träufelt' ihr köſtliches Oel in das Haar ihm Aphrogeneia,
Und ein roſiger Hauch haftet an jeglichem Lied.
Doch nur wo ein Liebender ſingt die Töne des Greiſen
Füllet Hallen und Saal wieder der herrliche Duft.

Götterwink.

Nachts auf einſamer Bank ſaß ich im thauenden Garten,
Nah dem erleuchteten Saal, der mir die Liebſte verbarg.
Rund umblüheten ihn die Akazien, duftaushauchend,
Weiß wie der fallende Schnee deckten die Blüthen den Weg.
Mädchengelächter erſcholl und Tanz und Muſik in dem Innern,
Doch aus dem fröhlichen Chor hört' ich nur Andre heraus.
Trat ſie einmal an's Fenſter, ich hätte den dunkelſten Umriß
Ihrer lieben Geſtalt gleich unter allen erkannt.
Warum zeigt ſie ſich nicht, und weiß, es iſt der Geliebte
Niemals ferne von ihr, wo ſie auch immer verweilt?
Ihr umgebt ſie nun wohl, o feine Geſellen, ihr findet,
Schön iſt die Blume, noch rein athmend die Würze des Hains.
Dünkt euch dies Kind nur eben gereift für das erſte Verſtändniß
Zärtlicher Winke? Ihr ſeyd ſchnelle, doch kommt ihr zu ſpät.
Stirne, Augen und Mund, von Unſchuld ſtrahlend, umdämmert
Schon des gekoſteten Glücks ſeliger Nebel geheim.

Blickt ſie nicht wie abweſend in euern Lärmen? Ihr Lächeln
Zeigt nur gezwungen die Zahn-Perlen, die köſtlichen, euch.
Wüßtet ihr was die Schleife verſchweigt im doppelten Kranze
Ihrer Flechten! ich ſelbſt ſteckte ſie küſſend ihr an,
Während mein Arm den Nacken umſchlang, den eueren Blicken
Glücklich der ſeidene Flor, lüſterne Knaben, verhüllt.
— Alſo ſprach ich und ſchwellte mir ſo Verlangen und Sehnſucht;
Kleinliche Sorge bereits miſchte ſich leiſe darein.
Aber ein Zeichen erſchien, ein göttliches: nicht die Geliebte
Schickt' es, doch Amor ſelbſt, welchen mein Kummer gerührt.
Denn an dem Altan, hinter dem nächtlichen Fenſter, bewegt ſich
Plötzlich, wie Fackelſchein, eilig vorüber ein Licht,
Stark herſtrahlend zu mir, und hebt aus dem dunkeln Gebüſche,
Dicht mir zur Seite die hoch glühende Roſe hervor.
Heil! o Blume, du willſt mir verkünden, o götterberührte,
Welche Wonne noch heut mein, des Verwegenen, harrt
Im verſchloſſnen Gemach. Wie ſchlägt mein Buſen! — Erſchütternd
Iſt der Dämonien Ruf, auch der den Sieg dir verſpricht!

Das Bildniß der Geliebten.

Maler, du zweifelſt mit Recht, indem du den ſeltenen Umriß
Meiner Geliebten bedenkſt, wie du beginneſt dein Werk.
Ob von vorn das Geſichtchen, ob du's von der Seite mir zeigeſt?
Viel hat Beides für ſich und mich beklemmet die Wahl.
„Nun, Dreiviertel?“ Ich möchte das reine Profil nicht entbehren,
Wo ſie, ſo eigen, ſo neu, kaum nur ſich wieder erkennt.
Sinnen wir lang? Schon weiß ich, vernimm, die natürlichſte Auskunft:
Male die doppelte mir kühn auf daſſelbige Tuch.
Denn was wagſt du dabei? Man wird zwei Schweſtern erblicken,
Aehnlich einander, doch hat jede das Ihre voraus.
Und mich ſtell' in die Mitte! Den Arm auf die Achſel der Einen
Legt' ich, aber den Blick feßle die Andere mir,
Die mit hängenden Flechten im häuslichen Kleide dabei ſteht,
Nieder zum Boden die lang ſchattende Wimper geſenkt,
Indeß jene, geſchmückt, und die fleißig geordneten Zöpfe
Unter dem griechiſchen Netz, offenen Auges mir lacht.
— Eiferſucht quälte dich öfter umſonſt: wie gefällt dir, Helene,
Dein zweideutiger Freund zwiſchen dies Pärchen geſtellt?

Datura suaveolens.

Ich ſah geſtern ein jugendlich Paar, o Blume Diana's,
Vor dir ſtehen; es war Wange an Wange gelegt.
Beide ſie ſchlürften zugleich den unnennbaren Duft aus dem weiten
Schneeigen Becher und leiſ' hört' ich ein doppeltes Ach!
„Küſſe mich!" ſagte ſie jetzt, und mitten im Strome des Nektars
Athmend wechſelten ſie Küſſe, begeiſterten Blicks.
— Zürn', o Himmliſche, nicht! Du haſt fürwahr zu den Gaben
Irdiſcher Liebe den Hauch göttlicher Schöne gemiſcht.

Weihgeſchenk.

Von kunſtfertigen Händen geſchält, drei Aepfelchen, zierlich,
Hängend an Einem Zweig, den noch ein Blättchen umgrünt,
Weiß wie das Wachs ihr Fleiſch, von lieblicher Röthe durchſchimmert;
Dicht an einander geſchmiegt, bärgen die nackten ſich gern.
Schämet euch nicht, ihr Schweſtern! euch hat ein Mädchen entkleidet,
Und den Chariten fromm bringet ein Sänger euch dar.

Inschrift auf eine Uhr mit den drei Horen.

Βάρδισται μακάρων Ὧραι φίλαι

Theocr.

Am langsamsten von allen Göttern wandeln wir,
Mit Blätterkronen schön geschmückte, schweigsame.
Doch wer uns ehrt und wem wir selber günstig sind,
Weil er die Anmuth liebet und das heilge Maß,
Vor dessen Augen schweben wir im leichten Tanz
Und machen mannigfaltig ihm den langen Tag.

Auf eine Lampe.

Noch unverrückt, o schöne Lampe, schmückest du,
An leichten Ketten zierlich aufgehangen hier,
Die Decke des nun fast vergessnen Lustgemachs.
Auf deiner weißen Marmorschale, deren Rand
Der Epheukranz von golden-grünem Erz umflicht,
Schlingt fröhlich eine Kinderschaar den Ringelreihn.
Wie reizend Alles! lachend, und ein sanfter Geist
Des Ernstes doch ergossen um die ganze Form –
Ein Kunstgebild der ächten Art. Wer achtet sein?
Was aber schön ist, selig scheint es in ihm selbst.

Die Herbſtfeier.

Auf! im traubenſchwerſten Thale
Stellt ein Feſt des Bacchus an!
Becher her und Opferſchale!
Und des Gottes Bild voran!
Flöte mit Geſang verkünde
Gleich des Tages letzten Reſt,
Mit dem Abendſtern entzünde
Sich auch unſer Freudenfeſt!

Braune Männer, ſchöne Frauen
Soll man hier verſammelt ſehn,
Greiſe auch, die ehrengrauen,
Dürfen nicht von ferne ſtehn;
Knaben, ſo die Krüge füllen,
Und, daß er vollkommen ſey,
Treten zögernd auch die ſtillen
Mädchen unſerm Kranze bei.

Noch iſt vor der nahen Feier
Süß beklommen manche Bruſt,
Aber weiter bald und freier
Uebergibt ſie ſich der Luſt.
Thaut euch nicht wie Frühlingsregen
Lieblicher Gedankenſchwarm?
Erdenleben, laß dich hegen,
Uns iſt wohl in deinem Arm!

Wahrlich und ſchon mit Entzücken
Iſt der Gott in vollem Lauf,
Schließt vor den erwärmten Blicken
Seine goldnen Himmel auf.
Amor auch hat nichts dawider,
Wenn ſich Wang' an Wange neigt,
Und der Mund, im Takt der Lieder,
Sich dem Mund entgegen beugt.

Mädchen! ſchlingt die wildſten Tänze!
Reißt nur euren Kranz entzwei!
Ohne Furcht, denn ſolche Kränze
Flicht man immer wieder neu;
Doch den andern, den ich meine,
Nehmt, ihr Zärtlichen, in Acht!
Und zumal im Mondenſcheine,
Und zumal in ſolcher Nacht.

Laßt mir doch den Alten machen,
Der ſich dort zum Korbe bückt
Und den Krug mit hellem Lachen
Kindiſch an die Wange drückt!
Wie ſein kleiner Sohn geſchäftig
Sorge um den Zecher trägt
Und ihm mit der Fackel kräftig
Den gekrümmten Rücken ſchlägt!

Aber ſchaut nach dem Gebüſche,
Wo gedrungner Epheu webt,
Wie ſich dort das träumeriſche
Marmorbild des Gottes hebt!

Laſſet uns ihm näher treten,
Schließt mit Fackeln einen Kreis!
Flehet zu ihm in Gebeten,
Doch geheimnißvoll und leis'.

Wie er lächelnd abwärts blicket!
Er beſinnet ſich nur kaum.
Herrlicher! dein Auge nicket,
Doch dies Alles iſt kein Traum;
Luna ſucht mit frommer Leuchte
Dich, o ſchöner Jüngling, hier,
Schöpfet zärtlich ihre feuchte
Klarheit auf die Stirne dir.

Wie der Menſchen, ſo der Götter
Liebſter Liebling heißeſt du:
Selber Zeus rief ſeinem Retter
Herzliches Willkommen zu;
Dumpf iſt des Olympus Dröhnen,
Aber wie melodiſch Gold
Muß ſein ſtarres Erz ertönen,
Wenn dein Thyrſus auf ihm rollt.

Und eh' Mars im Kriegerſchwarme
Sich zur Ebne niederläßt,
Schließet er in ſeine Arme
Dich, wie die Geliebte, feſt,
Fühlet nun an Göttermarke
Sich gedoppelt einen Gott
Und es brüllt der Himmliſch-Arge
Todesluſt und Siegerſpott.

Wie dir Alle dienen müſſen,
Schmiegt auch Croŝ' hohe Macht
Leiſe todt ſich dir zu Füßen,
Oder ſchauert auf und wacht.
Und Apollo mit der Leyer
Rufet Welt und Sternenbahn
Gern aus dem verklärten Feuer
Deines holden Wahnes an.

Vater! ſoll, zur Wuth erhoben,
Jetzo mit zerſchlagner Bruſt
Die Mänade um dich toben?
Fluchſt du unſrer keuſchen Luſt?
Gib, o Fürſt, gib uns ein Zeichen,
Daß wir deine Kinder ſey'n!
Wunderthäter ohne Gleichen,
Laß ein Wunder uns erfreun!

Tritt in unſre bunte Mitte,
Oder winke mit der Hand,
Wandle drei gemeſſne Schritte
Längs der hohen Rebenwand!
— Ach, er läßt ſich nicht bewegen . .
Aber, horcht, es bebt das Thal! -
Ja, das iſt von Donnerſchlägen:
Horch, und ſchon zum dritten Mal!

Selber Zeus hat nun geſchworen,
Daß ſein Sohn uns günſtig ſey.
So iſt kein Gebet verloren,
So iſt der Olymp getreu.

— Doch nach ſolcher Götterfülle
Ungeſtümem Ueberſchwang
Werden alle Herzen ſtille,
Alle Gäſte zauberbang.

Stimmet an die letzten Lieder!
Und ſo, Paar an Paar gereiht,
Steiget nun zum Fluß hernieder,
Wo ein feſtlich Schiff bereit.
Auf dem vordern Rand erhebe
Sich der Gott und führ' uns an,
Und der Kiel, mit Flüſtern, ſchwebe
Durch die mondbeglänzte Bahn!

Lied eines Verliebten.

In aller Früh', ach, lang vor Tag
Weckt mich mein Herz, an dich zu denken,
Da doch gesunde Jugend schlafen mag.

Hell ist mein Aug' um Mitternacht,
Heller als frühe Morgenglocken:
Wann hätt'st du je am Tage mein gedacht?

Wär' ich ein Fischer, stünd' ich auf,
Trüge mein Netz hinab zum Flusse,
Trüg' herzlich froh die Fische zum Verkauf.

In der Mühle, bei Licht, der Müllerknecht
Tummelt sich, alle Gänge klappern;
So rüstig treiben wär' mir eben recht!

Weh, aber ich! o armer Tropf!
Muß auf dem Lager mich müßig grämen,
Ein ungebärdig Mutterkind im Kopf!

Akme und Septimius.

Nach Catull

Akme, ſeine Geliebte, auf dem Schooſe
Haltend, ſagte Septimius: „Meine Akme!
Uebermäßig hab' ich dich lieb und will auch
Jahr für Jahr dich beſtändig alſo lieben,
So arg wie nur ein Menſch jemals im Stand iſt;
Sieh, ſonſt mag mir's geſchehn, daß ich, ganz einſam,
Sey's in Libyen, ſey's im heißen Inder-
Land, dem tödtlichen Blick des Leu'n begegne!"
Wie er Dieſes geſagt, nieſ't Amor, herzlich
Es bekräftigend (ſonſt war er ihm abhold).
Akme, rückwärts ihr Köpfchen leicht gebogen,
Und die trunkenen Augen ihres ſüßen
Knaben küſſend mit jenem Purpurmunde,
Sprach: „Mein Leben! o goldenes Septimchen!
Künftig dienen wir dieſem Herrn alleine,
Ich, wie du, — ſo gewiß als mir noch weit ein
Heißer Feuer im zarten Marke glühet!"
Wie ſie Dieſes geſagt, nieſ't Amor, herzlich
Es bekräftigend (ſonſt war er ihr abhold).
Auf ſo günſtige Zeichen nunmehr bauend
Tauſchen Beide von Herzen Lieb' um Liebe.
Nur in Akme allein noch lebt Septimius,
Die ihm theurer als Syrien und Britannien,

Nur Septimius widmet Akme treulich
All ihr Süßes und alle Liebeswonnen.
Kein glückſeliger Paar hat man geſehen,
Keine Liebe, ſo ſchön vom Gott beſiegelt!

Abreiſe.

Fertig ſchon zur Abfahrt ſteht der Wagen,
Und das Poſthorn bläst zum letzten Male.
Sagt, wo bleibt der vierte Mann ſo lange?
Ruft ihn, ſoll er nicht dahinten bleiben!
— Indeß fällt ein raſcher Sommerregen;
Eh' man Hundert zählt, iſt er vorüber;
Faſt zu kurz, den heißen Staub zu löſchen;
Doch auch dieſe Letzung iſt willkommen.
Kühlung füllt und Wohlgeruch den weiten
Platz und an den Häuſern ringsum öffnet
Sich ein Blumenfenſter um das andre.
Endlich kommt der junge Mann. Geſchwinde!
Eingeſtiegen! — Und fort rollt der Wagen.
Aber ſehet, auf dem naſſen Pflaſter
Vor dem Poſthaus, wo er ſtill gehalten,
Läßt er einen trocknen Fleck zurücke,
Lang und breit, ſogar die Räder ſieht man
Angezeigt und wo die Pferde ſtanden.
Aber dort, in jenem hübſchen Hauſe,
Drin der Jüngling ſich ſo lang verweilte,
Steht ein Mädchen hinter'm Fenſterladen,
Blicket auf die weiß gelaſſne Stelle,
Hält ihr Tüchlein vor's Geſicht und weinet.
Mag es ihr ſo Ernſt ſeyn? Ohne Zweifel,
Doch der Jammer wird nicht lange währen:

Mädchenaugen, wißt ihr, trocknen hurtig,
Und eh' auf dem Markt die Steine wieder
Alle hell geworden von der Sonne,
Könnet ihr den Wildfang lachen hören.

Margareta.

Ach, muß der Gram mit dunkelm Kranz
Noch erſt unſchuldge Schläfe ſchmücken?
So hoher Sinn in ungetrübtem Glanz
Es würde minder uns entzücken?
Ich weiß es nicht, nur dies weiß ich allein:
So gleichſt du dir, und alſo ſind wir dein.

Könnt' ich, o Seele, wie du biſt,
Dich in den reinſten Spiegel faſſen,
Was all' dir einzig eigen iſt
Als Fremdes dir begegnen laſſen!
Ja, fiele nur aus dieſem Aug' ein Blick,
Wie er uns traf, in's eigne Herz zurück:

Von ſelgen Schauern angeweht,
Scheu nahteſt du dem namenloſen Bilde,
Wie einem Räthſel, das um Löſung fleht,
Daß Eins im Andern ſich auf Ewig ſtillte;
Doch ach, kaum haſt du halb dich ſelbſt erkannt,
Verkennſt du dich, und haſt dich abgewandt!

Verborgenheit.

Laß, o Welt, o laß mich ſeyn!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, ſeine Pein!

Was ich traure weiß ich nicht,
Es iſt unbekanntes Wehe;
Immerdar durch Thränen ſehe
Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,
Und die helle Freude zücket
Durch die Schwere, ſo mich drücket
Wonniglich in meiner Bruſt.

Laß, o Welt, o laß mich ſeyn!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, ſeine Pein!

Auf einer Wanderung.

In ein freundliches Städtchen tret' ich ein,
In den Straßen liegt rother Abendſchein.
Aus einem offnen Fenſter eben,
Ueber den reichſten Blumenflor
Hinweg, hört man Goldglockentöne ſchweben,
Und Eine Stimme ſcheint ein Nachtigallen-Chor,
Daß die Blüthen beben,
Daß die Lüfte leben,
Daß in höherem Roth die Roſen leuchten vor.

Lang hielt ich ſtaunend, luſtbeklommen.
Wie ich hinaus vor's Thor gekommen,
Ich weiß es wahrlich ſelber nicht.
Ach hier, wie liegt die Welt ſo licht!
Der Himmel wogt in purpurnem Gewühle,
Rückwärts die Stadt in goldnem Rauch;
Wie rauſcht der Erlenbach, wie rauſcht im Grund die Mühle!
Ich bin wie trunken, irr'geführt —
O Muſe, du haſt mein Herz berührt
Mit einem Liebeshauch!

Früh im Wagen.

Es graut vom Morgenreif
In Dämmerung das Feld,
Da ſchon ein blaſſer Streif
Den fernen Oſt erhellt:

Man ſieht im Lichte bald
Den Morgenſtern vergehn,
Und doch am Fichtenwald
Den vollen Mond noch ſtehn:

So iſt mein ſcheuer Blick,
Den ſchon die Ferne drängt,
Noch in das Schmerzensglück
Der Abſchiedsnacht verſenkt.

Dein blaues Auge ſteht
Ein dunkler See vor mir,
Dein Kuß, dein Hauch umweht,
Dein Flüſtern mich noch hier.

An deinem Hals begräbt
Sich weinend mein Geſicht,
Und Purpurſchwärze webt
Mir vor dem Auge dicht.

Die Sonne kommt; — ſie ſcheucht
Den Traum hinweg im Nu,
Und von den Bergen ſtreicht
Ein Schauer auf mich zu.

Aus der Ferne.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Vor der Stadt, wo du hinausgeritten,
Auf dem Maulthier, du mit den Begleitern,
Stund' um Stunde ſitz' ich dort in Trauer
Wie ein ſcheuer Geiſt am hellen Tage.

Sie.

Weder Freude hab' ich, die mich freute,
Weder Kummer, der mir nahe ginge,
Als nur jene, daß du mein gedenkeſt,
Als nur dieſen, daß ich dich nicht habe.

Er.

Iſt ein Stein, darauf dein Fuß getreten,
Fliegt ein Vogel, der vielleicht dich kennte,
Jedem Höckenweibe möcht' ich's ſagen,
Laut am offnen Markte könnt' ich weinen.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Sollt' ich Troſt bei den Genoſſen ſuchen?
— Noch kein Fröhlicher hat wahr getröſtet.

Sie.

Kann ich Meinesgleichen mich vertrauen?
— Halb mit Neid beklagten ſie mich Arme.

Er.

In der Halle, wo ſie Abends trinken,
Sang ein hübſches Mädchen zu der Harfe;
Ich kam nicht zur Halle, ſaß alleine
Wie ein kranker Sperber auf der Stange.

Sie.

Auf den Altan zogen mich die Mädchen:
„Komm, die ſchönen Jünglinge zu ſehen,
Die vorüberziehn im Waffenſchmucke.“
— Ungern folgt' ich, mit verdroſſnen Augen.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Die Korallen-Schnur von deinem Halſe,
Die du noch zum Abſchied mir gegeben,
Tauſendmal am langen Tage drück' ich,
Tauſendmal bei Nacht ſie an den Buſen.

Sie.

Dieſes Balſamfläſchchen an der Kette,
Weg muß ich's von meinem Herzen nehmen,
Mich befängt ein Liebeszauberſchwindel,
Wohlgeruch der Liebe will mich tödten.

Er.

Eine Nacht, ach, hielt ich dich im Arme,
Unter Küſſen dich auf meinem Schooſe;

Ein Jasminzweig blühte dir im Haare,
Kühle Lüfte kamen durch das Fenſter.

Sie.

Heut im Bette, früh, es dämmert' eben,
Lag ich in Gedanken an den Liebſten:
Unwillkührlich küßt' ich, wie du küßteſt,
Meinen Arm, und mußte bitter weinen.

Still, o ſtille nun, ihr Morgenwinde!
Wehet morgen in der Frühe wieder!

Peregrina.

I.

Der Spiegel dieſer treuen, braunen Augen
Iſt wie von innerm Gold ein Widerſchein;
Tief aus dem Buſen ſcheint er's anzuſaugen,
Dort mag ſolch Gold in heilgem Gram gedeihn.
In dieſe Nacht des Blickes mich zu tauchen,
Unwiſſend Kind, du ſelber lädſt mich ein,
Willſt, ich ſoll kecklich mich und dich entzünden,
Reichſt lächelnd mir den Tod im Kelch der Sünden!

II.

Aufgeſchmückt iſt der Freudenſaal.
Lichterhell, bunt, in laulicher Sommernacht
Stehet das offene Gartengezelte.
Säulengleich ſteigen, gepaart,
Grün-umranket, eherne Schlangen,
Zwölf, mit verſchlungenen Hälſen,
Tragend und ſtützend das
Leicht gegitterte Dach.

Aber die Braut noch wartet verborgen
In dem Kämmerlein ihres Hauſes.
Endlich bewegt ſich der Zug der Hochzeit,

Fackeln tragend,
Feierlich ſtumm.
Und in der Mitte,
Mich an der rechten Hand,
Schwarz gekleidet, geht einfach die Braut;
Schöngefaltet ein Scharlachtuch
Liegt um den zierlichen Kopf geſchlagen.
Lächelnd geht ſie dahin; das Mahl ſchon duftet.

Später im Lärmen des Feſts
Stahlen wir ſeitwärts uns Beide
Weg, nach den Schatten des Gartens wandelnd,
Wo im Gebüſche die Roſen brannten,
Wo der Mondſtrahl um Lilien zuckte,
Wo die Weymouthsfichte mit ſchwarzem Haar
Den Spiegel des Teiches halb verhängt.

Auf ſeidnem Raſen dort, ach, Herz am Herzen,
Wie verſchlangen, erſtickten meine Küſſe den ſcheueren Kuß!
Indeß der Springquell, untheilnehmend
An überſchwänglicher Liebe Geflüſter,
Sich ewig des eigenen Plätſcherns freute;
Uns aber neckten von fern und lockten
Freundliche Stimmen,
Flöten und Saiten umſonſt.

Ermüdet lag, zu bald für mein Verlangen,
Das leichte, liebe Haupt auf meinem Schoos.
Spielender Weiſe mein Aug' auf ihres drückend
Fühlt' ich ein Veilchen die langen Wimpern

Bis der Schlaf ſie ſtellte,
Wie Schmetterlingsgefieder auf und niedergehn.

Eh das Frühroth ſchien,
Eh das Lämpchen erloſch im Brautgemache
Weckt' ich die Schläferin,
Führte das ſeltſame Kind in mein Haus ein.

III.

Ein Irrſal kam in die Mondſcheingärten
Einer einſt heiligen Liebe.
Schaudernd entdeckt' ich verjährten Betrug.
Und mit weinendem Blick, doch grauſam,
Hieß ich das ſchlanke,
Zauberhafte Mädchen
Ferne gehen von mir.
Ach, ihre hohe Stirn,
Drin ein ſchöner, ſündhafter Wahnſinn
Aus dem dunkelen Auge blickte,
War geſenkt, denn ſie liebte mich;
Aber ſie zog mit Schweigen
Fort in die graue
Stille Welt hinaus.

Von der Zeit an
Kamen mir Träume voll ſchöner Trübe,
Wie geſponnen auf Nebelgrund;
Wußte nimmer, wie mir geſchah,
War nur ſchmachtend ſeliger Krankheit voll.

Oft in den Träumen zog ſich ein Vorhang
Finſter und groß in's Unendliche
Zwiſchen mich und die dunkle Welt;
Hinter ihm ahnt' ich ein Heideland,
Hinter ihm hört' ich's wie Nachtwind ſauſen;
Auch die Falten des Vorhangs
Fingen bald an, ſich im Sturme zu regen;
Gleich einer Ahnung ſtrich er dahinten,
Ruhig blieb ich und bange doch:
Immer leiſer wurde der Heideſturm —
Siehe! da kam's.

Aus einer Spalte des Vorhangs guckte
Plötzlich der Kopf des Zaubermädchens.
Lieblich war er und doch ſo beängſtend!
Sollt' ich die Hand ihr nicht geben
In ihre liebe Hand?
Bat denn ihr Auge nicht,
Sagend, da bin ich wieder
Hergekommen aus weiter Welt?

IV.

Warum, Geliebte, denk' ich dein
Auf Einmal mit viel tauſend Thränen,
Und kann gar nicht zufrieden ſeyn,
Und will die Bruſt in alle Weite dehnen?

Ach, geſtern in den hellen Kinderſaal,
Bei'm Flimmer zierlich aufgeſteckter Kerzen,

Wo ich mein ſelbſt vergaß in Lärm und Scherzen,
Tratſt du, o Bildniß mitleid-ſchöner Qual;
Es war dein Geiſt, er ſetzte ſich an's Mahl,
Wir ſaßen fremd mit ſtumm verhaltnen Schmerzen,
Zuletzt brach ich in lautes Schluchzen aus,
Und Hand in Hand verließen wir das Haus.

V.

Die Liebe, ſagt man, ſteht am Pfahl gebunden,
Geht endlich arm, verlaſſen, unbeſchuht;
Dies edle Haupt hat nicht mehr, wo es ruht,
Mit ihren Thränen netzt ſie bittre Wunden.

Ach, Peregrinen hab' ich ſo gefunden!
Schön war ihr Wahnſinn, ihrer Wange Gluth,
Noch ſcherzend in der Frühlingsſtürme Wuth,
Und wilde Kränze in das Haar gewunden.

Wie? ſolche Schönheit konnteſt du verlaſſen?
So kehrt nun doppelt ſchön das alte Glück!
O komm, in dieſe Arme dich zu faſſen!

Doch weh! o weh! was ſoll mir dieſer Blick?
Sie küßt mich zwiſchen Lieben, zwiſchen Haſſen,
Sie kehrt ſich ab — und kehrt mir nie zurück.

Um Mitternacht.

Bedächtig ſtieg die Nacht an's Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand,
Ihr Auge ſieht die goldne Wage nun
Der Zeit in gleichen Schalen ſtille ruhn,
Und kecker rauſchen die Quellen hervor,
Sie ſingen der Mutter, der Nacht, in's Ohr
Vom Tage,
Vom heute geweſenen Tage.

Das uralt alte Schlummerlied,
Sie achtet's nicht, ſie iſt es müd';
Ihr klingt des Himmels Bläue ſüßer noch,
Der flüchtgen Stunden gleichgeſchwungnes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es ſingen die Waſſer im Schlafe noch fort
Vom Tage,
Vom heute geweſenen Tage.

Troſt.

Ja, mein Glück, das lang gewohnte,
Endlich hat es mich verlaſſen!
— Ja, die liebſten Freunde ſeh' ich
Achſelzuckend von mir weichen,
Und die gnadenreichen Götter,
Die am beſten Hülfe wüßten,
Kehren höhniſch mir den Rücken.
Was beginnen? werd' ich etwa,
Meinen Lebenstag verwünſchend,
Raſch nach Gift und Meſſer greifen?
Das ſey ferne! vielmehr muß man
Stille ſich im Herzen faſſen.

Und ich ſprach zu meinem Herzen:
Laß uns feſt zuſammenhalten!
Denn wir kennen uns einander,
Wie ihr Neſt die Schwalbe kennet,
Wie die Cither kennt den Sänger,
Wie ſich Schwert und Schild erkennen,
Schild und Schwert einander lieben.
Solch ein Paar, wer ſcheidet es?

Als ich dieſes Wort geſprochen,
Hüpfte mir das Herz im Buſen,
Das noch erſt geweinet hatte.

Der Geneſene an die Hoffnung.

Tödtlich graute mir der Morgen:
Doch ſchon lag mein Haupt, wie ſüß!
Hoffnung, dir im Schoos verborgen,
Bis der Sieg gewonnen hieß.
Opfer bracht' ich allen Göttern,
Doch vergeſſen wareſt du;
Seitwärts von den ewgen Aettern
Saheſt du dem Feſte zu.

O vergib, du Vielgetreue!
Tritt aus deinem Dämmerlicht,
Daß ich dir in's ewig neue,
Mondenhelle Angeſicht
Einmal ſchaue, recht von Herzen,
Wie ein Kind und ſonder Harm;
Ach, nur Einmal ohne Schmerzen
Schließe mich in deinen Arm!

Idylle.

An J. M.

Unter die Eiche geſtreckt, im jung belaubten Gehölze
Lag ich, ein Büchlein vor mir, das mir das lieblichſte bleibt;
Jene Mährchen erzählt's von der Gänſemagd und von dem Fiſcher,
Von dem Machandelbaum; wahrlich, man wird ſie nicht ſatt.
Grünlicher Maienſchein warf mir geringelte Lichter
Auf das beſchattete Buch, neckiſche Bilder zum Text.
Schläge der Holzart hört' ich von fern, ich hörte den Kukuk,
Und das Geliſpel des Bachs wenige Schritte vor mir.
Mährchenhaft fühlt' ich mich ſelbſt, mit aufgeſchloſſenen Sinnen
Sah ich, wie helle! den Wald, rief mir der Kukuk wie fremd!
Plötzlich rauſcht es im Laub, — wird doch Sneewittchen nicht kommen,
Oder, bezaubert, ein Reh? Nicht doch, kein Wunder geſchieht;
Siehe, mein Nachbarskind aus dem Dorf, mein artiges Schätzchen!
Müßig lief es in Wald, weil es den Vater dort weiß.

Ehrbar ſetzet es ſich an meine Seite, vertraulich
Plaudern wir Dieſes und Das, und ich erzähle ſofort
Gar ausführlich die Leiden des unvergleichlichen Mädchens,
Dem von der Mutter Hand dreimal der Tod ſchon gedroht.
Denn die Eitle, die Königin, haßte ſie, weil ſie ſo ſchön war,
Grimmig, da mußte ſie fliehn, wohnte bei Zwergen ſich ein.
Aber die Königin findet ſie bald; ſie klopfet am Hauſe,
Bietet, als Krämerin, ſchlau, lockende Waare zu Kauf.
Arglos öffnet das Kind, den Rath der Zwerge vergeſſend,
Und das Liebchen empfängt, ach! den vergifteten Kamm.
Welch ein Jammer, da nun die Kleinen zu Hauſe gekommen!
Welcher Künſte bedarf's, bis die Erſtarrte erwacht!
Doch zum zweiten Mal kommt, zum dritten Male, verkleidet,
Kommt die Verderberin, leicht hat ſie das Mädchen beſchwatzt,
Schnürt in das zierliche Leibchen ſie ein, den Athem erſtickend
In dem Buſen; zuletzt bringt ſie die tödtliche Frucht.
Nun iſt alle Hülfe umſonſt; wie weinen die Zwerge!
Ein kryſtallener Sarg ſchließet die Aermſte nun ein;
Frei geſtellt auf den Berg, ein Anblick allen Geſtirnen,
Unverwelklich ruht innen die ſüße Geſtalt.
— So weit war ich gekommen, da drang aus dem nächſten Gebüſche
Hinter mir Nachtigallſchlag herrlich auf Einmal hervor,
Troff wie Honig durch das Gezweig und ſprühte wie Feuer
Zackige Töne; mir traf freudig ein Schauer das Herz.

Wie wenn der Göttinnen Eine, vorüberfliehend, dem Dichter
Durch ambroſiſchen Duft ihre Begegnung verräth.
Leider verſtummte die Sängerin bald, ich horchte noch lange,
Doch vergeblich, und ſo bracht' ich mein Mährchen zum Schluß. —
Jetzo deutet das Kind und ruft: „Margrete! da kommt ſie
Schon! In dem Korb, ſiehſt du, bringt ſie dem Vater die Milch!"
Durch die Lücke ſogleich erkenn' ich die ältere Schweſter;
Von der Wieſe herauf beugt nach dem Walde ſie ein,
Rüſtig, die bräunliche Dirne; ihr brennt auf der Wange der Mittag;
Gern erſchreckten wir ſie, aber ſie grüßet bereits.
„Haltet's mit, wenn Ihr mögt! es iſt heiß, da mißt man die Suppe
Und den Braten zur Noth, fett iſt und kühle mein Mahl."
Und ich ſträubte mich nicht, wir folgten dem Schalle der Holzart;
Statt des Kindes wie gern hätt' ich die Schweſter geführt!

— Freund! du ehreſt die Muſe, die jene Mährchen vor Alters
Wohl zu Tauſenden ſang; aber nun ſchweiget ſie längſt,
Die am Winterkamin, bei der Schnitzbank, oder am Webſtuhl
Dichtendem Volkswitz oft köſtliche Nahrung gereicht.
Ihr Feld iſt das Unmögliche; keck, leichtfertig verknüpft ſie
Jedes Entfernteſte, reicht luſtig dem Blöden den Preis.

Sind drei Wünſche erlaubt: ihr Held wird das Albernſte wählen;
Ihr zu Ehren ſey dir nun das Geſtändniß gethan,
Wie an der Seite der Dirne, der vielgeſprächigen, leiſe
Im bewegten Gemüth brünſtig der Wunſch mich beſchlich:
Wär' ich ein Jäger, ein Hirt, wär' ich ein Bauer geboren,
Trüg' ich Knüttel und Beil, wärſt, Margarete, mein Weib!
Nie beklagt' ich die Hitze des Tags, ich wollte mich herzlich
Auch der rauheren Koſt, wenn du ſie brächteſt, erfreun.
O wie herrlich begegnete jeglichen Morgen die Sonne
Mir, und das Abendroth über dem reifenden Feld!
Balſam würde mein Blut im friſchen Kuſſe des Weibes,
Kraftvoll blühte mein Haus, doppelt, in Kindern empor.
Aber im Winter, zu Nacht, wenn es ſchneit und ſtöbert, am Ofen,
Rief' ich, o Muſe, dich auch, mährchenerfindende, an!

An Schweſter Clara.

Höre das lieblichſte Wunder, das ich fürwahr nicht erdichte!
Zwar auch erdichtet entzückt' es dich wohl, doch ſah ich's mit Augen.
Unter dem blühenden Kirſchbaum ſaß ich auf dem bemoosten
Mäuerchen, ſtill in Gedanken vertieft; es ruhte das neue
Teſtament halboffen mir zwiſchen den Fingern im Schooſe,
Klein und zierlich gebunden: (es kam vom treueſten Herzen —
Ach, du ruheſt nun auch, mir unvergeſſen, im Grabe!)
Lange ſaß ich und blickte nicht auf; mit Einem da läßt ſich
Mir ein Schmetterling nieder auf's Buch, er hebet und ſenket
Dunkele Flügel mit ſchillerndem Blau, er dreht ſich und wandelt
Hin und her auf dem Rande. Was ſuchſt du, reizender Sylphe?
Lockte die purpurne Decke dich an, der glänzende Goldſchnitt?
Sahſt du, getäuſcht, im Büchlein die herrlichſte Wunderblume?
Oder zogen geheim dich himmliſche Kräfte hernieder
Des lebendigen Worts? Ich muß ſo glauben, denn immer
Weileſt du noch, wie gebannt, und ſcheinſt wie trunken, ich ſtaune!
Aber von nun an biſt du auf alle Tage geſegnet!

Unverletzlich dein Leib, und es altern dir nimmer die Schwingen!
Ja, wohin du künftig die zarten Füße wirſt ſetzen,
Thauet Segen von dir! Jetzt eile hinunter zum Garten,
Welchen das beſte der Mädchen beſucht am früheſten Morgen,
Eile zur Lilie du, alsbald wird die Knospe ſich öffnen
Unter dir, dann küſſe ſie tief in den Buſen: von Stund' an
Göttlich befruchtet, athmet ſie Geiſt und himmliſches Leben.
Wenn die Gute nun kommt, vor den hohen Stengel getreten,
Steht ſie befangen, entzückt von paradieſiſcher Nähe,
Ahnungsvoll wie im Traum die holde Seele verſunken.

Am Rheinfall.

Halte dein Herz, o Wanderer, feſt in gewaltigen Händen!
Mir entſtürzte vor Luſt zitternd das meinige faſt.
Raſtlos donnernde Maſſen auf donnernde Maſſen geworfen,
Ohr und Auge wohin retten ſie ſich im Tumult?
Wahrlich, den eigenen Wuthſchrei hörete nicht der Gigant hier,
Läg' er, vom Himmel geſtürzt, unten am Felſen gekrümmt!
Roſſe der Götter, im Schwung, eins über dem Rücken des andern,
Stürmen herunter und ſtreun ſilberne Mähnen umher;
Herrliche Leiber, unzählbare, folgen ſich, nimmer dieſelben,
Ewig dieſelbigen — wer wartet das Ende wohl aus?
Angſt umzieht dir den Buſen mit Eins und, wie du es denkeſt,
Ueber das Haupt ſtürzt dir krachend das Himmelsgewölb!

Viola fabn minor.

Fort mit dieſem Geruch, dem zauberhaften! Er mahnt mich
An die Haare, die mir einſt alle Sinne beſtrickt.
Weg mit dieſer Blüthe, der ſchwarz und weißen! Sie ſagt mir,
Daß die Verführerin, ach! ſchwer mit dem Tode gebüßt.

Auf dem Grabe eines Künſtlers.

Tauſende, die hier liegen, ſie wußten von keinem Homerus;
Selig ſind ſie gleichwohl, aber nicht eben wie du.

An meine Mutter.

Siehe, von alle den Liedern nicht Eines gilt dir, o Mutter!
Dich zu preiſen, o glaub's, bin ich zu arm und zu reich.
Ein noch ungeſungenes Lied ruhſt du mir im Buſen,
Keinem vernehmbar ſonſt, mich nur zu tröſten beſtimmt,
Wenn ſich das Herz unmuthig der Welt abwendet und einſam
Seines himmliſchen Theils bleibenden Frieden bedenkt.

An Dieſelbe.

Ach wie liebreich warſt du der Welt und dieneteſt Allen!
Und wie klein doch, wie plump hat ſie dich endlich verkannt!
Da entſagteſt du ihr; doch lächelnd wehren die Deinen
Heute wie geſtern der Hand, die ſich in Liebe vergißt.

An H. Kurz.

Sey mir, Dichter, willkommen! denn wahrlich Dir hat die Muse
Heiter Lippen und Stirn und beide glänzende Augen
Mit unſprödem Kuſſe berührt, ſo küſſe mich wieder!

Brockes.

Alter, führe mich nur in deinen geſchnörkelten Frühlings-Garten! noch duftet und thaut friſch und gewürzig ſein Flor.

Joſeph Haydn.

Manchmal iſt ſein Humor altfränkiſch, ein zierliches Zöpflein,
Das, wie der Zauberer ſpielt, ſchalkhaft im Rücken ihm tanzt.

P. K.

Wer ergötzte ſich nicht am ſtachligen Witze des Mannes!
Heute verwünſchet man ihn, morgen heißt's: wär' er nur da!
Trocken erſt ſitzt er im fröhlichen Kreis; bald wagt es ein Schlaukopf,
Reizt ihn leiſe von fern, ſcheinbar bemerkt er es nicht.
Jetzo faßt er den Mann ſich in's Aug' mit Schweigen und wieget
Sachte, ſachte das Haupt, und — nun, ihr kennt ja das Spiel
Mit dem Vogel von Holz? Erſt zielt der eiſerne Schnabel,
Trifft in's Schwarze: — herauf rauſchet mit Lachen Hanswurſt.

Der Kanonier.

(Mit einer Zeichnung.)

Feindlich begegneten ſich auf der Erde die Schaaren des Himmels
Und der Höllen; es kommt eben zur förmlichen Schlacht.
Vorn auf dem Hügelchen ſteht ſo ein Bocksfuß bei der Kanone;
Sein ſtets rauchender Schwanz dient ihm als Lunte dabei.
(Etwas phantaſtiſch geformt iſt der Feuerſchlund, Flügel des Drachen,
Statt der Räder, ſtehn hüben und drüben empor:
Denn man braucht dies Geſchütz oft über den Wolken mit Vortheil
Bei Blockaden, da fliegt's mittelſt der hölliſchen Kunſt.)
Aber der Kerl iſt feige; denn während langſam der Schweif ſich
Nach dem Zündloch bewegt, hält er die Ohren ſich zu,
Seitwärts über die Achſel nur ſchielend; doch jetzo die Augen
Feſt zudrückt er und — Zupf! folgt der entſetzliche Knall.

Meines Vetters Brautfahrt.

Ach, wie wird er ſich freun, die liebe Braut zu begrüßen!
Aber wo bleibt er ſo lang? Sagt ihm, die Kutſche ſey da! —
Droben im Bett noch liegt er, verdrießlich, und lieſet in Schellers
Lexikon! Als ich ihn ſchalt, rief er halb grimmig: „Nun ja,
Gebt mir andere Strümpf'! die haben Löcher — ach freilich
Eine Frau muß in's Haus, die mich von Fuß auf kurirt!"

Die Anti-Sympathetiker.

An Juſtin Kerner.

Von lauter Geiſte die Natur durchdrungen,
Wie würde ſie nicht durch den Geiſt bezwungen?
Wenn ſich getrennte Kräfte wiederkennen,
Auf ein Erinn'rungswort entbrennen,
Die Krankheit weicht, das Blut ſich plötzlich ſtillt,
Sie läugnen's, ob es gleich, du weißt, kein Wunder gilt!
Laß die Schwachmatiker nur immer räſonniren,
Und rechn' es ihnen allzu hoch nicht an!
Denn, wenn ſie Gott und die Natur borniren,
Es ſtreckt ſich keiner länger als er kann.

An Karl Mayer.

Dem gefangenen, betrübten Manne
Hinter ſeinen dichten Eiſenſtäben,
Wenn ihm Jemand deine holden Lieder
Auf's Geſimſe ſeines Fenſters legte,
Wo die liebe Sonne ſich ein Stündlein
Täglich einſtellt, handbreit nur ein Streifchen:
O wie ſchimmerten ihm Wald und Auen
Sommerlich, die ſtillen Wieſengründe!
O wie haſtig irrten ſeine Schritte
Durch die tauſend Lieblichkeiten, ſchüchtern,
Ohne Wahl, was er zuerſt begrüße:
Ob das Dörflein in der Sonntagfrühe,
Wo die friſche Dirne ſich im Gärtchen
Einen Buſenſtrauß zur Kirche holet;
Ob die Trümmer, wo das Laub der Birke
Herbſtlich rieſelt auf's Geſtein hernieder,
Drüberhin der Weih' im Fluge ſchreiend;
Und den See dort einſam in der Wildniß,
Uebergrünt von lichten Waſſerlinſen.

Wär' ich, wär' ich ſelber der Gefangne!
Sperrten ſie mich ein auf ſieben Monde!
Herzlich wollt' ich dann des Schließers lachen,
Wenn er dreifach meine Thür verſchlöſſe,
Mich allein mit meinem Büchlein laſſend.

Aber wenn doch endlich insgeheime
Eine tiefe Sehnſucht mich beſchliche,
Daß ich trauerte um Wald und Wieſen?
— Ha! wie ſehn' ich mich, mich ſo zu ſehnen!
Reizend wär's, den Jäger zu beneiden,
Der in Freiheit athmet Waldesathem,
Und den Hirten, wenn er nach Mittage
Ruhig am beſonnten Hügel lehnet!

Sieh, ſo ſeltſam ſind des Herzens Wünſche,
Das ſich müßig fühlt im Ueberfluſſe.

An Friedr. Viſcher,

Prof der Aeſthet. ꝛc.

Mit meinen Gedichten.

Oft hat mich der Freund vertheidigt,
Oft ſogar gelobt, doch nun?
Der Profeſſor iſt beeidigt,
Und da hilft kein Traulich-thun.

Alſo geht, ihr braven Lieder,
Daß man euch die Köpfe waſcht!
Seht auch, daß ihr hin und wieder
Einen guten Blick erhaſcht.

Er iſt Vater: um ſo minder
Denk' ich ihn euch abgeneigt;
Sind doch ſeine eignen Kinder
Auf der Schulbank nicht gezeugt!

An einen Liebesdichter.

Von Liebe ſingt ſo mancher Mann,
Damit er auch von Liebe ſinge,
Und hebt ein mächtig Klagen an,
Der Ruhm iſt groß, die Pein geringe.

Nun biſt du nicht im ſelben Fall,
Und läſſeſt auch Geſang erſchallen,
Obwohl noch keine Nachtigall,
Doch mehr als jene Nachtigallen.

Was iſt denn wohl der Unterſchied,
Freund, zwiſchen dir und zwiſchen jenen?
Sie ſingen froh ein traurig Lied,
Und du ein fröhlichs unter Thränen.

Apoſtrophe.

Als der Verfaſſer unter ein paar alten Eichen verſchiedene Gedichte las, worin Rückerts geniale Formen auf eine geiſtloſe Weiſe nachgeahmt und überboten waren.

Ihr mehr als tauſendjährigen,
Eichbäum', ihr rauh-moos-härigen!
Ihr, fröhlichen, ſpitzöhrigen
Waldteufeln angehörigen!
Ihr lang von wuthbefliſſenen
Nordſtürmen wild zerriſſenen!
Nun angeweht von weichlichen
Mailüftchen, unvergleichlichen;
Und euer Fuß, der tüchtige,
Den grimmig der bergſchlüchtige,
Von Felſen überpurzelte
Waldſtrom ſo gern entwurzelte,
Beglänzt von Bächleins Schimmer nun,
Deſſen Geſprächlein nimmer ruhn:
Von Grund des Herzens preiſ' ich euch,
Und überglücklich heiß' ich euch,
Daß ihr ſo hoch euch beide ſtreckt
Und in ſo dicken Häuten ſteckt,
Daß, was ich euch in künſtlichen,
So äußerſt ſprachverdienſtlichen
Reimweiſen eben vorgeſungen,
Euch gar nicht an das Ohr gedrungen.

An einen kritiſchen Freund,

der unzufrieden war, da der Verfaſſer neue Mährchen ſchreiben wollte.

Die Mährchen ſind halt Nürnberger Waar',
Wenn der Mond Nachts in die Boutiquen ſcheint:
Drum nicht ſo ſtrenge, lieber Freund,
Weihnachten iſt nur einmal im Jahr.

Auf einen Clavierſpieler.

Hört ihn und ſeht ſein dürftig Inſtrument!
Die alte, klepperdürre Mähre,
An der ihr jede Rippe zählen könnt,
Verwandelt ſich im Griffe dieſes Knaben
Zu einem Pferd von wilder, edler Art,
Das in Arabiens Gluth geboren ward!
Es will nicht Zeug, noch Zügel haben,
Es bäumt den Leib, zeigt wiehernd ſeine Zähne,
Dann ſchüttelt ſich die weiße Mähne,
Wie Schaum des Meers zum Himmel ſpritzt,
Bis ihm, beſiegt von dem gelaſſnen Reiter,
Im Aug' die bittre Thräne blitzt —
O horch! nun tanzt es ſanft auf goldner Töne Leiter!

Zu Eröffnung eines Albums.

Auf einen Geburtstag.

Ein Album! Schneeweiß Pergamentpapier,
Und Schnitt und Decke ſchön verziert mit Golde!
Nicht wahr, wenn ſich's nur nicht ſo langſam füllen ſollte
Mit Sprüchen, Bildern, tauſendfacher Zier?
Zur Hälfte wenigſtens ſäh' man es gar zu gern
Schon ausſtaffirt, geiſtreich, von Damenhänden,
Und, hätten ſie was Kluges drein zu ſpenden,
Zur Noth wohl auch von dem und jenem Herrn?

Geduld, mein Kind! Es blicken dieſe Blätter
Dich heut wie deine künftgen Jahre an;
Die Muſe weiht den ausgeworfnen Plan —
Wie er ſich fülle wiſſen nur die Götter!
Auch wird dies Buch von einem vollen Leben
Zuletzt doch nur ein ſchöner Auszug eben,
Und wie viel Holdes auf den Seiten ſteht,
Von Lieb' und Freundſchaft, ſonnenhellen Tagen: —
Was unſichtbar dazwiſchen geht
Iſt köſtlicher als was die Blätter ſagen.

Antike Poeſie.

Ich ſah den Helikon in Wolkendunſt,
Nur kaum berührt vom erſten Sonnenſtrahle;
Schau! jetzo ſtehen hoch mit Einem Male
Die Gipfel dort in Morgenröthe-Brunſt.

Doch unten ſpricht von holder Muſen Gunſt
Der heilge Quell im dunkelgrünen Thale:
Wer aber ſchöpft mit reiner Opferſchale,
Wie einſt, den ächten Thau der alten Kunſt?

Wie? ſoll ich endlich keinen Meiſter ſehn?
Will keiner mehr den alten Lorbeer pflücken?
— Da ſah ich Sybigeniens Dichter ſtehn:

Er iſt's, an deſſen Blick ſich dieſe Höhn
So zauberhaft, ſo ſonnenwarm erquicken.
Er lebt, und friſtig rauhe Lüfte wehn.

Eberhard von Wächter.

In ſeine hohen Wände eingeſchloſſen,
Mit traurig ſchönen Geiſtern im Verkehr,
Geſtärkt am reinen Athem des Homer,
Von Goldgewölken Attikas umfloſſen:

So ſtets vor ſeinen Tüchern unverdroſſen,
Fern von dem Markt der Künſte, ſitzet er;
Kein Neid verletzt, kein Lob berauſcht ihn mehr.
Ihm blüht ein Kranz bei herrlichern Genoſſen.

O kommt und ſchaut ein ſelig Künſtlerleben!
Beſuchet ihn am abendlichen Herd,
Wenn dieſe Stirne, ſich der Wunderſchwingen

Des Genius erwehrend, ſich nur eben
Erheitert zu dem Alltagskreiſe kehrt,
Den Weib und Kinder ſcherzend um ihn ſchlingen.

Seltſamer Traum.

Als Nachhilfe eines glücklichen Theaterabends bei uns nach Aufführung von Mozarts Figaro.

Marien und Paulinen, Rudolph und Friedrich

gewidmet von dem luſtigſten aus der Geſellſchaft.

Stuttgart, 1828.

Ich ſahe nächtlich hinter Traumgardinen
Viel Frühlingsgärten blühn und immer ändern;
Es tanzten, klein, auf zierlichen Geländern
An hundert Figaros mit Cherubinen.

Wie alle Dinge hundertfach erſchienen,
So ſah ich zwiſchen „Masken, Blumen, Bändern,“
Und zwiſchen all' den „ſeidnen Gewändern“
Einfach die Einzigen, Marien, Paulinen.

Und aus dem ſammtnen Frühlingsboden ſtiegen,
Gehoben von melodiſchen Gewalten,
Die Leidenſchaften auf als ernſte Schatten;

Da ſah ich, ſtill, mit tief gefurchten Zügen,
Einfach zwei edle bärtige Geſtalten,
Und ich ſang, als Hanswurſt, auf Blumenmatten.

Zum neuen Jahr.

Kirchengeſang.

(Melodie aus Azur: Wie dort auf den Auen.)

Wie heimlicher Weiſe
Ein Engelein leiſe
Mit roſigen Füßen
Die Erde betritt:
So nahte der Morgen.
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen,
Ein heilig Willkommen!
Herz, jauchze du mit!

In Ihm ſey's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rathe!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sey Anfang und Ende,
Sey Alles gelegt!

Auf eine hohe Vermählung.

Zum Empfang in der Kirche.

Hebt euch, ſanftbeſchwingte Lieder,
Und empfangt ein edel Paar!
Ewge Liebe, blick' hernieder!
Denn dir ſchmückt ſich der Altar;

Wo der Fürſt, der Hochbeglückte,
Staunend deiner Wege denkt,
Tief in Wehmuth die entzückte
Braut die reine Stirne ſenkt.

Leis' auf goldner Wage wäget,
Engel, gütig Ihr Geſchick,
Und zu ewgen Kränzen leget
Jedes holde Erdenglück!

Der König bei der Krönung.

Dir angetrauet am Altare,
O Vaterland! wie bin ich dein!
Laß für das Rechte mich und Wahre
Nun Prieſter oder Opfer ſeyn!

Geuß auf mein Haupt, Herr! deine Schale,
Ein köſtlich Oel des Friedens, aus,
Daß ich wie eine Sonne ſtrahle
Dem Vaterland und meinem Haus!

Cantate

bei Enthüllung der Statue Schillers

Stuttgart, am 5. Mai 1839.

Dem heitern Himmel ewger Kunſt entſtiegen,
Dein Heimathland begrüßeſt du,
Und Aller Augen, alle Herzen ſiegen,
O Herrlicher, dir zu!

Frauen.

Des Lenzes friſchen Segen,
O Meiſter, bringen wir,
Bethränte Kränze legen
Wir fromm zu Füßen dir.

Männer.

Der in die deutſche Leyer
Mit Engelſtimmen ſang,
Ein überirdiſch Feuer
In alle Seelen ſchwang;

Der aus der Muſe Blicken
Selige Wahrheit las,
In ewgen Weltgeſchicken
Das eigne Weh vergaß;

Frauen.

Ach, der an Herz und Sitte
Ein Sohn der Heimath war
Stellt ſich in unſrer Mitte
Ein hoher Fremdling dar.

*

Doch ſtille! Horch! — Zu feierlichem Lauſchen
Verſtummt mit Eins der Feſtgeſang: — —
Wir hörten deines Adlerfittigs Rauſchen
Und deines Bogens ſtarken Klang!

Auf ein altes Bild.

In grüner Landſchaft Sommerflor,
Bei kühlem Waſſer, Schilf und Rohr,
Schau, wie das Knäblein Sündelos
Frei ſpielet auf der Jungfrau Schoos!
Und dort im Walde wonneſam,
Ach, grünet ſchon des Kreuzes Stamm!

Auf eine Chriſtblume.

I.

Tochter des Walds, du Lilienverwandte,
So lang von mir geſuchte, unbekannte,
Im fremden Kirchhof, öd' und winterlich,
Zum erſtenmal, o ſchöne, find' ich dich!

Von welcher Hand gepflegt du hier erblühteſt,
Ich weiß es nicht, noch Weſſen Grab du hüteſt;
Iſt es ein Jüngling, ſo geſchah ihm Heil,
Iſt's eine Jungfrau, lieblich fiel ihr Theil.

Im nächtigen Hain, von Schneelicht überbreitet,
Wo fromm das Reh an dir vorüber weidet,
Bei der Kapelle, am kryſtallnen Teich,
Dort ſucht' ich deiner Heimath Zauberreich.

Schön biſt du, Kind des Mondes, nicht der Sonne;
Dir wäre tödtlich andrer Blumen Wonne,
Dich nährt, den keuſchen Leib voll Reif und Duft,
Himmliſcher Kälte balſamſüße Luft.

In deines Buſens goldner Fülle gründet
Ein Wohlgeruch, der ſich nur kaum verkündet:
So duftete, berührt von Engels-Hand,
Der benedeiten Mutter Brautgewand.

Dich würden, mahnend an das heilge Leiden,
Fünf Purpurtropfen ſchön und einzig kleiden:
Doch kindlich zierſt du, um die Weihnachtzeit,
Lichtgrün mit einem Hauch dein weißes Kleid.

Der Elfe, der in mitternächtger Stunde
Zum Tanze geht im lichterhellen Grunde,
Vor deiner myſtiſchen Glorie ſteht er ſcheu
Neugierig ſtill von fern und huſcht vorbei.

II.

Im Winterboden ſchläft, ein Blumenkeim,
Der Schmetterling, der einſt um Buſch und Hügel
In Frühlingsnächten wiegt den ſammtnen Flügel;
Nie ſoll er koſten deinen Honigſeim.

Wer aber weiß, ob nicht ſein holder Geiſt,
Wenn jede Zier des Sommers hingeſunken,
Dereinſt, von deinem leiſen Dufte trunken,
Mir unſichtbar, dich blühende umkreiſt?

An den Schlaf.

Somne levis! quamquam certissima mortis imago;
Consortem cupio te tamen esse tori.
Alma quies, optata, veni! nam sic sine vita
Vivere, quam suave est, sic sine morte mori!

Meibom.

Schlaf! ſüßer Schlaf! obwohl dem Tod wie du Nichts gleicht,
Auf dieſem Lager doch willkommen heiß' ich dich!
Denn ohne Leben ſo, wie lieblich lebt es ſich!
So weit vom Sterben, ach, wie ſtirbt es ſich ſo leicht!

Seufzer.

Jesu benigne!
A cujus igne
Opto flagrare
Et Te amare:
Cur non flagravi?
Cur non amavi
Te, Jesu Christe?
— O frigus triste!

(Alter Text.)

Dein Liebesfeuer,
Ach Herr! wie theuer
Wollt' ich es hegen,
Wollt' ich es pflegen!
Hab's nicht geheget
Und nicht gepfleget,
Bin todt im Herzen —
O Höllenschmerzen!

Wo ſind' ich Troſt?

Eine Liebe kenn' ich, die iſt treu,
War getreu, ſo lang ich ſie gefunden,
Hat mit tiefem Seufzen immer neu,
Stets verſöhnlich, ſich mit mir verbunden.

Welcher einſt mit himmliſchem Geduldem
Bitter bittern Todestroyſen trank,
Hing am Kreuz und büßte mein Verſchulden,
Bis es in ein Meer von Gnade ſank.

Und was iſt's nun, daß ich traurig bin,
Daß ich angſtvoll mich am Boden winde?
Frage: Hüter, iſt die Nacht bald hin?
Und: was rettet mich von Tod und Sünde?

Arges Herze! ja geſteh' es nur,
Du haſt wieder böſe Luſt empfangen;
Frommer Liebe, frommer Treue Spur,
Ach, das iſt auf lange nun vergangen.

Ja, das iſt's auch, daß ich traurig bin,
Daß ich angſtvoll mich am Boden winde!
Hüter, Hüter, iſt die Nacht bald hin?
Und was rettet mich von Tod und Sünde?

Gebet.

1.

Herr! ſchicke was du willt,
Ein Liebes oder Leides:
Ich bin vergnügt, daß Beides
Aus deinen Händen quillt.

2.

Wolleſt mit Freuden
Und wolleſt mit Leiden
Mich nicht überſchütten!
Doch in der Mitten
Liegt holdes Beſcheiden.

Maſchinkas Lied.

Herz! und weißt du ſelber denn zu ſagen,
Was dich drückt und quält?
Oder kann man ſo um Nichts verzagen?
Herz, ich habe ſchwer an dir zu tragen,
Schwer! Schwer!
Daß ich mit dir im Grabe wär'!

Die Geſchwiſter kommen, mich zu fragen,
Was mir immer fehlt?
O ich darf nicht wagen,
Die verweinten Augen aufzuſchlagen,
Wenn ich denke, was du mir verhehlt!
Herz, ich habe ſchwer an dir zu tragen,
Schwer! Schwer!
Daß ich im Grabe wär'!

Zurechtweiſung.

In dieſer Winterfrühe
Wie iſt mir doch zu Muth!
O Morgenroth, ich glühe
Von deinem Jugendblut.

Es glüht der alte Felſen,
Die Wälder Funken ſprühn,
Berauſchte Nebel wälzen
Sich in der Tiefe hin.

Wie von der Höhe nieder
Der reinſte Himmel ſtimmt,
Der um die Roſenglieder
Entzückter Engel ſchwimmt!

Mit thatenfroher Eile
Erhebt ſich Geiſt und Sinn,
Und flügelt goldne Pfeile
Durch alle Ferne hin.

Auf Burgen möcht' ich ſpringen,
In alter Fürſten Schloß,
Möcht' hohe Lieder ſingen,
Mich ſchwingen auf das Roß.

Und ſtolzen Siegeswagen
Stürzt' ich mich brauſend nach,
Die Harfe wird zerſchlagen,
Die nur von Liebe ſprach.

Wie? ſingſt du ſo vermeſſen,
Herz, haſt du nicht bedacht,
Haſt, Närrchen, ganz vergeſſen,
Was dich ſo trunken macht?

Ach, wohl! was aus mir ſinget,
Iſt nur der Liebe Glück,
Die wirren Töne ſchlinget
Sie ſanft in ſich zurück.

Was hilft, was hilft mein Sehnen?
Geliebte, wärſt du hier!
In tauſend Freudethränen
Verging' die Erde mir.

Am Walde.

Am Waldſaum kann ich lange Nachmittage,
Dem Kukuk horchend, in dem Graſe liegen,
Er ſcheint das Thal gemächlich einzuwiegen
Im friedevollen Gleichklang ſeiner Klage.

Da iſt mir wohl, und meine ſchlimmſte Plage,
Den Fratzen der Geſellſchaft mich zu fügen,
Hier wird ſie mich doch endlich nicht bekriegen,
Wo ich auf eigne Weiſe mich behage.

Und wenn die feinen Leute nur erſt dächten,
Wie ſchön Poeten ihre Zeit verſchwenden,
Sie würden mich zuletzt noch gar beneiden.

Denn des Sonetts gedrängte Kränze flechten
Sich wie von ſelber unter meinen Händen,
Indeß die Augen in der Ferne weiden.

Zuviel.

Der Himmel glänzt vom reinſten Frühlingslichte,
Ihm ſchwillt der Hügel ſehnſuchtsvoll entgegen,
Die ſtarre Welt zerfließt in Liebesſegen,
Und ſchmiegt ſich rund zum zärtlichſten Gedichte.

Am Dorfeshang, dort bei der luftgen Fichte,
Iſt meiner Liebſten kleines Haus gelegen —
O Herz, was hilft dein Wiegen und dein Wägen,
Daß all' der Wonne-Streit in dir ſich ſchlichte!

Du, Liebe, hilf den ſüßen Zauber löſen,
Womit Natur in meinem Innern wühlet!
Und du, o Frühling, hilf die Liebe beugen!

Liſch aus, o Tag! Laß mich in Nacht geneſen!
Indeß ihr ſanften Sterne göttlich kühlet,
Will ich zum Abgrund der Betrachtung ſteigen.

Liebesglück.

Wenn Dichter oft, in warmen Phantaſieen,
Von Liebesglück und ſchmerzlichem Vergnügen
Sich oder uns, nach ihrer Art, belügen,
So ſey dies Spielwerk ihnen gern verziehen.

Mir aber hat ein gütger Gott verliehen,
Den Himmel, den ſie träumen, zu durchfliegen,
Ich ſah die Anmuth mir im Arm ſich ſchmiegen,
Der Unſchuld Blick von raſchem Feuer glühen.

Auch ich trug einſt der Liebe Müh' und Laſten,
Verſchmähte nicht, den herben Kelch zu trinken,
Damit ich ſeine Luſt nun ganz empfinde.

Und dennoch gleich' ich jenen Erz-Phantaſten:
Mir will mein Glück ſo unermeßlich dünken,
Daß ich mir oft im wachen Traum verſchwinde.

An die Geliebte.

Wenn ich, von deinem Anſchaun tief geſtillt,
Mich ſtumm an deinem heilgen Werth vergnüge,
Dann hör' ich recht die leiſen Athemzüge
Des Engels, welcher ſich in dir verhüllt.

Und ein erſtaunt, ein fragend Lächeln quillt
Auf meinem Mund, ob mich kein Traum betrüge,
Daß nun in dir, zu ewiger Genüge,
Mein kühnſter Wunſch, mein einzger, ſich erfüllt?

Von Tiefe dann zu Tiefen ſtürzt mein Sinn,
Ich höre aus der Gottheit nächtger Ferne
Die Quellen des Geſchicks melodiſch rauſchen.

Betäubt kehr' ich den Blick nach Oben hin,
Zum Himmel auf — da lächeln alle Sterne;
Ich kniee, ihrem Lichtgeſang zu lauſchen.

Nur zu!

Schön prangt im Silberthau die junge Roſe,
Den ihr der Morgen in den Buſen rollte,
Sie blüht, als ob ſie nie verblühen wollte,
Sie ahnet nichts vom letzten Blumen-Looſe.

Der Adler ſtrebt hinan in's Grenzenloſe,
Sein Auge trinkt ſich voll von ſprühndem Golde,
Er iſt der Thor nicht, daß er fragen ſollte,
Ob er das Haupt nicht an die Wölbung ſtoße.

Mag denn der Jugend Blume uns verbleichen,
Noch glänzet ſie und reizt unwiderſtehlich,
Wer will ſo holdem Trug zu bald entſagen?

Und Liebe, darf ſie nicht dem Adler gleichen?
Doch fürchtet ſie; auch fürchten iſt ihr ſelig,
Denn all' ihr Glück, was iſt's? ein endlos Wagen!

Charwoche.

O Woche, Zeugin heiliger Beſchwerde!
Du ſtimmſt ſo ernſt zu dieſer Frühlingswonne,
Du breiteſt im verjüngten Strahl der Sonne
Des Kreuzes Schatten auf die lichte Erde,

Und ſenkeſt ſchweigend deine Flöre nieder;
Der Frühling darf indeſſen immer keimen,
Das Veilchen duftet unter Blüthenbäumen
Und alle Vöglein ſingen Jubellieder.

O ſchweigt, ihr Vöglein auf den grünen Auen!
Es ſchallen rings die dumpfen Glockenklänge,
Die Engel ſingen leiſe Grabgeſänge;
O ſtill, ihr Vöglein hoch im Himmelblauen!

Ihr Veilchen, kränzt heut keine Lockenhaare!
Euch pflückt mein frommes Kind zum dunkeln Strauße,
Ihr wandert mit zum Muttergotteshauſe,
Da ſollt ihr welken auf des Herrn Altare.

Ach dort, von Trauermelodieen trunken,
Und ſüß betäubt von ſchweren Weihrauchdüften,
Sucht ſie den Bräutigam in Todesgrüften:
Und Lieb' und Frühling, Alles iſt verſunken!

Tag und Nacht.

Schlank und ſchön ein Mohrenknabe
Bringt in himmelblauer Schürze
Manche wunderſame Gabe,
Kühlen Duft und ſüße Würze.
Wenn die Abendlüfte wehen,
Naht er ſachte, kaum geſehen,
Hat ein Harfenſpiel zur Hand.

Auch der Saiten ſanftes Tönen
Kann man nächtlich lauſchend hören;
Doch ſcheint Alles ſeiner Schönen,
Ungetreuen, zu gehören;
Und er wandelt, bis am Haine,
Bis am See und Wieſenraine
Er die Spur der Liebſten fand.

Wohl ein Lächeln mag ſich leiſe
Dann in's ernſte Antlitz neigen,
Weiße Zähne, ſchneeig-weiße,
Sich wie Sternenlichter zeigen.
Doch ihn faßt ein reizend Bangen,
Kommt von Ferne Sie gegangen,
Und er ſucht ſein dunkel Haus.

Liebchen tritt von Bergeshöhen
In das Thal: da wird es Freude!
Wald und Flur wie neu erſtehen
Vor dem Kind im Roſenkleide;
Alles drängt ſich nach der Süßen,
Alt und Jung will ſie begrüßen,
Nur der Knabe bleibet aus.

Und doch iſt ein tiefes Ahnen
Von dem Fremdling ihr geblieben;
Wie ein Traum will ſie's gemahnen
An ein früh gehegtes Lieben.
Glänzen dann auf allen Wegen
Schmuck und Perlen ihr entgegen,
Denkt ſie wohl, wer es gebracht.

Schnell den Schleier vorgezogen,
Steht das Töchterchen in Thränen,
Und der Mutter Friedensbogen
Neigt ſich thauend ihrem Sehnen;
Erd' und Himmel haben Frieden,
Aber ach, ſie ſind geſchieden,
Sind getrennt, wie Tag und Nacht.

Die Elemente.

Η γὰρ ἀποκαραδοκία τῆς κτίσεως τὴν ἀποκάλυψιν τῶν υἱῶν τοῦ θεοῦ ἀπεκδέχεται.

Paulus a. d. Röm. 8, 19

Am ſchwarzen Berg da ſteht der Rieſe,
Steht hoch der Mond darüber her;
Die weißen Nebel auf der Wieſe
Sind Waſſergeiſter aus dem Meer:
Ihrem Gebieter nachgezogen,
Vergiften ſie die reine Nacht,
Aus deren hochgeſchwungnem Bogen
Das volle Heer der Sterne lacht.

Still ſchaut der Herr auf ſeine Geiſter,
Die Fauſt am Herzen feſt geballt;
Er heißt der Elemente Meiſter,
Heißt Herr der tödtlichen Gewalt;
Ein Gott hat ſie ihm übergeben,
Ach, ihm die ſchmerzenreichſte Luſt!
Und namenloſe Seufzer heben
Die ehrne, göttergleiche Bruſt.

Die Keule ſchwingt er jetzt, die alte,
Vom Schlage dröhnt der Erde Rund,
Dann ſpringt durch die gewaltge Spalte
Der Rieſenkörper in den Grund.

Die feſt verſchloſſnen Feuer tauchen
Hoch aus uraltem Schlund herauf,
Da fangen Wälder an zu rauchen
Und praſſeln wild im Sturme auf.

Er aber darf nicht ſtill ſich fühlen,
Beſchaulich im verborgnen Schacht,
Wo Gold und Edelſteine kühlen
Und hellen Augs der Elfe wacht:
Brünſtig verfolgt er, raſtlos wüthend,
Der Gottheit grauenvolle Spur,
Des Buſens Angſt nicht überbietend
Mit allen Schrecken der Natur.

Soll er den Flug von hundert Wettern
Laut donnernd durcheinander ziehn,
Des Menſchen Hütte niederſchmettern,
Auf's Meerſchiff ſein Verderben ſprühn,
Da will das edle Herz zerreißen,
Da ſieht er ſchrecklich ſich allein;
Und doch kann er nicht würdig heißen,
Mit Göttern ganz ein Gott zu ſeyn.

Noch aber blieb ihm eine Freude,
Nachdem er Land und Meer bewegt,
Wenn er bei Nacht auf öder Heide
Die Sehnſucht ſeiner Seele pflegt.
Da hängen ungeheure Ketten
Aus finſtrem Wolkenraum herab,
Dran er, als müßten ſie ihn retten,
Sich ſchwingt zum Himmel auf und ab.

Dort weilen roſige Geſtalten
In heitern Höhen, himmliſch klar,
Und feſt am goldnen Ringe halten
Sie ſchweſterlich das Kettenpaar;
Sie liegen ängſtlich auf den Knieen
Und ſehen ſanft zum wilden Spiel,
Und wie ſie im Gebete glühen,
Löst, wie ein Traum, ſich ſein Gefühl.

Denn ihr Geſang tönt mild und leiſe,
Er rührt beruhigend ſein Ohr:
O folge harmlos deiner Weiſe,
Dazu Allvater dich erkor!
Dem Wort von Anfang mußt du trauen,
In ihm laß deinen Willen ruhn!
Das Tiefſte wirſt du endlich ſchauen,
Begreifen lernen all dein Thun.

Und wirſt nicht länger menſchlich hadern,
Wirſt ſchaun der Dinge heilge Zahl,
Wie in der Erde warmen Adern,
Wie in dem Frühlingsſonnenſtrahl,
Wie in des Sturmes dunkeln Falten
Des Vaters göttlich Weſen ſchwebt,
Den Faden freundlicher Gewalten,
Den Geiſt der holden Eintracht webt.

Einſt wird es kommen, daß auf Erden
Sich höhere Geſchlechter freun,
Und heitre Angeſichter werden
Des Ewig-Schönen Spiegel ſeyn,

Wo aller Engelsweisheit Fülle
Der Menschengeist in sich gewahrt,
In neuer Sprachen Kinderhülle
Sich alles Wesen offenbart.

Und auch die Elemente mögen,
Die gottversöhnten, jede Kraft
In Frieden auf und nieder regen,
Die nimmermehr Entsetzen schafft;
Dann, wie aus Nacht und Duft gewoben,
Vergeht dein Leben unter dir,
Mit lichtem Blick steigst du nach Oben,
Denn in der Klarheit wandeln wir.

Schiffer- und Nixen-Mährchen.

I.

Vom Sieben-Niren-Chor.

Manche Nacht im Mondenſcheine
Sitzt ein Mann von ernſter Schöne,
Sitzt der Magier Drakone
Auf dem Gartenhausbalkone
Mit Prinzeſſin Liligi;
Lehrt ſie allda ſeine Lehre
Von der Erde, von dem Himmel,
Von dem Traum der Elemente,
Vom Geſchick im Sternenkreiſe.

Laß es aber nun genug ſeyn!
Mitternacht iſt lang vorüber
Spricht Prinzeſſin Liligi:
Und nach ſolchen Wunderdingen,
Mächtigen und ungewohnten,
Lüſtet mich nach Kindermährchen,
Lieber Mann, ich weiß nicht wie!

„Hörſt du gern das Lied vom Winde,
Das nicht End' noch Anfang hat,
Oder gern vom Königskinde,
Gerne von der Muſchelſtadt?“

Singe du ſo heut wie geſtern
Von des Meeres Luſtrevier,
Von dem Haus der ſieben Schweſtern
Und vom Königsſohne mir.

„Zwiſchen grünen Waſſerwänden
Sitzt der Sieben-Niren-Chor;
Waſſerroſen in den Händen,
Lauſchen ſie zum Licht empor.

Und wenn oftmals auf der Höhe
Schiffe fahren, ſchattengleich,
Steigt ein ſiebenfaches Wehe
Aus dem ſtillen Waſſerreich.

Dann, bei'm Spiel von Zauberglocken,
Drehn die Schweſtern ſich im Tanz,
Schütteln wild die grünen Locken
Und verlieren Gurt und Kranz.

Und das Meer beginnt zu ſchwanken,
Well' auf Welle ſteigt und ſpringt,
Alle Elemente zanken
Um das Schiff, bis es verſinkt."

Alſo ſang in Zaubertönen
Süß der Magier Drakone
Zu der lieblichen Prinzeſſin;
Und zuweilen, im Geſange,
Neiget er der Lippen Milde

Zu dem feuchten Roſenmunde,
Zu den hyacintheblauen,
Schon in Schlaf geſenkten Augen
Der bethörten Jungfrau hin.
Dieſe meint im leichten Schlummer,
Stets noch höre ſie die Lehre
Von der Erde, von dem Himmel,
Vom Geſchick im Sternenkreiſe,
Doch zuletzt erwachet ſie:

Laß es aber nun genug ſeyn!
Mitternacht iſt lang vorüber,
Und nach ſolchen Wunderdingen,
Mächtigen und ungewohnten,
Lüſtet mich nach Kindermährchen,
Lieber Mann, ich weiß nicht wie!

„Wohl! — Schon auf des Meeres Grunde
Sitzt das Schiff mit Mann und Maus,
Und die Sieben in die Runde
Rufen: Schönſter, tritt heraus!

Rufen zierlich mit Verneigen:
Komm! es ſoll dich nicht gereun;
Woll'n dir unſre Kammer zeigen,
Wollen deine Mägde ſeyn.

— Sieh, da tritt vom goldnen Borde
Der bethörte Königsſohn,
Und zu der korallnen Pforte
Rennen ſie mit ihm davon.

Doch man ſah nach wenig Stunden,
Wie der Nixenbräutigam,
Todt, mit ſieben rothen Wunden,
Hoch am Strand des Meeres ſchwamm."

Alſo ſang in Zaubertönen
Süß der Magier Drakone;
Und zuweilen, im Geſange,
Neiget er der Lippen Milde
Zu dem feuchten Roſenmunde,
Zu den hyacintheblauen,
Schon in Schlaf geſenkten Augen
Der bethörten Jungfrau hin.

Sie erwacht zum andern Male
Sie verlanget immer wieder:
Lieber Mann, ein Kindermährchen
Singe mir zu guter Letzt'!

Und er ſingt das letzte Mährchen,
Und er küßt die letzten Küſſe;
Lied und Kuß hat ausgeklungen,
Aber ſie erwacht nicht mehr.
Denn ſchon war die dritte Woche,
Seit der Magier Drakone
Bei dem edeln Königskinde
Seinen falſchen Dienſt genommen;
Wohlberechnet, wohlbereitet
Kam der letzte Tag heran.

Jetzo faſſet er die Leiche
Schwingt ſich hoch im Zaubermantel
Durch die Lüfte zu dem Meere,
Rauſchet nieder in die Wogen,
Klopft an dem korallnen Thor,
Führet ſo die junge Fürſtin,
Daß auch ſie zur Nixe werde,
Als willkommene Genoſſin
In den Sieben-Nixen-Chor.

II.

Nixe Binſefuß.

Des Waſſermanns ſein Töchterlein
Tanzt auf dem Eis im Vollmondſchein,
Sie ſingt und lachet ſonder Scheu
Wohl an des Fiſchers Haus vorbei.

„Ich bin die Jungfer Binſefuß,
Und meine Fiſch' wohl hüten muß,
Meine Fiſch' die ſind im Kaſten,
Sie haben kalte Faſten;
Von Böhmer-Glas mein Kaſten iſt,
Da zähl' ich ſie zu jeder Friſt.

Gelt, Fiſcher-Matz? gelt, alter Tropf,
Dir will der Winter nicht in Kopf?
Komm mir mit deinen Netzen!
Die will ich ſchön zerfetzen!

Dein Mägdlein zwar iſt fromm und gut,
Ihr Schatz ein braves Jägerblut.

Drum häng' ich ihr, zum Hochzeitſtrauß,
Ein ſchilfen Kränzlein vor das Haus,
Und einen Hecht, von Silber ſchwer,
Er ſtammt von König Artus her,
Ein Zwergen-Goldſchmieds-Meiſterſtück,
Wer's hat, dem bringt es eitel Glück:
Er läßt ſich ſchuppen Jahr für Jahr,
Da ſind's fünf hundert Gröſchlein baar.

Ade, mein Kind! Ade für heut!
Der Morgenhahn im Dorfe ſchreit."

III.

Zwei Liebchen.

Ein Schifflein auf der Donau ſchwamm,
Drin ſaßen Braut und Bräutigam,
Er hüben und ſie drüben.

Sie ſprach: Herzliebſter, ſage mir,
Zum Angebind' was geb' ich dir?

Sie ſtreift zurück ihr Aermelein,
Sie greift in's Waſſer friſch hinein.

Der Knabe, der thät gleich alſo,
Und ſcherzt mit ihr und lacht ſo froh.

Ach, ſchöne Frau Done, geb' ſie mir
Für meinen Schatz eine hübſche Zier!

Sie zog heraus ein ſchönes Schwert,
Der Knab' hätt' lang ſo eins begehrt.

Der Knab', was hält er in der Hand?
Milchweiß ein köſtlich Perlenband.

Er legt's ihr um ihr ſchwarzes Haar,
Sie ſah wie eine Fürſtin gar.

Ach, ſchöne Frau Done, geb' ſie mir
Für meinen Schatz eine hübſche Zier!

Sie langt hinein zum andern Mal,
Faßt einen Helm von lichtem Stahl.

Der Knab' vor Freud' entſetzt ſich ſchier,
Fiſcht ihr einen goldnen Kamm dafür.

Zum Dritten ſie in's Waſſer griff:
Ach weh! da fällt ſie aus dem Schiff.

Er ſpringt ihr nach, er faßt ſie feſt;
Frau Done reißt ſie Beide weg.

Frau Done hat ihr Schmuck gerett,
Das büßt der Jüngling und die Maid.

Das Schifflein leer hinunterwallt;
Die Sonne ſinkt hinter die Berge bald.

Und als der Mond am Himmel ſtand,
Die Liebchen ſchwimmen todt an's Land,
Er hüben und ſie drüben.

IV.

Der Zauberleuchtthurm.

Des Zauberers ſein Mägdlein ſaß
In ihrem Saale, rund von Glas.
Sie ſpann beim hellen Kerzenſchein,
Und ſang ſo glockenhell darein;
Der Saal, als eine Kugel klar,
In Lüften aufgehangen war
An einem Thurm auf Felſenhöh',
Bei Nacht hoch ob der wilden See,
Und hing in Sturm und Wettergraus
An einem langen Arm hinaus.
Wenn nun ein Schiff in Nächten ſchwer
Sah weder Rath noch Rettung mehr,
Der Lootſe zog die Achſel ſchief,
Der Hauptmann alle Teufel rief,
Auch der Matroſe wollt' verzagen:
O weh mir armen Schwartenmagen!
Auf einmal ſcheint ein Licht von fern
Als wie ein heller Morgenſtern;
Die Mannſchaft jauchzet überlaut:
Heida! jetzt gilt es trockne Haut!
Aus allen Kräften ſteuert man
Jetzt nach dem theuren Licht hinan,

Das wächst und wächst und leuchtet faſt
Wie einer Zauberſonne Glaſt,
Darin ein Mägdlein ſitzt und ſpinnt,
Sich beuget ihr Geſang im Wind:
Die Männer ſtehen wie verzückt,
Ein jeder nach dem Wunder blickt
Und horcht und ſtaunet unverwandt,
Dem Steuermann entſinkt die Hand,
Hat Keiner auf das Schiff mehr Acht,
Bis es am Felſenriffe kracht.
Die Luft zerreißt ein Jammerſchrei:
Herr Gott im Himmel, ſteh' uns bei!
Da löſcht die Zauberin ihr Licht;
Noch einmal aus der Tiefe bricht
Verhallend Weh aus Einem Munde;
Da zuckt das Schiff und ſinkt zu Grunde.

Das lustige Wirthshaus.

Ballade, beim Weine zu singen.

Nichts für ungut, lieber Leser!
Jugendblut hat Uebermuth.

Die Burschen.

Man lebet doch wie im Schlaraffenland hier,
Da schmauset man frühe wie spat;
Schon dreht sich der Boden vor Wonne mit mir,
Kaum daß ich die Schwelle betrat!

Der Becher, ihr Herrn, wird nur gratis gefüllt:
Der Wirth ist kein knausiger Tropf,
Er führt den Hanswurst nicht vergeblich im Schild,
Man wirft euch das Geld an den Kopf.

Der Alte, man sagt's, soll ein Zauberer seyn,
Er lächelt auch immer so schlau;
— Und seht nur, was treten für Kerl da herein!
Die Eule, der Storch und der Pfau!

Wie sittig, kratzfüßig und blöd' sie sich drehn!
Pedanten vom köstlichsten Schlag!
Sie nehmen sich Stühle — das muß ich gestehn,
So was sieht man nicht alle Tag!

Mein Alter am Fäßchen, er zapfet den Wein
Und hält sich vor Lachen den Bauch;
Rebekke schenkt ihnen vom feurigsten ein
Und zierlich kredenzt sie ihn auch.

Nun ſitzen ſie ſteif wie Profeſſorsleut' da,
Und laſſen das Glas unberührt,
Wir Herren vom Humpen ſind ihnen zu nah:
Man hat ſich leicht compromittirt.

Nur ruhig, und kehrt euch noch gar nicht an ſie!
Die führen ihr Müthlein im Sack;
Es iſt nur erlogene Pedanterie,
Sie ſind das verſoffenſte Pack.

Inzwiſchen, mein ſchönes, ſchwarzaugiges Kind,
Komm, ſing' uns was Luſtiges vor!

Das Mädchen.

Das kann ja geſchehen; die Herren dann ſind
So gütig und machen den Chor.

(Dieſelbe fährt fort mit der Zither.)

— Mein Vater, der hatte drei Krebſe zum Schild,
Da ſprachen die Leute nicht ein:
Nun führt er den ſchecken Narren im Bild,
Er ſelber trinkt aber den Wein.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Er ſelber trinkt aber den Wein.

Mädchen.

Auch ſeht ihr ja wohl, wie ſo herrlich das lauft,
Man denkt, es wär' Kirmeß im Haus;
Und wenn man uns Betten und Stühle verkauft,
Wir lachen die Leute noch aus.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Ihr lachet die Leute noch aus.

Mädchen.

Mein Vater, heißt's, hab' ein klein Männlein im Sold,
Ein Männlein, ſo fein und ſo klug,
Und wenn er nur möchte und wenn er nur wollt',
Wir hätten Dukaten genug.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Ihr hättet Dukaten genug.

Mädchen.

Das laß ich nun gerne dahingeſtellt ſeyn;
Was kümmert mich Silber und Gold!
Und zög' ich auf Bettel Land aus und Land ein,
Mein Schätzchen das bliebe mir hold.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Dein Schätzchen das bliebe dir hold.

Mädchen.

Denn ich und des Schäfers ſein luſtiger Franz,
Wir ziehn wie die Vögel ſo frei,
Ich ſpiele die Zither, das Hackbret zum Tanz,
Mein Liebſter, der ſpielt die Schalmei.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Dein Liebſter, der ſpielt die Schalmei.

Mädchen.

Und wenn meine Mutter Frau Kaiſerin wär',
Hätt' ich Kleider und ſeidene Schuh',
Ich gäb' doch den herzigen Jungen nicht her,
Gäb' ihm Kron' und Zepter dazu.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Gäbſt ihm Kron' und Zepter dazu.

Mädchen.

Doch ſeht mir nur dort das Profeſſorvolk an!
Das jauchzet und tanzet und hopſt!
Der Storch und der Pfau und die Eule voran!
Mein Seel, ſie ſind Alle bezopft!

Chor.

Heida! ſa ſa!
Mein Seel, ſie ſind Alle bezopft!

An Lottchen Krehl.

Zum Geburtstag im Anfang Mai's.

Ich hätte wohl, dein Haar zu zieren,
Ein Kränzchen, auch ein klein Gedicht;
Wie aber? ich will gratuliren,
Und weiß den Tag des Festes nicht!

Wenn ich es gleichwohl nun probirte,
Ich meint' es drum nicht minder treu:
Ist's nicht der erste, dritte, vierte,
So feir' ich dir den ganzen Mai.

Doch ach, was ist vom Mai zu singen?
Hier ist's noch winterlich bestellt;
Komm, Lottchen, und den Mai zu bringen,
Dann blühen Garten, Haus und Feld!

Ländliche Kurzweil.

An Conſtanze Hartlaub.

Um die Herbſtzeit, wenn man Abends
Feld und Garten gerne wieder
Tauſchet mit dem wärmern Zimmer,
Bald auch ſchon den lang verſchmähten
Ofen ſieht mit andern Augen,
Jetzo noch zweideutigen:
Haben wir hier auf dem Lande
Noch die allerſchönſten Stunden
Müßig halb und halb geſchäftig
Plaudernder Geſelligkeit.

Jüngſt ſo waren wir am runden
Tiſch verſammelt um die Lampe.
Eine Freundin, aus der Ferne
Neulich bei uns angekommen,
Saß, ein holder Gaſt, im Kreiſe.
Abgetragen war das Eſſen,
Nur das Tiſchtuch mußte bleiben.
Reinliche Gefäße vor ſich
Eiferten die guten Frauen,
Wer des vielkörnigen Mohnes
Größern Haufen vor ſich bringe;
— Weißen hatten wir und blauen

Emſig klopften, unbeſchadet
Des Geſpräches, ihre Meſſer,
Während ich, zunächſt dem Lichte,
In den Haller Jahresheften
Blätterte und hin und wieder
Einen Brocken gab zum Beſten.

Doch nach einer kleinen Stille,
Plötzlich wie vom Zaun gebrochen,
Sagte meine Schweſter Clärchen
Schadenfrohen Blicks nach mir:
„Geld auf Zinſen auszuleihnen
Iſt wohl keine üble Sache,
Wenn man es nur chriſtlich treibt;
Denn vom Hundert zieht man immer
Wo nicht fünfe, doch fünfthalbe,
Das iſt einem wie geſchenkt;
Aber wer in müßger Weile
An dem Mohnfeld einſt vorüber
Schlenderte, der grünen Häupter
Eines an der Seite ſpaltend,
Kleine Münze drin verbarg,
Hoffend, daß es groß und größer,
Eine Wunderfrucht, erwachſe,
Und ſo viel es Körner trüge
So viel nagelneue Kreuzer
Künftig in der dürren Hülſe
(Eine feine Kinderklapper,
Eine ſeltne Vogelſcheuche!)
Klingend in dem Winde ſchüttle,

Der iſt übel angeführt.
Nicht nur, daß die Intereſſen
Fehlen, auch die ſchönen Samen
Sind vergiftet, ſchwarz gemodert,
Und der unfruchtbare Mammon
Lauter Grünſpan, ganz unkenntlich,
Garſtig, wie dies Beiſpiel zeigt.“
Und hiermit warf ſie den Kreuzer
Auf den Tiſch, da lachte Alles.

„Laſſen Sie ſich das erklären!“
Sagt' ich, zu dem Gaſt gewendet:
Wer in Schwaben einen neuen
Rock an hat zum erſtenmale,
Muß von Freunden und Bekannten
In das neue Taſchenfutter
Einen blanken Kreuzer haben:
Und ſo ward mir, ländlich ſittlich,
Auch der meine vor'gen Sommer
Für den hübſchen Schlafrock, eben
Den man gegenwärtig ſieht.
Jenen Morgen nun erging ich
Guten Muthes mich im Garten,
That auch wirklich wie ſie ſagt,
Doch was ich dabei mir dachte
Muß ich wohl am beſten wiſſen.
Ein Orakel ſollt' es ſeyn,
Das der Herbſt erproben würde:
Bringt die Kolbe blauen Samen,
Iſt der liebe Gaſt nicht kommen:

Bringt ſie weißen, wird er da ſeyn
Eben wenn man ſie eröffnet;
Hat ſie wenig Körnlein, bleibet
Auch der Gaſt nur wenig Tage,
Hat ſie viele, bleibt er lange.
Und um ſie genau zu zeichnen
Legt' ich jene Münze ein.
Aber bald war dieſes Alles
Bis den Augenblick vergeſſen. —
Nun denn, ſeht, die weißen Samen,
So viel ihrer friſch geblieben,
Leider ſind ſie leicht zu zählen,
Doch die anderen, die vielen,
Ganz verkümmerten, verlornen,
Sind umſonſt gehoffte Tage,
Die mit dem gedrohten Abſchied
Uns die Freundin nehmen will."

„Dein Orakel, ſprach die Schweſter,
Iſt nichts nütze! denn ſie ſagt mir,
Daß ſie gar nicht wieder gehe.
Nein! ich laſſe mir's nicht nehmen,
Spekuliren wollteſt du!
Doch beſtätigt dieſer Fall uns,
Was oft, dich in Schutz zu nehmen,
Andere mit mir bezeugten:
Daß mein theuerſter Herr Bruder
Bei dem allerbeſten Willen
Zum Capitaliſten eben
Einmal nicht geboren iſt."

An Wilhelm Hartlaub.

Durch's Fenſter ſchien der helle Mond herein;
Du ſaßeſt am Clavier im Dämmerſchein,
Verſankſt im Traumgewühl der Melodie'n,
Ich folgte dir an ſchwarzen Gründen hin,
Wo der Geſang verſteckter Quellen klang,
Gleich Kinderſtimmen, die der Wind verſchlang.

Auf einmal war dein Spiel wie umgewandt,
Nur blauer Himmel ſchien noch ausgeſpannt,
Ein jeder Ton ein lang gehaltnes Schweigen.
Da fing das Firmament ſich an zu neigen,
Und jäh daran herab der Sterne ſelig Heer
Glitt rieſelnd in ein goldig Nebelmeer,
Bis Tropf' um Tropfen hell darin zerging,
Die alte Nacht den öden Raum umfing.

Und als du neu ein fröhlich Leben weckteſt,
Die Finſterniß mit jungem Lichte ſchreckteſt,
War ich ſchon weit hinweg mit Sinn und Ohr,
Zuletzt warſt du es ſelbſt, in den ich mich verlor;
Mein Herz durchzückt' mit Eins ein Freudenſtrahl:
Dein ganzer Werth erſchien mir auf einmal.
So wunderbar empfand ich es, ſo neu,
Daß noch beſtehe Freundeslieb' und Treu'!
Daß uns ſo ſichrer Gegenwart Genuß
Zuſammenhält in Lebensüberfluß!

Ich ſah dein hingeſenktes Angeſicht
Im Schatten halb und halb im klaren Licht;
Du ahnteſt nicht, wie mir der Buſen ſchwoll,
Wie mir das Auge brennend überquoll.
Du endigteſt; ich ſchwieg — Ach warum iſt doch eben
Dem höchſten Glück kein Laut des Danks gegeben?

Da tritt dein Töchterchen mit Licht herein,
Ein ländlich Mahl verſammelt Groß und Klein,
Vom nahen Kirchthurm ſchallt das Nachtgeläut',
Verklingend ſo des Tages Lieblichkeit.

Bei der Marien-Bergkirche.

Am Geburtstag eines Freundes.

O liebſte Kirche ſondergleichen,
Auf deinem Berge ganz allein,
Im Wald, wo Linden zwiſchen Eichen
Um's Chor den Maienſchatten ſtreun!

Aus deinem grünen Raſen ſteigen
Die alten Pfeiler prächtig auf,
An Drachen, Greifen, Laubgezweigen
Reich bis zum letzten Blumenknauf.

Und Nachtigall und Kukuk freuen
Sich dein- und ihrer Einſamkeit,
Sie kommen jährlich und erneuen
Dir deine erſte Frühlingszeit.

Der Wohllaut deiner Orgeltöne
Schläft, ach, manch lieben langen Tag,
Bis einmal ſich dein Thal der Schöne
Deines Geläutes freuen mag.

Doch, wo aus gelbem Stein gewunden
Die Treppe hängt, ein Blumenkranz,
Vertieft ſich heut in Abendſtunden
Mein Sinn in ihrer Zierde ganz.

Sieh! ihre leicht geſchlungnen Glieder
Verklären ſich in rothes Gold!
Und horch, die Spindel auf und nieder
Gehn Melodieen wunderhold!

Muſik der hundertfachen Flöte,
Die mit dem letzten Strahl verſchwebt,
Und ſchweigt, — bis ſie die Morgenröthe
Des gleichen Tages neu belebt.

An Elise.

Die Freundin immer neu zu ſchmücken,
Ich ſeh' es wohl, iſt deine Luſt;
Darfſt du in's Haar den Kranz ihr drücken,
Des eignen biſt du kaum bewußt.

Und deinen Augen zu gefallen
Erlaubt ſie gern das müßge Spiel.
Ach täglich mehr gefällt ſie Allen,
Die Allen ſchon zu ſehr gefiel!

Du machſt ſie, wie dir's auch gelungen,
Kaum lieblicher als je ſie war,
Doch jede dieſer Neuerungen
Bringt neue Sorge und Gefahr.

Heut ringelteſt du Kinderlocken
Wie ſchön um Hals und Nacken ihr!
Ein Mädchen ſieht das unerſchrocken,
Allein, mein Kind, bedenke, wir!

Zwar muß vom Reiz ein Dichter leben,
Er heiſcht zurück was du verſteckt,
Ihm bleibt der Pfeil in's Herz gegeben
Des Schönen, das ihn ewig neckt:

Nur höre auf, der Welt zu zeigen
Den Schatz, den ſie uns ſchon mißgönnt!
Wer gern ein Kleinod hat zu eigen,
Es iſt genug daß er es kennt.

Zum zehnten December.

„Sie iſt mündig!“ Sagt mir, Leute,
Wie verſteh' ich dieſes Wort?
Ach ein Kind war ſie bis heute,
Bleibt ſie das nicht immerfort?

Hingen denn vor einem Jahre
Um dies Morgenangeſicht
Kindlicher die blonden Haare
Und in goldenerem Licht?

Zögen heut zu dieſem Herzen,
Fromm geartet, hold und rein,
Andre Freuden, andre Schmerzen,
Ganz ein neues Weſen ein?

Und zu glänzen aller Orten
Würde ſie der großen Welt,
An Gebärde, Sitt' und Worten
Ihren Schweſtern gleichgeſtellt?

Nein! ein Engel dieſer Erden
Ohne Wandel bleibet ſie.
Eine Fürſtin kann ſie werden,
Eine Dame wird ſie nie!

An Marie Mörike, geb. Seyffer.

Deines Tages holde Fülle
Ganz empfindeſt du ſie erſt,
Wenn du in der nächtgen Stille
Einſam dich zur Muſe kehrſt,

Die zu vollen Himmelstönen
Deine Lippen hat geweiht,
Jede Freude zu verſchönen
Und zu klagen jedes Leid.

Doch wie du den Freund entzücket,
Verlend in der Töne Licht,
Himmliſcher fürwahr beglücket
Dich die Muſe ſelber nicht.

An Pauline Mörike.

Die Schweſtern, die zu ewgen Tänzen
Auf Pindus' Höhn die Stirne kränzen,
Sie ſollen, heißt's, im Dämmerſcheine
Der dichteriſchen Wunderhaine
Gar manchesmal dir hold begegnen
Und dich mit ihren Gaben ſegnen;
Nur daß du was ſie dir vertrauten
Mit keiner Sylbe läßt verlauten.
Wenn etwa ſie, wie ſie wohl pflegen,
Dir dieſes Schweigen auferlegen,
So möcht' ich den Geheimnißvollen
Zum erſtenmale bitter grollen.
Doch weiß ich wohl, ein Schatz, verſchloſſen,
Wird doppelt wonnig erſt genoſſen,
Unendlich ſcheint er ſich zu füllen,
Indem wir ihn der Welt verhüllen.
Drum, was die Freunde ſagen möchten,
Es ziemt ſich kaum mit dir zu rechten
(Wünſcht Mancher doch ein gleiches Glück
Unmuthig oft ſich ſelbſt zurück).
Wenn aber nun zum ſchönen Frieden,
Den jene Himmliſchen dir bieten,
Noch andre Mächte ihren Segen
Mit vollen Händen um dich legen,
Wirſt du denn mir und den Getreuen
Noch wohl ein Angedenken weihen?

An O. H. Schönhuth,

Herausgeber des Nibelungenliets und verſchiedener Volksbücher.

Bei der Geburt ſeines erſten Töchterchens.

Das Neugeborne ſpricht.

Herr Vater, gebt Euch nur zufrieden!
Ich kann ja wahrlich nichts dafür;
Ein Mädchen hat Euch Gott beſchieden,
Jedoch ein hübſches, ſagt man mir.

Viermal war Euch der Himmel willig,
Und hat den kühnern Wunſch erfüllt,
So gönnt er jetzt einmal, wie billig,
Der Welt ein Mutter-Ebenbild.

Ihr rühmt Euch Eurer Haimonskinder;
Doch ſeht Ihr, einen ſanften Stern
Zu Milderung der Kraft, nicht minder
Auch eine Meluſine gern.

Ihr mögt aus mir ein Mägdlein bilden
Nach Eurem Sinn, von deutſcher Art:
Nennt mich Chriemhilden und Chlotilden,
Gertrudis oder Irmengard.

Zur Harfe künftig ſey geſungen
Manch Lied aus Eurem Roſenflor,
Ich leſe ſelbſt die Nibelungen
Euch im Originale vor.

Ich ſpinn' Euch ſelbſtgezogne Seide,
Will allen Fleiß den Bienen weihn:
Ich hoffe Eure Augenweide
Noch ſpät und Euer Stolz zu ſeyn.

Mein Prahlen ſcheint Euch zu erbauen:
Ihr lächelt, und ich faſſe Muth,
Noch etwas mehr Euch zu vertrauen:
Gewiß Ihr haltet mir's zu gut.

Ich komme friſch vom Paradieſe,
Wo man von künftgen Dingen ſprach;
Man meint, wenn ich willkommen hieße,
So kämen noch drei Mädchen nach!

Ihr ſtarrt mich an — um Gotteswillen,
Hört mich, Papa, zähmt den Verdruß!
Es macht, die Neunzahl ſchön zu füllen,
Ein hörnen Siegfried den Beſchluß.

Auf den Tod eines Vogels.

O Vogel, iſt es aus mit dir?
Krank übergab ich dich Barmherzgen-Schweſter-Händen,
Ob ſie vielleicht noch dein Verhängniß wenden;
So war denn keine Hilfe hier?
Zwei Augen, ſchwarz als wie die deinen,
Sah ich mit deinem Blick ſich einen,
Und gleich erloſch ſein ſchönes Licht.
Haſt du von ihnen Leids erfahren?
Wohlan, wenn ſie dir tödtlich waren,
So war dein Tod ſo bitter nicht!

Herrn Hofrath Dr. Krauſt.

Bad Mergentheim, Sommer 1817.

Der jüngſten in dem weit geprieſnen Schweſtern-Chor
Heilkräftger Nymphen unſres lieben Vaterlands,
Die wunderthätig im beſcheidnen Tempel wohnt,
Sich ſelber ſtill weiſſagend einen herrlichern;
In deren ſchon verlorne Gunſt du leiſe mich
An deiner prieſterlichen Hand zurückgeführt:
Heut in der frühſten Morgenſtunde goß ich ihr
Die Opfer-Milch, die reine, an der Schwelle aus,
Und ſchenkte dankbar ein kryſtallen Weihgefäß.
Sie aber, rauſchend in der Tiefe, ſprach dies Wort:
Bring meinem Diener, deinem Freunde, den Pokal,
Mit jenes Gottes Feuergabe voll gefüllt,
Der meinen Berg mit ſeinen heilgen Ranken ſchmückt,
Obwohl er meine Lippen zu berühren ſcheut.

Göttliche Reminiscenz.

Πάντα δι' αὐτοῦ ἐγένετο.
Ev. Joh. I, 3

Vorlängſt ſah ich ein wunderſames Bild gemalt,
Im Kloſter der Carthäuſer, das ich oft beſucht.
Heut, da ich im Gebirge droben einſam ging,
Umſtarrt von wild zerſtreuter Felſentrümmerſaat,
Trat es mit friſchen Farben vor die Seele mir.

An jäher Steinkluft, deren dünn begraster Saum,
Von zweien Palmen überſchattet, magre Koſt
Den Ziegen beut, den ſteilauf weidenden am Hang,
Sieht man den Knaben Jeſus ſitzend auf Geſtein;
Ein weißes Vließ als Polſter iſt ihm unterlegt.
Nicht allzu kindlich däuchte mir das ſchöne Kind;
Der heiße Sommer, ſicherlich ſein fünfter ſchon,
Hat ſeine Glieder, welche bis zum Knie herab
Das gelbe Röckchen decket mit dem Purpurſaum,
Hat die geſunden, zarten Wangen ſanft gebräunt;
Aus ſchwarzen Augen leuchtet ſtille Feuerkraft,
Den Mund jedoch umfremdet unnennbarer Reiz.
Ein alter Hirte, freundlich zu dem Kind gebeugt,
Gab ihm ſoeben ein verſteinert Meergewächs,
Seltſam geſtaltet, in die Hand zum Zeitvertreib.
Der Knabe hat das Wunderding beſchaut, und jetzt,

Gleichſam betroffen, ſpannet ſich der weite Blick,
Entgegen dir, doch wirklich ohne Gegenſtand,
Durchdringend ewge Zeiten-Fernen, gränzenlos:
Als wittre durch die überwölkte Stirn ein Blitz
Der Gottheit, ein Erinnern, das im gleichen Nu
Erloſchen ſeyn wird; und das welt-erſchaffende,
Das Wort von Anfang, als ein ſpielend Erdenkind
Mit Lächeln zeigt's unwiſſend dir ſein eigen Werk.

Erbauliche Betrachtung.

Als wie im Forſt ein Jäger, der, am heißen Tag
Im Eichenſchatten ruhend, mit zufriednem Blick
Auf ſeine Hunde niederſchaut, das treue Paar,
Das, Hals um Hals geſchlungen, brüderlich den Schlaf,
Und ſchlafend noch des Jagens Luſt und Mühe theilt:
So ſchau' ich hier an des Gehölzes Schattenrand
Bei kurzer Raſt auf meiner eignen Füße Paar
Hinab, nicht ohne Rührung; in gewißem Sinn
Zum erſtenmal, ſo alt ich bin, betracht' ich ſie,
Und bin fürwahr von ihrem Daſeyn überraſcht,
Wie ſie, in Schuhn bis über'n Knöchel eingeſchnürt,
Beſtäubt da vor mir liegen im verlechzten Gras.

Wie manches Luſtrum, ehrliche Geſellen, ſchleppt
Ihr mich auf dieſer buckeligen Welt umher,
Gehorſam eurem Herren jeden Augenblick,
Tag oder Nacht, wohin er nur mit euch begehrt.
Sein Wandel mochte thöricht oder weislich ſeyn,
Den beſten Herrn, wenn man euch hörte, trugt ihr ſtets.
Ihr ſeyd bereit, den Unglimpf, der ihm widerfuhr,
— Und wäre ſein Beleidiger ein Reichsbaron —
Alsbald zu ſtrafen mit ergrimmtem Hundetritt
(Doch hiefür hat er ſelber zu viel Lebensart).
Wo war ein Berg zu ſteil für euch, zu jäh ein Fels?
Und glücklich immer habt ihr mich nach Haus gebracht.

Gleichwohl noch nie mit einem Wörtchen dankt' ich euch,
Vom Schönſten was mein Herz genoß erfuhrt ihr nichts'

Wenn, von der blauſten Frühlingsmitternacht entzückt,
Oft aus der Gartenlaube weg vom Zechgelag
Mein hochgeſtimmter Freund mich noch hinausgelockt,
Die offne Straße hinzuſchwärmen raſchen Gangs,
Wir Jünglinge, des Jugendglückes Uebermaß
Als baaren Schmerz empfindend, unerſättlich doch
Ihn ſchlürften, Einer aus des Andern Blick und Wort,
Und überfließend das Geſpräch wie Feuer troff,
Bis wir zuletzt an Kühnheit mit dem ſichern Mann*
Wetteiferten, da dieſer Urwelts-Götterſohn
In Flößerſtiefeln vom Gebirg zum Himmel ſich
Verſtieg und mit der breiten Hand der Sterne Heer
Zuſammenſtrich in einen Haberſack und den
Mit großem Schnaufen bis zum Rand der Schöpfung trug,
Den Plunder auszuſchütteln vor das Weltenthor
Ach, gute Burſche, damals war't ihr auch dabei,
Und wo nicht ſonſt, davon ich jetzo ſchweigen will!

Bleibt mir getreu, und altert ſchneller nicht als ich!
Wir haben, hoff' ich, noch ein ſchön Stück Wegs vor uns;
Zwar weiß ich's nicht, den Göttern bleibt es heimgeſtellt.
Doch wie es falle, laßt euch nichts mit mir gereun.
Auf meinem Grabſtein ſoll man ein paar Schuhe ſehn,
Den Stab darüber und den Reiſehut gelegt,
Das beſte Sinnbild eines ruhenden Wandersmanns.
Wer dann mich ſegnet, der vergißt auch eurer nicht.

* Vergl. S. 87.

Genug für jetzt! denn dort ſeh' ich's gewitterſchwer
Von Mittag kommen, und mich däucht, es donnert ſchon.
Eh' uns der Regen übereilt, ihr Knaben, auf!
Die Steig' hinab! zum Städtchen langt ſich's eben noch.

An den Vater meines Pathchens.

Der Knabe, der zehn Jahre ſpäter dir ein Freund
Und lange Zeit ein täglicher Genoſſe war,
Daheim noch lebt' er in des lieben Vaters Haus,
Mit blühenden Geſchwiſtern ſelbſt ein blühender:
Sieh, dieſen Säbel zur Huſarenuniform
Trug er durch Hof und Garten und Allee'n der Stadt!
Das ſchöne Kleid (du ſahſt wohl noch ein Stück davon,
Scharlachen, fein, mit Silberſchnörkelwerk beſetzt),
Iſt längſt dahin ſammt alle ſeinem Zubehör,
Bis auf dies Eiſen, dem getreu die Scheide blieb.
Wem laß ich nun die Waffe? Billig ſpart' ich ſie
Dem eignen Sohn; er bleibt nur gar zu lange aus!
Am Ende, fürcht' ich ernſtlich, kommt er nimmermehr:
Sah ich doch ſelbſt die Mutter bis zur Stunde nicht!
Kurzum denn, Alter, deinem Erſtgeborenen,
Dem deine Bruderliebe meinen Namen lieh,
Häng' ich den Säbel, bis er ihn gebrauchen kann,
Am Nagel über's Bettchen, ihm zu Häupten, auf,
Unblutig Spielzeug, das von ſchöner Jugend weiß
Und deinem Knaben keine böſen Träume ſchafft.

Ach nur einmal noch im Leben!

Im Fenſter jenes alt verblichnen Gartenſaals
Die Harfe, die, vom leiſen Windhauch angeregt,
Lang ausgezogne Töne traurig wechſeln läßt
In ungepflegter Spätherbſt-Blumen-Einſamkeit,
Iſt ſchön zu hören einen langen Nachmittag.
Nicht völlig unwerth ihrer holden Nachbarſchaft
Stöhnt auf dem grauen Zwingerthurm die Fahne dort,
Wenn ſtürmiſcher oft die Wolken ziehen überhin.

In meinem Garten aber (hieß' er nur noch mein!)
Ging ſo ein Hinterpförtchen frei in's Feld hinaus,
Abſeits vom Dorf. Wie manches liebe Mal ſtieß ich
Den Riegel auf an der geſchwärzten Gatterthür
Und bog das überhängende Geſträuch zurück,
Indem ſie ſich auf roſtgen Angeln ſchwer gedreht.
Die Thür nun, muſikaliſch mannigfach begabt,
Für ihre Jahre noch ein ganz annehmlicher
Sopran (wenn ſie nicht eben wetterlauniſch war),
Verrieth mir eines Tages — plötzlich, wie es ſchien,
Erweckt aus einer lieblichen Erinnerung —
Ein ſchöneres Empfinden, höhere Fähigkeit.

Ich öffne ſie gewohnter Weiſe, da beginnt
Sie zärtlich eine Arie, die mein Ohr ſogleich
Bekannt anſprach. Wie? rief ich ſtaunend: träum' ich denn?
War das nicht „Ach nur einmal noch im Leben" ganz?
Aus Titus, wenn mir recht iſt? — Alsbald ließ ich ſie
Die Stelle wiederholen; und ich irrte nicht!
Denn langſamer, beſtimmter, ſeelenvoller nun
Da capo ſang die Alte: „Ach nur einmal noch!"
Die fünf, ſechs erſten Noten nemlich, weiter kaum,
Hingegen war auch dieſer Anfang tadellos.
— Und was, frug ich nach einer kurzen Stille ſie,
Was denn noch einmal? Sprich, woher, Elegiſche,
Haſt du das Lied? Ging etwa denn zu deiner Zeit
(Die neunziger Jahre meint' ich) hier ein ſchönes Kind,
Des Pfarrers Enkeltochter, ſittſam aus und ein,
Und hörteſt du ſie durch das offne Fenſter oft
Am grünlackirten, goldbeblümten Pantalon
Hellſtimmig ſingen? Des geſtrengen Mütterchens
Gedenkſt du auch, der Hausfrau, die ſo reinlich ſtets
Den Garten hielt, gleichwie ſie ſelber war, wann ſie
Nach ſchwülem Tag am Abend ihren Kohl begoß,
Derweil der Pfarrherr ein paar Freunden aus der Stadt,
Die eben weggegangen, das Geleite gab;
Er hatte ſie bewirthet in der Laube dort,
Ein lieber Mann, redſeliger Weitſchweifigkeit.
Vorbei iſt nun das Alles und kehrt nimmer ſo!
Wir Jüngern heutzutage treiben's ungefähr
Zwar gleichermaßen, wackre Leute ebenfalls;
Doch beſſer dünkt ja Allen was vergangen iſt.

Es kommt die Zeit, da werden wir auch ferne weg
Gezogen ſeyn, den Garten laſſend und das Haus;
Dann wünſcheſt du nächſt jenen Alten uns zurück,
Und ſchmückt vielleicht ein treues Herz vom Dorf einmal,
Mein denkend und der Meinen, im Vorübergehn
Dein morſches Holz mit hellem Ackerblumenkranz.

Herrn Bibliothekar Prof. Adalb. Keller,

bei verſpäteter Zurückſendung einer Ausgabe des Catullus

Das Buch:

Da bin ich endlich! — Blicke nicht ſo ſtreng, o Herr!
Wie? oder wäre was verlautet wirklich wahr:
Du wärſt uns ernſtlich böſe? Nun, ſo höre mich:
Zwar nahezu zwei Jährchen blieb ich aus; jedoch
Nicht ſchmutziger, bei meiner Ehre, komm' ich heim,
Als ich, dem Zeugniß aller Grazien gemäß,
(Die mir gleichwohl bei jeder Zeile lächelten)
Von jeher war. Auch hatteſt du mich eben nicht
So groß vonnöthen, wenn ich's redlich ſagen darf,
Denn über eine ganze Welt von Büchern ja
Biſt du Gebieter, der mit jeglichem vertraut
In ſeiner eignen Sprache zu verkehren weiß.
Dort in der Reihe ſteh' ich duzendfach bereit;
Bald nackt, bald mit preiswürdgen Commentarien,
Worin ſich meine Schlankheit wie im Reifrock bläht;
Nur bin ich nirgend wie mich einſt die Muſe ſchuf.
— Du warſt die Zeit in meinem Vaterlande, heißt's;
Hätt' ich denn etwa mit gedurft? Ich zweifle faſt.
Du haſt, Beneidenswerther, kaum einmal an mich
Im ſchönen Rom und am Benacus-See gedacht,
Wo jedes Wellchen, blinkend in des Morgens Hauch,
Noch von den Scherzen meines Vaters fröhlich lebt.

Darum vergib dem Manne, der ſo lang mich hielt,
Und, hoch dich achtend, ungern dich beleidigt weiß.
Indem er herzlich danken möchte und der Schein
Des Undanks ihm das beſte Wort verkümmern will,
Hat er, o glaub's, den Fehler ſchon genug gebüßt.

Dem Herrn Prior der Carthauſe H.

Sie haben goldne Verſe mir, phaläciſche,
Das zierlichſte Latein, geſchickt. Ich möchte wohl
Sie gleicherweiſ' erwiedern; doch mit gutem Grund
Enthalt' ich mich des Wageſtücks, Vortrefflicher!
Kein Wunder, wenn ein grundgelehrter Freund Sie nur
Den zweiten **Pater elegantiarum** nennt.
Etwas bedenklich ſcheint es zwar, ich muß geſtehn,
Daß ein Herr Prior, Prior des Carthäuſerſtifts,
Mit unſerm Veroneſer wettzueifern ſich
In allewege als berufnen Meiſter zeigt.
Wenn Ihr Herr Biſchof das erführe! — doch es ſoll,
Was über allen Thüren Ihres Kloſters ſteht,
An Pfoſten, Gängen, ſelbſt am heimlichen Gemach,
Silentium! — das ſtrenge Wort, mir heilig ſeyn.

In wenig Tagen komm' ich ſelbſt; ſchon lange lockt
Die neue Märzenſonne mich. Dann find' ich wohl
Im Garten frühe meinen ſtattlich muntern Greis,
Beſchäftigt, wilder Roſenſtämmchen jungem Blut
Durch fürſtlichen Gezüchtes eingepflanzten Keim
Holdſelge Kinder zu vertraun; von Weitem ſchon
Ruft er ſein Salve, und behend entgegen mir
Den breiten Sandweg, weichen Tritts, ſchreitet er
Im langen Ordenskleide, wollig, weiß wie Schnee.

Inzwiſchen hier ein Hundert Schnecken, wenn's beliebt!
Ich fügte gern ein Stückchen Rothwild noch hinzu,
Das mir der Förſter heut geſchenkt, doch fällt mir ein,
Daß man nicht Pater elegantiarum nur,
Vielmehr auch Pater esuritionum * iſt.

* Catulliſcher Ausdruck.

An Longus.

Von Widerwarten eine Sorte kennen wir
Genau und haben ärgerlich ſie oft belacht,
Ja einen eignen Namen ihr erſchufeſt du,
Und heute noch beneid' ich dir den kühnen Fund.

Zur Kurzweil geſtern in der alten Handelsſtadt,
Die mich herbergend einen Tag langweilete,
Ging ich vor Tiſch, der Schiffe Ankunft mit zu ſehn,
Nach dem Canal, wo im Getümmel und Geſchrei
Von tauſendhändig aufgeregter Packmannſchaft,
Faß-wälzender, um Kiſt' und Ballen fluchender,
Der thätige Faktor ſich zeigt und, Gaſſens halb,
Der Straßenjunge, beide Händ' im Latze, ſteht.
Doch auf dem reinen Quaderdamme ab und zu
Spaziert' ein Pärchen, dieſes faßt' ich mir in's Aug'.
Im grünen goldbeknöpften Frack ein junger Herr
Mit einer hübſchen Dame, modiſch aufgeputzt.
Schnurrbartsbewußtſeyn trug und hob den ganzen Mann
Und glatt geſpannter Hoſen Sicherheitsgefühl,
Kurz, von dem Hütchen bis hinab zum kleinen Sporn
Belebet' ihn vollendete Perſönlichkeit.
Sie aber lachte pünktlich jedem dürftgen Scherz;
Der treue Pudel, an des Herren Knie gelockt,
Wird, ihr zum Spaße, ſchmerzlich in das Ohr gekneipt,

Bis er im hohen Fiſtelton gehorſam heult,
Zu Nachahmung ich weiß nicht welcher Sängerin.

Nun, dieſer Liebenswerthe, dächt' ich, iſt doch ſchon
Beinahe was mein Longus einen Sehrmann nennt,
Und auch die Dame war in hohem Grade ſehr.
Doch nicht die affektirte Fratze, nicht allein
Den Gecken zeichnet dieſes einzge Wort, vielmehr,
Was ſich mit Selbſtgefälligkeit Bedeutung gibt,
Amtliches Air, vornehm ablehnende Manier,
Dies und noch manches Andere begreifet es.

Der Principal vom Comptoir und der Canzellei
Empfängt den Aſſiſtenten oder Commis — denkt,
Er kam nach Elfe geſtern Nacht zu Hauſe erſt —
Den andern Tag mit einem langen Sehr-Geſicht.
Die Kammerzofe, die kokette Kellnerin,
Nachdem ſie erſt den Schäker kühn gemacht, thut bös,
Da er nun vom geraubten Kuſſe weiter geht:
„Ich muß recht, recht ſehr bitten!“ ſagt ſie wiederholt
Mit ſeriöſem Nachdruck zum Verlegenen.

Die Tugend ſelber zeiget ſich in Sehrheit gern.
O hätteſt du den jungen Geiſtlichen geſehn,
Dem ich nur neulich an der Kirchthür hoſpitirt:
Wie Milch und Blut ein Männchen, durchaus muſterhaft;
Er wußt' es auch; im wohlgezognen Backenbart,
Im blonden, war kein Härchen, wett' ich, ungezählt.
Die Predigt roch mir ſeltſamlich nach Leyer und Schwert,
Er kam nicht weg vom ſchönen Tod für's Vaterland;

Ein paarmal gar riskirt' er liberal zu seyn,
Höchst liberal, — nun, halsgefährlich macht' er's nicht,
Doch wurden ihm die Ohren sichtlich warm dabei.
Zuletzt, herabgestiegen von der Kanzel, rauscht
Er strahlend, Kopf und Schultern wiegend, rasch vorbei
Dem duftgen Reihen tief bewegter Jungfräulein,
Und richtig macht er ihnen ein Sehr-Compliment.

Besonders ist die Großmuth ungemein sehrhaft.
Denn der Student, von edlem Burschenthum erglüht,
Der hochgesinnte Leutnant, schreibet seinem Feind,
Nach halb erklärtem Ehrenkampfe, schnell versöhnt,
Lakonisch schön ein Sehr-Billet — es rührt ihn selbst.
— So ein Herr X, so ein Herr Z, als Recensent,
Ist großer Sehrmann, Sehr-Sehrmann, just wenn er dir
Den Lorbeer reicht, beinahe mehr noch als wenn er
Sein höhnisch Sic! und Sapienti sat! hintrumpft.

Hiernächst versteht sich allerdings, daß Viele auch
Nur theilweis und gelegentlich Sehrleute sind.
So haben wir an manchem herzlich lieben Freund
Ein unzweideutig Aederchen der Art bemerkt,
Und freilich immer eine Faust im Sack gemacht;
Doch wenn es nun vollendet erst erscheint, es sey
Mann oder Weib, der Menschheit Afterbild — o wer,
Dem sich im Busen ein gesundes Herz bewegt,
Erträgt es wohl? — wem krümmte sich im Innern nicht
Das Eingeweide? Gift und Operment ist mir's!
Denn wären sie nur lächerlich! sie sind zumeist
Verrucht, abscheulich, wenn du sie beim Licht besiehst.

Kein Menſch beleidigt wie der Sehrmann und verletzt
Empfindlicher; wär's auch nur durch die Art wie er
Dich im Geſpräch am Rockknopf faßt. Du ſchnöde Brut!
Wo einer auftritt, jedes Edle iſt ſogleich
Gelähmt, vernichtet neben ihnen, Nichts behält
Den eignen, unbedingten Werth, es wäre denn
Durch ſie, die weit darüber weg ſind und hinaus.
— Was hieße gottlos, wenn es dies Geſchlecht nicht iſt?
Und nicht im Schlaf auch fiel es ihnen ein, daß ſie
Mit Haut und Haar des Teufels ſind. Ich ſcherze nicht.
Durch Buße kommt ein Arger wohl zum Himmelreich:
Doch kann der Sehrmann Buße thun? O nimmermehr!
Drum fürcht' ich, wenn ſein abgeſchiedner Geiſt dereinſt
Sich, frech genug, des Paradieſes Pforte naht,
Der roſigen, wo, Wache haltend, hellgelockt
Ein Engel lehnet, hingeſenkt ein träumend Ohr
Den ewgen Melodieen, die im Innern ſind,
Aufſchaut der Wächter, miſſet ruhig die Geſtalt
Von Kopf zu Fuß, die fragende, und ſchüttelt jetzt
Mit ſanftem Ernſt, mitleidig faſt, das ſchöne Haupt,
Links deutend, ungern, mit der Hand, abwärts den Pfad.
Befremdet, ja beleidigt ſtellt mein Mann ſich an,
Und zaudert noch, doch da er ſieht, hier ſey es Ernſt,
Schwenkt er in höchſter Sehrheit trotziglich, getroſt
Sich ab und ſchwänzelt ungeſäumt der Hölle zu.

Waldplage.

Im Walde däucht mir Alles miteinander ſchön,
Und nichts Mißliebiges darin, ſo Vielerlei
Er hegen mag; es krieche zwiſchen Gras und Moos
Am Boden, oder jage reiſſend durch's Gebüſch,
Es ſinge oder kreiſche von den Gipfeln hoch,
Und hacke mit dem Schnabel in der Fichte Stamm,
Daß lieblich ſie ertönet durch den ganzen Saal.
Ja machte je ſich irgend Etwas unbequem,
Verdrießt es nicht, zu ſuchen einen andern Sitz,
Der ſchöner bald, der allerſchönſte, dich bedünkt.
Ein einzig Uebel aber hat der Wald für mich,
Ein grauſames und unausweichliches beinah'.
Sogleich beſchreib' ich dieſes Scheuſal, daß ihr's kennt:
Noch kennt ihr's kaum, und merkt es nicht, bis unverſehns
Die Hand euch und, noch ſchrecklicher, die Wange ſchmerzt.
Geflügelt kommt es, ſäuſelnd, faſt unhörbarlich;
Auf Füßen, zweimal dreien, iſt es hoch geſtellt
(Deßwegen ich in Verſen es zu ſchmähen auch
Den klaſſiſchen Senarium mit Fug erwählt):
Und wie es anfliegt, augenblicklich läſſet es
Den langen Rüſſel ſenkrecht in die zarte Haut;
Erſchrocken ſchlagt ihr ſchnell darnach, jedoch umſonſt,
Denn, graziöſer Wendung, ſchon entſchwebet es.
Und alſobald, entzündet von dem raſchen Gift,
Schwillt euch die Hand zum ungeſtalten Kiſſen auf.

Und juckt und ſpannt und brennet zum Verzweifeln euch
Viel' Stunden, ja zuweilen noch den dritten Tag.
So unter meiner Lieblings-Fichte ſaß ich jüngſt —
Zur Lehne wie gebrechſelt für den Rücken, ſteigt
Zwieſtämmig, nah' dem Boden, ſie als Gabel auf —
Den Dichter leſend, den ich Jahre lang vergaß:
An Fanny ſingt er, Cidly und den Zürcher See,
Die frühen Gräber und des Rheines goldnen Wein
— O ſein Geſtade brütet jenes Gräuels auch
Ein größeres Geſchlechte noch und ſchlimmres aus;
Ich kenn' es wohl, doch höflicher dem Gaſte war's.
Nun aber hatte geigend ſchon ein kleiner Trupp
Mich ausgewittert, den geruhig Sitzenden;
Mir um die Schläfe tanzet er in Lüſternheit.
Ein Stich! der erſte! er empört die Galle ſchon.
Zerſtreuten Sinnes immer ſchiel' ich über's Blatt.
Ein zweiter macht, ein dritter, mich zum Raſenden.
Das holde Zwillings-Nymphen-Paar des Fichtenbaums
Vernahm da Worte, die es nicht bei mir geſucht;
Zuletzt geboten ſie mir flüſternd Mäßigung:
Wo nicht, ſo ſollt' ich meiden ihren Ruhbezirk.
Beſchämt gehorcht' ich, ſinnend ſtill auf Grauſamthat.
Ich hielt geöffnet auf der flachen Hand das Buch,
Das ſchwebende Gezieſer, wie ſich eines naht',
Mit raſchem Klapp zu tödten. Ha! da kommt ſchon eins!
„Du fliehſt! o bleibe, eile nicht, Gedankenfreund!"
(Dem hohen Mond rief jener Dichter zu dies Wort.)
Patſch! Hab' ich dich, Canaille, oder hab' ich nicht?
Und haſtig — denn ſchon hatte meine Mordbegier
Zum ſtillen Wahnſinn ſich verirrt, zum kleinlichen —

Begierig blättr' ich: ja, da liegſt du plattgedrückt,
Bevor du ſtachſt, nun aber ſtichſt du nimmermehr,
Du zierlich Langgebeinetes, Jungfräuliches!
— Alſo, nicht achtend eines ſchönen Buchs Verderb,
Trieb ich erheitert lange noch die ſchnöde Jagd,
Unglücklich oft, doch öfter glücklichen Erfolgs.

So mag es kommen, daß ein künftiger Leſer wohl
Einmal in Klopſtocks Oden, nicht ohn' einiges
Verwundern, auch etwelcher Schnaken ſich erfreut.

Erzengel Michaels Feder.

1.

Weil ſchon vor vielen hundert Jahren,
Da unſre Väter noch Heiden waren,
Unſer geliebtes Schwabenland
So luſtig wie ein Garten ſtand,
So ſah der Teufel auch einmal
Vom Michelsberg in's Maienthal
Und auf das weit bebaute Feld.
Er ſprach: das iſt ja wohlbeſtellt;
Hier blüht, wie einſt im Paradies,
Der Apfelbaum und ſchmeckt ſo ſüß.
Wir wollen dieſes Gartens pflegen,
Und ſoll ſich erſt kein Pfaff drein legen!
— Solch Frevelwort des Satans hört
Der Herr im Himmel ungeſtört,
War aber gar nicht ſehr ergetzt,
Daß ſich der Bock zum Gärtner ſetzt.
Er ſandte Bonifazium
Damals im deutſchen Reich herum,
Daß er, des heilgen Geiſtes voll,
Den himmliſchen Weinſtock pflanzen ſoll;
So rückt' er nun auch zum Michelsberg.
Das kam dem Satan überzwerch,
Thät ihm ſogleich den Weg verrennen,
Ließ den Boden wie Schwefel brennen,

Hüllet' mit Dampf und Wetterſchein
Das ganze Revier höchſt grauſam ein,
Ging ſelber auf den Heiligen los,
Der ſtand aller irdiſchen Waffen bloß,
Die Hände ſein zum Himmel kehrt',
Rief: Starker Gott! leih mir ein Schwert!
Da zückt herab wie ein Donnerſtreich,
Erzengel Michael ſogleich.
Sein Flügel und ſein Fußtritt dämpft
Das Feuer ſchnell, er ficht und kämpft
Und würgt den Schwarzen blau und grün,
Der hätte ſchier nach Gott geſchrien;
Schmeißt ihn der Engel auch alsbald
Kopfunter in den Höllenſpalt,
Schließt ſich der Boden eilend zu,
Da war's auf Erden wieder Ruh,
Die Lüfte floſſen leicht und rein,
Der Engel ſah wie Sonnenſchein.
Unſer Heiliger bedankt ſich ſehr,
Möcht' aber noch ein Wörtlein mehr
Mit dem Patronen gern verkehren,
Deß wollte Jener ſich erwehren,
Sprach: Jetzo hab' ich keine Zeit.
Da ging Herr Bonifaz ſo weit,
Daß er ihn faßt' an ſeiner Schwingen,
Der Engel ließ ſich doch nicht zwingen,
War wie ein Morgenrauch entſchlüpft.
Der Mann Gottes ſtund ſehr verblüfft.
Ihm war, wie er mit dem Erzengel rang,
Eine Feder, gülden, ſchön und lang,

Aus dem Fittig in der Hand geblieben.
Flugs thät er ſie in Mantel ſchieben,
Ging eine Strecke fort und ſann:
Was fang' ich mit der Feder an?

Nun aber auf des Berges Rand
Ein kleiner Heidentempel ſtand,
Noch in der letzten Römerzeit
Luna, der Mondsgöttin, geweiht,
Von Trevhon, dem Feldhauptmann.
Da nahm Bonifaz ein Aergerniß dran,
Ließ alſo das Bethaus gleich fegen und lichten,
Zur chriſtlichen Kapell herrichten,
Und weihte ſie auch auf der Stell'
Dem theuren Erzengel Michael.
Sein Bild, über'n Altar geſtellt,
Mit der rechten Hand die Feder hält,
Die dann bei mancher Pilgerfahrt,
Noch bis heute, hoch verehret ward.

Zu guter Letzt ich melden will:
Da bei dem Berg liegt auch Trixtrill,
Wo, wie ihr ohne Zweifel wißt,
Die berühmte Pelzmühl' iſt.

II.

Es war ein Kaufherr zu Heilbronn,
Fürwahr ein halber Salomon;
Mit ſeinen Thalern hätt' man mögen
Den Markt wohl zwiefach pflaſtern und legen:
Zwar ſeines Glaubens nur ein Jüd,
Jedoch ein ächt und fromm Gemüth,
Machte manchen Chriſtenbettler ſatt.
Er hatte drei Häuſer in der Stadt,
Indeß er ſelbſt das ganze Jahr,
Oft über Meer, verreiſet war.
Weil aber in guter Chriſten Mitte,
Sein Volk damals viel Tort erlitte,
Ließ Herr Aaron ſeiner Frauen
Auf dem Land ein Schlößlein bauen,
Ringsum mit Wieſen, See und Wald,
Zur Sommerszeit ein Aufenthalt.
Zu all dem ſah ſein jung Gemahl
Nur wie das Klagweib im Hochzeitſaal,
Ging weder fiſchen, weder jagen,
Ließ ſich auch nicht vom Maulthier tragen
Durch Berg und Wald, das Dorf entlang,
Wollte kein Saitenſpiel, noch Geſang:
Denn ihr einzig Kind, ein Mägdlein zart,
Wie ein Fürſtenblut ſo ſchön von Art,
War leider taub und ſtumm geboren,
Auch Kunſt und Hoffnung ganz verloren.

Als nun das Mägdlein endlich groß,
Einer Lilie gleich aufſchoß,
Ging es und ritte manches Mal
Ohne Diener durch's Wieſenthal.
Dann ſprachen die Leute insgemein:
„Seht da, des Sultans Töchterlein!“
War weiß von Haut und ſchwarz von Haar,
Mit Ringeln deckt's den Nacken gar.
Ihr Auge, hell und lauter ganz,
Sah munter drein beim Schäfertanz;
Ihr rother Mund zwar red'te nicht,
Konnt' aber lachen inniglich.

Einsmals ſchön Rahel ſaß allein
Beim Birkenwald am grünen Rain,
Dacht' einem Traumgeſichte nach,
Darin ihr Gott der Herr verſprach,
Treu und wahrhaft, durch Engelsmund:
Sie ſollte werden ganz geſund,
Wenn ſie ihm thäte Dies und Das —
Sie wußte leider nicht mehr was?
Hätt' ſie's gewußt, ſie könnt's nicht ſagen,
Müßt' es ewig bei ihr ſelbſten tragen.
Das fiel ihr nun auf's Herz ſo ſchwer,
Daß ſie ſeufzet laut und weinet ſehr.

Nun kam den Pfad ein Büblein her,
Dem war die Rahel wohlgeſinnt,
Es war des Juden Pächters Kind,

Kam von der Synagoge warm,
Hatt' Buch und Täflein unterm Arm.
Sie macht ihm Platz an ihrer Rechten,
Lehrt ihm ein luſtig Kränzlein flechten,
Am Bach da hatt's der Blumen viel;
Der Tag war aber gar zu ſchwül:
Der Knabe nickt, dann ſchläft er ein,
Schön Rahel ſitzt für ſich allein.

Sie kriegt des Knaben Buch zur Hand,
Davon ſie leider nichts verſtand,
Sie nimmt das Täflein auf den Schoos,
Da wurden ihr die Thränen los.
Mit Händen deckt ſie ihr Geſicht,
Sie bet't im Stillen und weiß es nicht.

Und wie ſie wieder aufgeblickt,
Ein friſches Aug' ins Blaue ſchickt, —
Vom Michelsberg was blinkt ſo hell,
Als wie das Kreuz auf der Kapell?
Streicht es nicht durch die Luft daher?
Kommt es nicht nah und immer mehr?
Ein Vogel, ei! ein Schwälblein hold!
Im Schnabel hat's ein klares Gold.
Der Jungfrau legt's, o Wunder, ſieh!
Ein' güldene Feder auf ihr Knie,
Fliegt auf den nächſten Erlenbaum:
Der Jungfrau iſt es als ein Traum.
Wie wird es ihr im Geiſt ſo licht!
Sie weiß ihr ganzes Traumgeſicht!

Ihr klinget, was der Engel ſprach,
Hell, wie Geſang, im Herzen nach.
Im Taumelſinn, in ſeliger Haſt,
Hat ſie den güldnen Kiel gefaßt:
Er lebt und ſchreibt, kaum hält ſie ihn,
So raſch geht's über's Täflein hin,
Mit goldiger Hebräer-Schrift
(Wohl feiner denn mit Schieferſtift!):
„Schön Rahel! Friede ſey mit dir!
Der ewig Vater grüßt dich hier,
Will löſen deiner Zunge Band,
Aufthun dein Ohr mit ſeiner Hand,
So du mit Vater und Mutter dein
Dem Heiland willt zu eigen ſeyn.“

Die Feder ruht; das Schwälblein keck
Fliegt ab dem Baum und nimmt ſie weg,
Und auf und fort in einem Nu,
Dem Michelsberg da wieder zu.

Indeſſen war der Knab' erwacht,
Nahm auch das Wunder wohl in Acht.
Die Jungfrau winket ihm aufzuſtehn,
Alle Beide ſtumm nach Hauſe gehn.
Wie ſie noch wenig Schritt vom Hofe,
Entgegen rennet ſchon die Zofe,
Bedeutend, daß der Vater kommen.
Von tauſend Freuden übernommen
Jetzt eilet das glückſelig Kind
In's Haus noch zehnmal ſo geſchwind.

Herr Aaron ſtund juſt in der Thür,
Faßt ſie in Arm, ſie zittert ſchier,
Und Thränen, ſo ſonſt nicht ſein' Art,
Ihm mächtig tropfen in den Bart.
Sie dringet ihm das Täflein auf,
Dann eilet ſie in Einem Lauf,
Holt ihre Mutter in den Saal,
Herzet und küßt ſie tauſendmal,
Winket des Pächters Kind herbei,
Das ſagt, was all' geſchehen, frei.
Der Alte lieſt und ſtaunt und ſchweigt,
Seiner Frauen dar das Wunder reicht,
Und murmelt für ſich unbewußt;
Schlägt dann laut an ſeine Bruſt,
Und ruft: „Dein Knecht, Herr, iſt nicht werth,
Daß ihm ſo Großes widerfährt:
Ich ſeufzet' oft in Nächten tief
Nach deines Sohnes Heil und rief;
Doch Zweifels Angſt und Spott der Welt
Hat mir ſo theures Licht verſtellt;
Ich war verſtocket, taub und blind:
Muß mich noch retten mein armes Kind!
Dafür ſey Preis und Ehre dein!
Laß mich jetzt auch der Erſte ſeyn,
So brünſtig dir, Herr Jeſu Chriſt,
Weh! die durchgrabnen Füße küßt!
Und wie, zu deinem Stern gewandt,
Drei Könige aus Morgenland
Dir brachten Myrrhen, Weihrauch, Gold:
Vergönne, daß dein Knecht dir zollt,

Was Alles du ſeit ſo viel Jahren
Durch ihn der Kirche wollen ſparen!
— O du, an deines Sohnes Seite,
Vertritt uns, Mutter, benedeite!"

So ſprach Herr Aaron jenen Tag;
Hört an, was weiter werden mag.
Zu Pfingſten, früh vor Tage ſchon,
Zieht, groß und lang, eine Proceſſion
Mit hellen Kerzen ohne Zahl
Langſam dahin durch's grüne Thal,
Söhne und Töchter Iſrael,
Zum Berg des Engels Michael.

Zuvorderſt thät Herr Aaron gehn
Mit ſeiner Frauen und Rahel ſchön;
Kam hierauf ſeine Dienerſchaft,
Lobpreiſend Gottes Wunderkraft,
Aber zuletzt, in langen Reihn,
An die Zweihundert von ſeiner Gemein':
Die kamen nicht, zu ſehn und zu gaffen,
Sondern geſchlagen von Gottes Waffen,
Wollten ſich alle taufen laſſen.
Das Kirchlein nicht ein Drittel faßt
Der Meng', ſo an den Pforten paßt.

Jetzo die Orgel hell erklingt,
Man freudig Hallelujah ſingt.
Dann, voller Demuth, holder Sitte,
Schön Rahel vor den Taufſtein ſchritte.

Ihr Haupt gebeuget und ihr Knie,
Empfänget Bad und Segen ſie.
Und als der Prieſter feierlich
Sprach: Gotteskind, ich taufe dich,
So jetzo Dorothea heißt,
Auf Vater, Sohn und heiligen Geiſt: —
Glaubſt du an des Dreieinigen Namen?
Schön Dorothe' ſprach: Ja und Amen.

Charis und Penia.

A.

Seht doch den Schläfer dort in's Gras geſtreckt!
Es iſt des Gauklers Sohn, der ſchöne Knabe,
Den geſtern wir ſo lieblich tanzen ſahn.
Für jetzt das bunte Jäckchen abgeworfen,
Den Schatten ſuchend vor der Mittagsſonne,
Warf er ſich in des Wirthes Garten, faul,
Hier unter den Syringenbuſch.

B.

Frei, losgebunden ruht ein jedes Glied;
Nur bei den Knöcheln ſchmiegen ſich die Füße,
Das rothe Paar der Stiefeln, um einander,
Dem Blüthenknopfe des Granatbaums gleich,
Der eben aufzubrechen Willens iſt;
Es ſcheinen ſeine Füße wie zum Tanz
In jedem Augenblicke ſich zu öffnen.

C.

Es iſt, als athmen ſie im Schlafe ſelbſt
Den holden Geiſt des Tanzes! Ja gewiß,
Er träumt Muſik zu hören.

A.

Aber ſeht,
Wie rührend ſpricht aus dieſen fremden Zügen
Jetzt offne, reine Menſchlichkeit ſich aus!

Bajazzo's rohe Stimme iſt entfernt,
Die Peitſche, die zum Scherze, doch empfindlich
Den Kleinen traf, der ſich zum Lachen zwang.

B.

Ich weck' ihn auf! und ſtürzt er auch im Traum
Von ſeinem Seil, er fällt in's weiche Gras.

Knabe im Schlaf.

No! No! per Dio santo! Mein iſt die Wurſt,
Du Immeldonnerwetter!

Die Freunde.

Ach ſo! Das war's!
Nun, das iſt luſtig!

C.

Er erwacht und hebt
Den Kopf; verſtört, beſchämt ſchaut er uns an.

B.

Komm, guter Junge, dort an unſern Tiſch!
So recht — nur munter!
Magſt du denn Wurſt?

Knabe.

Wurſt? Si, cari Signori!
Gern das ik freß.

A.

O Charis! O Venia!
Wie ſeyd ihr einzig, wenn ihr euch umarmt!

An meinen Vetter.

Juni 1837.

Lieber Vetter! Er iſt eine
Von den freundlichen Naturen,
Die ich Sommerweſten nenne.
Denn ſie haben wirklich etwas
Sonniges in ihrem Weſen.
Es ſind weltliche Beamte,
Rechnungsräthe, Reviſoren,
Oder Cameralverwalter,
Auch wohl manchmal Herrn vom Handel,
Aber meiſt vom ältern Schlage,
Keineswegs Petitmaitres,
Haben manchmal hübſche Bäuche,
Und ihr Vaterland iſt Schwaben.

Neulich auf der Reiſe traf ich
Auch mit einer Sommerweſte
In der Poſt zu Beſigheim
Eben zu Mittag zuſammen.
Und wir ſpeisten eine Suppe,
Darin rothe Krebſe ſchwammen,
Rindfleiſch mit franzö'ſchem Senfe,
Dazu liebliche Radieschen,
Dann Gemüſe, und ſo weiter;

Schwatzten von der neuſten Zeitung,
Und daß es an manchen Orten
Geſtern ſtark gewittert habe.
Drüber zieht der wackre Herr ein
Silbern Büchslein aus der Taſche,
Sich die Zähne auszuſtochern;
Endlich ſtopft er ſich zum ſchwarzen
Kaffee ſeine Meerſchaumpfeife,
Dampft und discurirt und ſchaut in-
mittelſt einmal nach den Pferden.

Und ich ſah ihm ſo von hinten
Nach und dachte: Ach, daß dieſe
Lieben, hellen Sommerweſten,
Die bequemen, angenehmen,
Endlich doch auch ſterben müſſen!

An Denſelben,

als er ſich leidenſchaftlich mit Verfertigung von Sonnenuhren beſchäftigte.

Mai 1810.

Hör' Er nur einmal, Herr Vetter,
Was mir dieſe Nacht geträumet!
Sonntag war es, nach Mittage,
Und ich ſah vom Fenſter Seines
Alten gelben Gartenhäuschens,
Wie die Bürgersleute ruhig
Vor der Stadt ſpazieren gingen.
Und ich wandte mich und ſah Ihn,
Der im Anfang nicht zugegen,
Ernſthaft vor dem Spiegel ſtehen
In der Stellung eines Mannes,
Der ſich zu balbieren trachtet.
Doch indem ich näher trete
Muß ich voll Erſtaunen ſehen,
Wie Er ſich mit ſchwarzer Farbe
Auf Sein rundes Vollmondantlitz
Einen ſaubern Halbkreis malte;
Von der linken Schläfe abwärts,
Zwiſchen Mund und Kinn hindurch, und
So hinauf die rechte Backe.
Jetzo mit geübtem Pinſel
Zeichnet' Er entlang dem Cirkel

Schöngeformte röm'ſche Ziffern,
Kunſtgerecht, von Eins bis Zwölfe.
Und ich dachte: ach, mein lieber
Vetter iſt ein Narr geworden! —
Denn Er ſah mich an mit Augen,
Die mich nicht zu kennen ſchienen.
Ueberdem ſtellt' Er ſich förmlich
An das Fenſter in die Sonne,
Und der Schatten Seiner Naſe
Sollte nun die Stunde weiſen.
Ach, die Leute auf der Straße
Wollten faſt ſich Kröpfe lachen!

Was nun dieſer Traum bedeute?
Ich will Ihn juſt nicht erſchrecken:
Aber laß Er Sein verdammtes
Sonnenuhrenmachen bleiben!

Der Petrefaktenſammler.

An zwei Freundinnen.

Einmal noch an Eurer Seite,
Meinen Hammer im Geleite,
Jene Frickenhauſer Pfade,
Links und rechts und krumm und grade,
An dem Bächlein hin zu ſcherzen,
Dies verlangte mich von Herzen.
Aber dann mit tauſend Freuden
Gleich den Hügel auf zu weiden,
Drin die goldnen Ammoniten,
Lias-Terebratulithen,
Pentakrinen auch, die zarten,
Alle ſich zuſammenſchaarten, —
Den uns gar nicht ungelegen,
Juſt ein warmer Sommerregen
Ausgefurcht und abgewaſchen,
Denn ſo füllt man ſich die Taſchen.
Auf dem Boden Hand und Knie,
Kriecht man fort, o ſüße Müh'!
Und dazwiſchen mit Entzücken
Nach der Alb hinauf zu blicken,
Deren burggekrönte Wände
Unſer ſonnig Thalgelände,
Rebengrün und Wald und Wieſen
Streng mit dunkeln Schatten ſchließen!

Welche liebliche Magie,
Uns im Rücken, übten ſie!
Eben noch in Sonne glimmend
Und in leichtem Dufte ſchwimmend,
Sieht man ſchwarz empor ſie ſteigen,
Wie die blaue Nacht am Tag!
Blau, wie nur ein Traum es zeigen,
Doch kein Maler tuſchen mag.
Ja, ſie ſcheinen nah' zu rücken,
Immer näher, immer dichter,
Und die gelben Regenlichter
All' in unſer Thal zu drücken!
Wahrlich, Schönres ſah ich nie.

Wenn man nur an ſolcher Stätte
Zeit genug zum Schauen hätte!
Wißt Ihr was? genießt Ihr Beiden
Gründlich dieſe Herrlichkeiten,
Auch für mich genießet ſie!
Denn mich ficht' es allerdings,
Wenn das rein verloren ginge.
Doch, den Zweck nicht zu verlieren,
Will ich jetzt auf allen Vieren
Nach beſagten Terebrateln
Noch ein Stückchen weiter kratteln;
Das iſt auch wohl Poeſie.

An Philomele.

Tonleiterartig ſteiget dein Klaggeſang
Voll-ſchwellend auf, wie wenn man Bouteillen füllt:
Es ſteigt und ſteigt im Hals der Flaſche —
Sieh, und das liebliche Naß ſchäumt über.

O Sängerin, dir möcht' ich ein Liedchen weihn,
Voll Lieb' und Sehnſucht! aber ich ſtocke ſchon;
Ach, mein unſelig Gleichniß regt mir
Plötzlich den Durſt und mein Gaumen lechzet.

Verzeih'! im Jägerſchlößchen iſt friſches Bier
Und Kegel-Abend heut: ich verſprach es halb
Dem Oberamtsgerichtsverweſer,
Auch dem Notar und dem Oberförſter.

Auf den Arrius.

Nach Catull

Ordnung! ſagte mein trefflicher Arrius, wenn ſich's um Ordnung
Handelte; Hephen, wo Epheu ein Anderer ſagt.
Und er glaubte dir ſchön ganz über die Maßen zu reden,
Wenn er ſein Hephen ſo recht grundaus der Lunge geholt.
Sicherlich hatten Mama, Oheim, Groß-Mutter und -Vater
(Dieſe von Mutter Seit') eben die Sprache beliebt.
Wie er nach Syrien ging, da wünſchten wir unſeren Ohren
Glück, und natürlich, wie ſonſt, hörte man jegliches Wort.
Ja wir glaubten uns los und ledig der Plage für immer,
Als man, o Schreckenspoſt! plötzlich die Kunde vernahm:
Seit Herr Arrius über das Meer ging, gibt es in aller
Welt kein Joniſches mehr, aber ein Hioniſches.

Lammwirths Klagelied.

Da droben auf dem Markte
Spazier' ich auf und ab,
Den ganzen lieben langen Tag,
Und ſchaue die Straße hinab.

Es ſteht ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus,
Mein Schild iſt eingezogen,
Ein andrer hangt heraus.

Heraus hangt über der Thüre
Ein Hahn mit rothem Kamm;
Als ich die Wirthſchaft führte,
War es ein goldenes Lamm.

Mein Schäflein wohl zu ſcheeren,
Ich ſparte keine Müh',
Ich bin herunter gekommen,
Und weiß doch ſelber nicht wie.

Nun läuft es mit Köchen und Kellnern
Im ganzen Hauſe ſo voll,
Ich weiß nicht, wem ich von Allen
Zuerſt den Hals brechen ſoll.

Da kommen drei Chaiſen gefahren!
Der Hausknecht ſpringt in die Höh'.
Vorüber, ihr Rößlein, vorüber,
Dem Lammwirth iſt gar ſo weh!

Der Tambour.

Wenn meine Mutter hexen könnt',
Da müßt' ſie mit dem Regiment
Nach Frankreich, überall mit hin,
Und wär' die Marketenterin.
Im Lager, wohl um Mitternacht,
Wenn Niemand auf iſt als die Wacht,
Und Alles ſchnarchet, Roß und Mann,
Vor meiner Trommel ſäß' ich dann:
Die Trommel müßt' eine Schüſſel ſeyn,
Ein warmes Sauerkraut darein,
Die Schlegel Meſſer und Gabel,
Eine lange Wurſt mein Sabel,
Mein Tſchako wär' ein Humpen gut,
Gefüllet mit Burgunderblut;
Und weil es mir an Lichte fehlt,
Da ſcheint der Mond in mein Gezelt;
Scheint er auch auf Franzöſ'ſch herein,
Mir fällt doch meine Liebſte ein:
Ach weh! jetzt hat der Spaß ein End'!
— Wenn nur meine Mutter hexen könnt'!

Vogellied.

Mit einem leeren Vogelneſt, welches dem Diſtelfinken meiner Schweſter zum Scherz in den Käfig gelegt wurde.

Es iſt zwar ſonſten nicht der Brauch,
Daß man's Neſtchen baut,
Bevor man erſt ein Weiblein auch
Sich angetraut:
Zirri Zirrli
Erſt ein Schätzchen,
Dann ein Plätzchen,
Zirri
Am Birnbaum oder am Haſelſtrauch.

Allein ich dacht', du bauſt einmal
Auf gut Glück.
Schaden kann es auf keinen Fall;
Zirrwick Zirrliwick
Gefällt's Ihr nicht, meine Jungfer Braut,
Es iſt gleich wieder umgebaut.

Mausfallen-Sprüchlein.

Das Kind geht dreimal um die Falle und ſpricht:

Kleine Gäſte, kleines Haus.
Liebe Mäuſin, oder Maus,
Stell' dich nur kecklich ein
Heut Nacht bei Mondenſchein!
Mach' aber die Thür fein hinter dir zu,
Hörſt du?
Dabei hüte dein Schwänzchen!
Nach Tiſche ſingen wir,
Nach Tiſche ſpringen wir
Und machen ein Tänzchen:
Witt witt!
Meine alte Katze tanzt wahrſcheinlich mit.

Unſer Fritz.

(Den 3 März 1873.)

Unſer Fritz richt't ſeinen Schlag,
Wollt' ein Meislein fangen,
Doch weil ihm denſelben Tag
Keines drein gegangen,
Wird dem Fritz zu lang die Zeit,
Denkt: ich hab' umſonſt geſtreut,
Will ja keine kommen.

Nach acht Tagen fällt ihm ein,
Im Garten zu ſpazieren:
Es iſt ſchöner Sonnenſchein,
Man kann nicht erfrieren;
Und am alten Apfelbaum
Kommt's ihm plötzlich wie im Traum:
Ob der Schlag gefallen?

„Ja! es ſitzt ein Vogel drinn!
Aber, weh! o wehe!
Das iſt trauriger Gewinn:
Todt, ſo viel ich ſehe!
— Aber was kann ich dafür?
Sicher hat das dumme Thier
Sich zu todt gefreſſen!"

So tröst't ſich dein Mörder wohl,
Der dich hungern laſſen,
Aber ich vor Leid und Groll
Weiß mich nicht zu faſſen!
Haſt alle Brößlein aufgepickt,
Haſt dann vergebens umgeblickt,
Wo noch ein Körnlein wäre!

Ihr andern Vöglein alleſammt,
Wohl unterm blauen Himmel!
Ihr habt mit Wehgeſang verdammt
Den Vogelſteller-Lümmel.
Ach, Eines ſtarb ſo balde, bald!
Eben da in Feld und Wald
Der Frühling wollte kommen.

Auf ein Ei geſchrieben.

Oſtern iſt zwar ſchon vorbei,
Alſo dies kein Oſter-Ei;
Doch wer ſagt, es ſey kein Segen,
Wenn im Mai die Haſen legen?
Aus der Pfanne, aus dem Schmalz
Schmeckt ein Eilein jedenfalls,
Und kurzum, mich thät's gaudiren,
Dir dies Ei zu präſentiren,
Und zugleich thät es mich kitzeln,
Dir ein Räthſel drauf zu kritzeln.

Die Sorbiſten und die Pfaffen
Stritten ſich mit viel Geſchrei:
Was hat Gott zuerſt erſchaffen,
Wohl die Henne? wohl das Ei?

Wäre das ſo ſchwer zu löſen?
Erſtlich ward ein Ei erdacht;
Doch weil noch kein Huhn geweſen,
Schatz, ſo hat's der Haſ' gebracht.

Wanderlied.

(Melodie aus Aubers Stummen von Portici.)

Entflohn ſind wir der Stadt Gedränge:
Wie anders leuchtet hier der Tag!
Wie klingt in unſre Luſtgeſänge
Lerchengeſang
hier und Wachtelſchlag!
Nun wandern wir und laſſen gerne
Herrn Griesgram zu Haus;
Ein friſcher Blick bringt in die Ferne
Nur immer hinaus!
Wir wandern bis der ſpäte Abend thaut,
Wir raſten bis der Morgen wieder graut.

Man lagert ſich am Schattenquelle,
Wo erſt das muntre Reh geruht;
Aus hohler Hand trinkt ſich der helle
Kühle Trank
wohl noch Eins ſo gut,
Nun wandern wir u. ſ. w.

Auf einem Kirchthurm.

Ein Glockenton-Meer wallet
Zu Füßen uns und hallet
Weit über Stadt und Land;
So laut die Wellen ſchlagen,
Wir fühlen mit Behagen
Uns hoch zu Schiff getragen
Und blicken ſchwindelnd von dem Rand.

Die Viſite.

Philiſter kommen angezogen:
Man ſucht im Garten mich und Haus;
Doch war der Vogel ausgeflogen,
Zum vielgeliebten Wald hinaus.
Sie kommen, mich auch da zu ſtören;
Man ruft, es ruft im Widerhall —
Gleich laß ich mich als Kukuk hören,
Bin nirgends und bin überall.

So führt' ich ſie, nur wie im Traume,
Als Puck im ganzen Wald herum;
Ich pfiff und ſang von jedem Baume,
Sie ſahn ſich faſt die Hälſe krumm.
Nun ſchalten ſie: Verfluchte Poſſen!
Der Sonderling! der Grobian!
Da komm' ich grunzend angeſchoſſen,
Ein Eber, mit gefletſchtem Zahn.

Mit Schrei'n, als wenn der Boden brennte,
Zerſtob ein Theil im wilden Lauf,
Die Andern kletterten behende
Den nächſten beſten Baum hinauf:
Sie krochen weislich bis zum Wipfel,
Und ſahen nicht einmal zurück,
Doch ich als Eichhorn ſaß im Gipfel:
Ich grüße ſie und wünſche Glück.

„Ei, welch ein allerliebſtes Späßchen!
Gott grüß' Sie, ſchöne Frau und Herrn!
Sie kommen, hoff' ich, auf ein Täßchen
Eichel-Kaffee? Von Herzen gern!"
— Allein ſie fanden's nicht gemüthlich
In dieſer ungewohnten Höh'.
So ſchieden wir für heute gütlich:
Doch wehe meiner Renommée!

Auftrag.

An Z.

In poetiſcher Epiſtel
Ruft ein deſperater Wicht:
Lieber Vetter! Vetter Chriſtel!
Warum ſchreibt Er aber nicht?

Weiß Er doch, es laſſen Herzen,
Die die Liebe angeweht,
Ganz und gar nicht mit ſich ſcherzen,
Und nun vollends ein Poet!

Denn ich bin von dem Gelichter,
Dem der Kopf beſtändig voll:
Bin ich auch nur halb ein Dichter,
Bin ich doch zur Hälfte toll.

Amor hat Ihn mir verpflichtet,
Und gewiß, der durft' es ſchon,
Denn der Mund, der Ihm berichtet,
Reicht zugleich den Botenlohn.

Paſſ' Er denn zur guten Stunde,
Wenn Sein Schatz durch's Lädchen ſchaut,
Lock' ihr jedes Wort vom Munde,
Das mein Schätzchen ihr vertraut.

Schreib' Er mir dann von dem Mädchen
Ein halb Dutzend Bogen voll,
Und daneben ein Traktätchen,
Wie ich mich verhalten soll.

Der Liebhaber an die heiße Quelle in B.

Du heilest Den und tröstest Jenen,
O Quell, so hör' auch meinen Schmerz!
Ich klage dir mit bittern Thränen
Ein hartes, kaltes Mädchenherz.

Es zu erweichen, zu durchglühen,
Dir ist es eine leichte Pflicht;
Man kann ja Hühner in dir brühen,
Warum ein junges Gänschen nicht?

Gute Lehre.

In unſers Pfarrers Garten,
Es fällt ein warmes Regelein,
Wie duften da die Blumen,
Die Apfelblüth' ſo fein!

Im Häuſelein da drüben
Ein Bauer veſpert wohlgemuth,
Hat's Fenſterlein halb offen,
Das Lüftlein thät ihm gut.

Ei, ſpricht er bei ſich ſelbſten,
Ein Sonntagsſträußchen hätt' ich gern,
Auf morgen in die Predigt,
Tulipanen oder Stern.

Ein Vöglein hat's vernommen,
Das denkt: dir ſoll geholfen ſeyn:
Thät gleich ein Blümlein holen,
Und bringt's im Schnäbelein.

Ei, lachte da mein Peter!
Hat flugs ſein Fenſter zugemacht,
Hat's Vögelein gefangen
Und in den Käfig bracht.

Ach, muß das Vöglein trauern!
Und war auch von der Stunde krank;
Sind wüſte Kerl die Bauern,
Die geben Stank für Dank!

Reſtauration

nach Durchleſung eines Manuſcripts mit Gedichten

Das ſüße Zeug ohne Saft und Kraft!
Es hat mir all mein Gedärm erſchlafft.
Es roch, ich will des Henkers ſeyn,
Wie lauter welke Roſen und Camille-Blümlein.
Mir ward ganz übel, mauſerig, dumm,
Ich ſah mich ſchnell nach was Tüchtigem um,
Lief in den Garten hinterm Haus,
Zog einen herzhaften Rettig aus,
Fraß ihn auch auf bis auf den Schwanz,
Da war ich wieder friſch und geneſen ganz.

Zur Warnung.

Einmal nach einer luſtigen Nacht
War ich am Morgen ſeltſam aufgewacht:
Durſt — Waſſerſcheu — ungleich Geblüt,
Dabei gerührt und weichlich im Gemüth,
Beinah poetiſch, ja, ich bat die Muſe um ein Lied;
Sie, mit verſtelltem Pathos, ſpottet' mein,
Gab mir den ſchnöden Baſel ein:

„Es ſchlagt eine Nachtigall
Am Waſſerfall;
Und ein Vogel ebenfalls,
Der ſchreibt ſich Wendehals,
Johann Jakob Wendehals;
Der thut tanzen
Bei den Pflanzen
Obbemeldten Waſſerfalls —"

So ging es fort: mir wurde immer bänger;
Jetzt ſprang ich auf — zum Wein! Der war denn auch mein Retter.
— Merkt's euch, ihr thränenreichen Sänger,
Im Katzenjammer ruft man keine Götter!

Alles mit Maß.

Mancherlei ſind der Gaben, die gütige Götter den Menſchen
Zum Genuſſe verliehn und für die tägliche Nothdurft.
Aber vor jeglichem Ding begehr' ich gebratenen Schweinsfuß.
Meine Frau Wirthin, die merkt's, nun hab' ich alle Tag'
Schweinsfüß'.
Oefters im Geiſt ahnt mir: Jetzt iſt kein einziger Schweinsfuß
Mehr in der Stadt zu erſpähn: was hab' ich am Abende?
Schweinsfüß'!
Spräche der König nun gleich zum Hofkoch: Schaffe mir
Schweinsfüß'!
Gnade der Himmel dem Mann, denn nirgend mehr wandelt ein Schweinsfuß.
Und ich ſagte zur Wirthin zuletzt: Nun laßt mir die
Schweinsfüß'!
Denn er ſchmeckt mir nicht mehr wie ſonſt, der bräunliche
Schweinsfuß.
Aber ſie denkt, aus Zartgefühl nur verbät' ich die Schweinsfüß',
Lächelnd bringet ſie mir auch heute gebratenen Schweinsfuß —
Ei ſo hole der Teufel auf ewig die hölliſchen Schweinsfüß'!

Schul-Schmäcklein.

Ei ja! es iſt ein vortrefflicher Mann,
Wir laſſen ihn billig ungerupft;
Aber ſeinen Verſen merkt man an,
Daß der Verfaſſer Lateiniſch kann
Und ſchnupft.

An —

Laß doch dein Dichten! haſt ja Geld;
Tropf! brauch's, die Poeſie lebendig zu betreiben!
Was gilt's? dich freut das Schönſte in der Welt
Nur halb, vor lauter Angſt, du müſſeſt es beſchreiben.

Bei einer Trauung.

Vor lauter hochadligen Zeugen
Copulirt man ihrer Zwei;
Die Orgel hängt voll Geigen,
Der Himmel nicht, mein' Treu!
O weh, ſie weint ja gräulich,
Er macht ein Geſicht abſcheulich!
Denn leider, freilich, freilich
Keine Lieb' iſt nicht dabei.

Bei Gelegenheit eines Kinderſpielzeugs,

vorſtellend:

Hanswurſt an der Sandmühle.

Hanswurſt.

Schauen's gefälligſt, meine Lieben,
Ein hübſch Geſchäft wird hier betrieben.
Geht wohl einem Müller im ganzen Land
Sein Metier ſo luſtig aus der Hand?
Zwar das bekenn' ich frank und frei,
Beſonderer Segen iſt nicht dabei:
Sand gießt man ein, Sand kommt heraus;
Man dächte faſt, hier wär' ein Narr zu Haus.
Sobald ich übrigens inſoweit fertig bin,
Hab' ich etwas wirklich Gemeinnütziges im Sinn.

Ein Bürger.

Was denn, Hans?

Hanswurſt.

Ein neues Augenpulver.

Zweiter Bürger.

Aus Streuſand, Kerl? o weh!

Hanswurſt.

Ein herrlich Volksmittel.

Erſter Bürger.

Volksmittel? Ich verſteh',
Spitzbub! Schlagt ihm den Schädel ein!

Hanswurſt.

Ihr Herrn, da muß ein Irrthum ſeyn.

Beide Bürger.

Hundsfott! dich hat die Regierung im Sold!

Hanswurſt.

Ich will des Teufels ſeyn, ich weiß nicht, was ihr wollt.
Hülfe! zu Hülfe!

Andere.

Was gibt's?

Erſter und Zweiter.

Da! Sand will man uns in die Augen ſtreun!
Der Polignac ſteckt dahinter!

Andere.

Seyd geſcheidt,
Der Narr hielt euch zum Beſten, gute Leut'!
Ihr kennt ihn ja, es iſt der Alte.

Hanswurſt.

Gleich beißen und kratzen! Gott verdamm's!
Hab' doch tauſend Farben an Hoſen und Wamms,
Zum Zeichen, daß ich's mit keiner halte!
Wenn ich meinen Purzelbaum machen kann,
Was ficht die Politik mich an?

Ein Bürger.

Ich glaub's ihm gern; der Sand iſt nur ſo nebenher.

Hanswurſt.

Mein Seel! treibt ihr mein Rad, ich mahl' euch lotterleer!

Erſter Bürger.

Der Tagdieb!

Hanswurſt.

Was, du Schuft?
Gott der Herr ſchlägt am luſtigen Sommertage
Seinen bunten Reifen in die Luft, —
Was guckſt du ſcheel, wenn ich den meinen ſchlage?
Der eine nutzt ſo wenig wie der ander',
Aber Kinder und Narren ſehen's gern.
Ich bin nicht Bonapart' und bin nicht Alexander,
Und hab' doch meinen Sparrn ſo gut wie dieſe Herrn.
— Was führt ihr überhaupt ſo hohen Ton
Und ſchämt euch ſchier, auch nur zu lachen?
Ich ſah die ganze ſtolze Nation
Schon viel poſſierlichere Sprünge machen!

Aus jetzt — wem ſein Kopf lieb iſt!

Grabſchrift des Pietro Aretino.

Nach dem Italieniſchen

Böſes ſagte der Schelm von Jedermann, außer von Gott nicht.
Aber wie ſo? Er ſprach: Selbigen kenne ich nicht.

Auf die Proſa eines Beamten.

A.

Welch ein Gedankendrang in den Perioden! ein wahrer Stilus infarctus, von dem Quintilian nichts gewußt!

O.

Ganz wurſtartig, auf Ehre! Die Schrift iſt ein einzig farcimen,
Und der Zipfel, er guckt hinten und vorne heraus.

Paſtoral-Erfahrung.

Meine guten Bauern freuen mich ſehr;
Eine „ſcharfe Predigt“ iſt ihr Begehr.
Und wenn man mir es nicht verdenkt,
Sag' ich, wie das zuſammenhängt.
Sonnabend, wohl nach Elfe ſpat,
Im Garten ſtehlen ſie mir den Salat;
In der Morgenkirch' mit guter Ruh
Erwarten ſie den Eſſig dazu;
Der Predigt Schluß fein linde ſey:
Sie wollen gern auch Oel dabei.

Selbſtgeſtändniß.

Ich bin meiner Mutter einzig Kind,
Und weil die andern ausblieben ſind,
Was weiß ich wie viel, die Sechs oder Sieben,
So iſt eben Alles an mir hängen blieben,
Ich hab' müſſen die Liebe, die Treue, die Güte
Für ein ganz halb Dutzend allein aufeſſen,
Ich will's mein Lebtag nicht vergeſſen.
Es hätte mir aber noch wohl mögen frommen,
Hätt' ich nur auch Schläg' für Sechſe bekommen.

Hülfe in der Noth.

Ein rechter Freund erſcheint uns in der Noth
Zu rechter Zeit und ſicher wie der Tod.
Doch offen, Veſter, ſag' ich dir,
Du haſt eine ganz verwünſchte Manier!
Du trockneſt mir den Jammerſchweiß,
Und machſt mir doch die Hölle heiß,
Du bringſt das ganze jüngſte Gericht
Mit dir; — bei Gott, ſo meint' ich's nicht!

Herr Dr. B. und der Dichter.

„Recht hübſche Poeſie; nein, ohne Schmeichelei!
Aber Eins vermiſſ' ich an Ihren Sachen."
Nemlich? — „Eine Tendenz." — Tendenz! Ei, meiner Treu! —
Die kriegen Sie ſich ja, mein Beſter!" — Bleib's dabei!
Will mir gleich einen Knopf an mein Sacktuch machen!

Auskunft.

ärriſche Tadler und Lober auf beiden Seiten! Doch darum
Hat mir mein Schöpfer den Kopf zwiſchen die Ohren geſetzt.

Abſchied.

Unangeklopft ein Herr tritt Abends bei mir ein:
„Ich habe die Ehr', Ihr Recenſent zu ſeyn."
Sofort nimmt er das Licht in die Hand,
Beſieht lang meinen Schatten an der Wand,
Rückt nah und fern: „Nun, lieber junger Mann,
Sehn Sie doch gefälligſt 'mal Ihre Naſ' ſo von der Seite an
Sie geben zu, daß das ein Auswuchs iſt."
— Das? Alle Wetter — gewiß!
Ei Haſen! ich dachte nicht,
All mein Lebtage nicht,
Daß ich ſo eine Welts-Naſe führt' im Geſicht!!

Der Mann ſprach noch Verſchiednes hin und her,
Ich weiß, auf meine Ehre, nicht mehr;
Meinte vielleicht, ich ſollt' ihm beichten.
Zuletzt ſtand er auf; ich that ihm leuchten.
Wie wir nun an der Treppe ſind,
Da geb' ich ihm, ganz froh geſinnt,
Einen kleinen Tritt
Nur ſo von hinten auf's Geſäße mit
Alle Hagel! ward das ein Gerumpel,
Ein Gepurzel, ein Gehumpel!
Dergleichen hab' ich nie geſehn,
All mein Lebtage nicht geſehn
Einen Menſchen ſo raſch die Treppe hinabgehn!